Der

Biſchoff hält Hochzeit.

Dramatiſches Bruchſtück

aus dem neuern Frankreich.

Preußiſche Staatsbibliothek Berlin

Straßburg, 1795.

Die Unruhen in einem Staate ſtellen jederzeit Gemählde dar, die für die leſende Welt etwas anziehendes haben. Es iſt nicht genug, das Groſſe dabey zu beobachten. Das Detail hat oft noch mehr Reize. Wir wünſchen, daß dieſe kleine Darſtellung den Beyfall der gefühlvollen Welt, nicht der empfindſamen, haben möge.

Der Biſchoff hält Hochzeit.

Erſte Abtheilung

Perſonen
der erſten Abtheilung.

Biſchoff Elmo.
Herr von Geraſſin.
Frau von Geraſſin.
Angelike, ihre Tochter.
Genoveve, Nichte des Herrn von Geraſſin.
Montrecoeur, ein Vetter des Hauſes.
Herr von Liſſürmoi, ein reicher junger Edelmann.
Bebonnet, Abbee.
Graf Riboniere, Freund des Biſchoffs.
Verwalter Montrecoeurs.
Noch ein Verwalter.
Ein Fremder.
Zwey Landleute.
Verſchiedne Arme.

Blühende Gegend in Frankreich, Herrn von Geraſſins Landhaus, Garten deſſelben, Laube darin.

Herr von Liſſürmoi. Fräulein Angelike.

Liſſürmoi.

Ich vermags nicht zu leugnen — nie, Fräulein, gaben Sie mir Hoffnung zum Beſitz Ihrer Hand, nie haben Sie mir geradezu geſagt, daß ich mir deſſen ſchmeicheln ſollte, von Ihnen mit Augen der Liebe angeſehen zu werden, aber Sie ſind freundſchaftlich gegen mich geweſen, Sie haben mir vergönnt, Tage bey Ihnen zuzubringen, helle Mondabende an Ihrem ſchönen Arm zu durchſchwärmen, Sie ſind nicht unempfindlich bey meinem Lobe des ehelichen Glücks geweſen, Sie haben meine Aeuſſerungen ſogar

mit Ihrem Beyfall beehrt. Sie haben mich nicht zornig angesehen, wenn ich Blicke auf Sie warf, die meine unaussprechliche Liebe beweisen musten —

Angelike. Halten Sie ein, Lissürmoi, hier muß ich einwerfen, ich verstand diese Blicke nicht. Hätte ich sie verstanden, wie Sie sie mir jezt auslegen, ich würde gezürnt haben — ich werde zürnen, wenn ich Sie wieder sehe.

Lissürmoi. Grausame! In welchen Abgrund stürzen Sie mich?

Angelike. Sie können mich nicht grausam nennen. Zum erstenmale höre ich Ihr Geständniß von Liebe, und kaum habe ich es gehört, so warne ich Sie, die Leidenschaft nicht überhand nehmen zu lassen, weil ich sie nicht erwiedern kann.

Ich habe Ihre Freundschaft geehrt, ich habe Ihren Umgang hochgeschäzt, ich habe Ihre schönen Darstellungen des ehelichen Glücks mit einem Herzen angehört, ach! welches nur gar zu viel auf dieses Glück hält, ich habe den Beyfall Gefühlen nicht versagen können, die in mir gleichförmig so sind, wie in Ihnen.

Lissürmoi. Himmel! und ihr alle über uns — Engel und Bewohner himmlischer Gegen-

genden, ſo denkt Angelike, und ſoll nicht mein werden?

Angebetete! Was hab ich denn widriges, daß Sie mich verſchmähen, daß Sie bey einer ſo ſchönen, ſo ſeltnen Uebereinſtimmung unſerer Ideen nicht mit mir ſie realiſiren wollen?

Angelike. Weil ich Sie nicht liebe — nicht, weil ich Sie nicht liebenswürdig finde, nein! — weil ich — erkennen Sie die Stärke meines Zutrauens — weil ich ſchon liebe.

Liſſürmei. Schon lieben, Sie ſchon lieben? O meine Angelike! zur Liebe gehört Bekanntſchaft, genaue Bekanntſchaft, und wer geht in Ihrem Hauſe aus und ein, mit dem Sie ſo genau bekannt ſeyn könnten? Ach es kann niemand ſeyn, als Ihr Vetter, der glückliche Montrecoeur. Er hat mit ſeiner Laune, mit ſeiner unbeſchreiblichen Luſtigkeit Ihr Herz erobert. Ach ich muß verzweifeln — aber ob Sie glücklich ſeyn werden? Verzeihen Sie, Angelike, kein verläumderiſcher Gedanke kam je in mein Herz, aber Montrecoeur kann Sie nicht glücklich machen. Leichtſinn iſt ſeine Haupteigenſchaft. Veränderlichkeit iſt die Schweſter derſelben.

O Sie ſollen Proben ſeines Leichtſinns ſehen. Ich eile zu ihm. Keine Stunde, ſo entdeckt er mir alles. Er rennt ab.

Angelike. Entdecken wird er dir wohl etwas, guter Liſſürmoi. Aber dazu hat er Aufträge, und was du wähnſt, iſt es nicht. O ich bin ſo übel daran wie du. Ich nähre eine hoffnungsloſe Liebe wie du. Wir leiden an einem Schickſal. Ein Schlag wirft uns zu Boden. Vater! Mutter! Was werdet ihr ſagen, wenn ihr eurer unglücklichen Tochter unglücklichere Neigung hört? Ihr werdet ſie verſtoßen müſſen, und ihr werdet ſelbſt dadurch unglücklich ſeyn.

Landhaus des Herrn von Geraſſin. Pavillon im Garten. Laube vor demſelben.

Herr von Geraſſin. Frau von Geraſſin. hernach Angelike. Genoveve.

H. Geraſſin. So, liebe Jenny, hoffe ich, wollen wir ein glückliches und ruhiges Leben führen. Liſſürmoi iſt gerade der Mann für unſre Angelike. Er verbindet mit einem rei-

reifen, ſchon ausgebildeten Verſtande, eine edle Denkungsart. Er hat Grundſätze, die nicht anders als zum Beſten ſeines künftigen Lebens ausſchlagen können. Er haßt Ausſchweifungen und findet ſein Glück in der ehelichen Verbindung.

Wenn dann dieſes ſchöne Band geſchlungen, will ich dem ſorgenloſen freundlichen Montrecoeur meine Nichte Genoveve geben, und mit ihr das kleine Vorwerk auf dem Berge. Da wirſt du ſehen, wie er auf einem Beine herumhüpfen, und uns dankbar ein Stückchen pfeifen und eins ſingen wird, das Herz und Ohr erfrenet.

F. Geraſſin. Du biſt ein liebenswürdiger Träumer, wenn du Glück umher erträumen kannſt, und du haſt ſchon ſo oft die lieben Früchte davon geſehen, daß ich dir wohl wünſche, auch hier ſie zu erndten.

H. Geraſſin. Du wünſcheſt es nur, du hoffeſt es nicht?

F. Geraſſin. Ich glaube keinen Vogel eher gefangen, bis ich ihn in der Hand halte. Oder meinſt du, die Liebe ſey nur ſo ein Tändelwerk, das wir nach unſerm Gefallen drehen können, wie wir wollen? Warum hält Liſſürmoi zurück? Warum erklärt ſich Angelike

nicht einmal gegen ihre Mutter, wenn ſie etwas für ihn fühlt, da ſie doch weis, wir lieben ſie alle beyde.

H. Geraſſin. Ha! Schwätzerin! Du haſt wohl deiner Mutter viel davon geſagt, wie wir unſer kleines Komplot in deinem Hauſe anfiengen, wie wir uns neckten, wie wir einander zu gefallen giengen, und keins ſich träute es dem andern zu entdecken, daß wir nicht ohne nähere Verbindung lange mehr es aushalten würden. Die Mütter ſind nicht für Liebesverſtändniſſe, du magſt nun dazu ſagen was du willſt.

F. Geraſſin. Wenn du die Väter denn für beſſer dazu hältſt, ſo verſuche einmal dein Glück. Da kommen die beyden Kandidatinnen des Eheſtandes. Frage ſie um ihre Meynung von dem ſanften Joche.

H. Geraſſin. O du ſollſt ein Meiſterſtück ſehen. Angelike und Genovefe treten in die Laube, küßen die Eltern. Guten Morgen, Mädchen, guten Morgen! Recht ſo, hübſch früh aus den Federn. Das macht munter. Das Blut wird leichter, wenn der Morgenduft es erfriſchet — Das Leben der Natur zieht ſich in alle Poren, und weckt auch uns zur Theilnahme an ſeiner ſchönen Erfriſchung.

Ange-

Angelike. O ich kann auch recht früh erwachen, und ſtehe recht gern auf.

Genoveve. Und wenn ich auch nicht wollte, muß ich wohl. Montrecoeur dudelt mir mit ſeinem Pfeifchen die Ohren ſo voll, daß ich nicht ſchlafen kann; wenn ich darüber ſchmäle, ſpricht er, er wolle mich bey Zeiten an das gewöhnen, was ich doch lernen müſſe, wenn ich heyrakhete, denn der Mann litte es nicht, daß die Frau ſo lange ſchliefe.

H. Geraſſin. Montrecoeur hat wahrhaftig recht. Aber weil wir einmal aufs Heyrathen kommen, ſo ſagt mir doch, Mädchen, möchtet ihr nicht heyrathen?

Genoveve. O ja, wenn mich nur jemand wollte!

H. Geraſſin. Und warum ſollte man Genoveven nicht wollen? Sie hat, denke ich, immer ein ganz leidliches Geſichtchen —

Genoveve. Ich dächte hübſch, lieber Onkel. Leidlich nur —

H. Geraſſin. Eitle Hexe du! Nun ja ein hübſch Geſichtchen — iſt munter, bey einiger Laune, tanzt, ſpielt, ſingt ganz allerliebſt, hat viel Romane geleſen —

Genoveve. Sie ſind ein Spötter, Onkel. Auf das alles kriegt man keinen Mann.

H. Geraſſin. O Mädchen! darnach fragen ſie alle —

Genoveve. Ja, wenn Geld dabey wäre! Aber ich will doch wohl einen kriegen.

H. Geraſſin. Nun Jungfer Naſeweis ohne Geld — worauf denn?

Genoveve. Ich kann nähen, ſtricken, ſticken, kochen in aller Art, bin wirthſchaftlich, und verſtehe auch ein bischen ſchreiben und rechnen.

H. Geraſſin. Brav, Mädchen, küſſe mich. So hab ichs auch gemeint. Das andre wird ſich finden, und der Mann, denke ich auch — Aber Angelike ſitzt da, als wenn ſie gar keine Luſt zum Heyrathen hätte.

Angelike. Nein, lieber Vater, das habe ich auch nicht.

H. Geraſſin. Hör — lüge nicht, heuchle nicht, verſtelle dich nicht. Ein Mädchen von achtzehn Jahren, und nicht heyrathen. Du haſt mir ſo ſeit einiger Zeit eine ſo melancholiſche Laune. Haſt dich gewiß ſchon verliebt.

Angelike. Wenn ich heyrathe, lieber Vater, ſoll ich den lieben, den ich heyrathe, oder ſoll ich ihn nicht lieben?

H. Geraſſin. Dumme Frage! werde ich dich zwingen einen zu heyrathen, den du nicht

nicht liebſt. Das halte ich für das erſte Requiſit zum Heyrathen.

Angelike. So ſag ich Ihnen, lieber Vater, ich heyrathe nicht.

H. Geraſſin. So ſag ich dir, liebe Tochter, du biſt eine Närrin. Mutter! bringe Frühſtück, daß ich mich nicht ärgere, und du Genoveve, plaudre mir was vor.

Andre Gegend des Gartens.
Vom Pavillon entfernter bedeckter Gang.

Montrecoeur pfeift auf einem kleinen Pfeifchen, und tanzt dazu, ſingt mit unter, und iſt den äußerſten Laum Liſſürmoi ſieht ihm vom weiten zu.

Montrecoeur ſingt

Liebe! komm! mich zu beglücken
laß nur einen von den Blicken,
die aus ſchönen Augen ſtralen,
Meine Wangen röther malen —
Kleiner Gott! von deinen Pfeilen
laß nur einen ſie ereilen,
drück ihn tief ins kleine Herz.

Ach wenn wird sie denn einmal fest auf mich sehen? — O ihr Liebesgötter, das war ein Entrechat — so gelang mir noch keiner. Wenn sie den nun gesehen hätte, sie hätte sich in mich verlieben müssen.

Lissürmoi. O sie braucht ihn nicht zu sehen — Sie ist so schon verliebt in dich.

Montrecoeur. tanzt auf ihn zu, und umhalst ihn O mein Engel! mein Freund! am frühen Morgen schon ein so tröstendes Wort. Hast du geträumt von meinem Glücke — erschien dir der Gott der Liebe? — Aber armes Herz, du siehst zum Bejammern trübe. Was ist dir? Sey munter wie ich! Tanze, springe, lache.

Lissürmoi. Wer auch glücklich wie du wäre Montrecoeur tanzt. Da tanzest du schon wieder, nimmst keinen Theil am Elend deines Freundes, willst es nicht hören.

Montrecoeur. Theilnehmen! Elend! Freund! hören! Er setzt sich auf die platte Erde. Da bin ich — nicht mehr Fuß tanzen, nicht mehr mein Mund pfeifen — bis ich meinem Freunde geholfen habe! Da! mein Herz ist offen. Schütte aus!

Lissürmoi setzt sich zu ihm. Scherz beyseite! Im Ernst. Wie lange liebt sie dich?

Mon-

Montrecoeur. Seitdem du mirs geſagt haſt.

Liſſärmoi. Sie hat dir nie etwas davon entdeckt?

Montrecoeur. In ihrem Leben nicht. Sie war ſpröde, und ſchlug mir Schnipchen —

Liſſärmoi. Und liebſt du ſie wirklich herzlich? Wirſt du ihr Liebe erwiedern?

Montrecoeur. Wenn du ſagſt, ſie liebt mich, ſo ſage ich dir, ich liebe ſie tauſendmal mehr. O wenn ſie das aus meinem Munde hören, aus meinen Geberden ſehen wollte — ich wollts ihr entgegen ſprechen, ſingen, pfeifen, tanzen.

Liſſärmoi ſpringt auf. So hab ich dir nichts mehr zu ſagen. So iſt mein Unglück entſchieden. Leb wohl, Montrecoeur — wir ſehen uns nie wieder. ab.

Montrecoeur ihm nach. Halt! Wart! mein Freund — er erwiſcht ihn. Sag mir einmal, liebſt du denn Genoveven auch?

Liſſärmoi. Genoveven, ſagſt du? Ich rede von Angeliken.

Montrecoeur. Ach, da iſts ein Mieverſtändniß. Da iſts auch wohl ein Misverſtändniß mit meiner Liebe. O weine, weine Montrecoeur!

Und du meinst, Angelike liebte mich? Wie weit vom Ziele!

Lissürmoi. Hat sie mirs nicht selbst gesagt? Vor wenig Minuten?

Montrecoeur. Sie wird dir gesagt haben, daß sie liebt, aber — wen sie liebt?

Lissürmoi. Und wen kann sie denn lieben, als dich? Wer ist sonst im Hause dazu bekannt genug — wer liebenswürdig genug? Wer weckt mit seiner Heiterkeit alles? Wer bringt jedes Mädchen seinem Anstande Blicke nachzuschießen?

Montrecoeur. O du thust deinem gehorsamen Diener zu viel Ehre an. Er kann es nicht einmal dahin bringen, daß Genoveve einen einzigen Stral in sein Auge, geschweige denn in sein Herz fallen ließe.

Lissürmoi. Du machst mich rasend — wen soll sie denn lieben?

Montrecoeur singt

Es war einmal ein Bischöfflein
war ein gar feiner Herr
die Mägdlein sahn ihm hinterdrein
und er nicht nebenher.
Da gab es manchen Liebesschmerz
er bricht wohl mancher noch das Herz
es war der Bischoff Elmo.

Liſſürmoi. Menſch! Raſeſt du? Den Biſchoff Elmo ſollte ſie lieben?

Montrecoeur. So iſts. Es iſt meine Couſine, Liſſürmoi, und ſie hat mir den vetterlichen Auftrag gegeben, wenn du je einmal von Liebe zu ihr ſprechen ſollteſt, dir das in einem Säftchen beyzubringen, da hab ich nun geglaubt, in einen Singſang machte ſichs am beſten. Das iſt das Vehiculum.

Liſſürmoi. Aber du kannſt bey einer ſo ernſthaften Sache ſcherzen. Was ſoll daraus werden?

Montrecoeur. Nichts, weil nichts draus werden kann. Wenn ich einen Biſchoff zum Nebenbuhler hätte, da lacht ich ins Fäuſtchen. Das Heyrathen verbietet ihm die Kirche, und das Lieben wollt ich ihm ſchon verbieten. Glaub mir auch, Freundchen, ſo lieb ſie den Biſchoff hat, ſtehſt du doch gleich neben ihm, und da ſie ihn vergeſſen muß —

Liſſürmoi. Alſo gezwungene Liebe! das wäre eine ſchöne Freude!

Montrecoeur. Mein Schatz, du wirſts doch näher geben — Liebe nur einmal ſo recht ernſtlich, o da wird dirs wohl dünken, wenn du nach einem halben Jahre einmal einen Händedruck bekömmſt. Und wenn tauſend drum

herum

herum ſtehen, die ſie ſchon liebt, ſo wird dir der Händedruck doch willkommen ſeyn. Geh, du biſt kein Ritter der Liebe. Mit einem Teufel wollt ichs aufnehmen, einen Pfaffen ſollte ich ſcheuen. Begrabe dich auf deine Güter.

Liſſürmoi. Ach, Montrecoeur, du kennſt die Liebe nicht — du ſprichſt von glücklicher Liebe. Du haſt keinen Nebenbuhler —

Montrecoeur. Ich keinen Nebenbuhler? Die ganze Welt iſt mein Nebenbuhler. Wenn du dich nicht in Angelikeu vernarrt hätteſt, da wärſt du raſend um Genoveven. Jeder, der ins Haus kömmt, möchte ſie gleich mitnehmen. Stürbe Frau von Geraſſin, der alte Herr heyrathete ſie noch. Und das heißt du keine Nebenbuhler haben? Bald möchte ich ſagen, du Strohkopf!

Liſſürmoi. Ereifre dich nicht. Gieb mir lieber einen guten Rath.

Montrecoeur. Da haſt du ihn. Halt um das Mädchen an, da muß ſie mit der Sprache heraus. Der Biſchoff wird ſelbſt ins Mittel gezogen, er muß zureden, und ihr mit Gewalt die Liebe zu ihm aus dem Herzen predigen.

Sieh, da kömmt die engliſche Genoveve. Ich muß ihr entgegen. Er fliegt davon.

Stadt

Stadt in Frankreich, Palaſt des Biſchoffs Elmo, Zimmer des Biſchoffs.

Biſchoff Elmo. Abbee Bebonnet.

Bebonnet. Schon wieder mißlaunig, Biſchoff. Alles Vergnügen, was wir ſonſt genoſſen, die Freuden, die in Ihrem Palaſte zu Hauſe waren, die Wonne, die jeder empfand, ſo wohl, ſo freundſchaftlich darin bewirthet zu werden, alles iſt verſchwunden. Sogar ſcheint mirs, der Seegen der Armen fehlt, der ſonſt in Strömen dem Biſchoff zueilte. Gewiß haben Sie einige unſanft abgewieſen.

Elmo. Wie! hat jemand über mich geklagt — hab ich wirklich Arme zurückgeſcheucht?

Bebonnet für ſich. Schön! die Saite trifft. Endlich doch etwas erlangt.

Elmo. Sie wollen mirs verhehlen? Nein, ſagen Sie mir alles, was meine Zerſtreuung zu Wege gebracht. Ich will es wieder gut machen. Die Armen ſollen nicht dadurch leiden, noch weniger meine Pflichten.

Bebonnet. Gnädiger Herr! Ich wünſche lieber, Sie entdeckten die Urſachen Ihrer

Zerſtreuung, als daß Sie die Folgen wieder gut zu machen ſuchen. Zwar tadle ich das lezte nicht, allein man muß nur bedenken, daß, wenn es oft wiederholt wird, der Ruf doch verloren geht, den Sie als ein frommer Vorſteher Ihres Sprengels ſich einmal zu erwerben gewußt.

Elmo. Bebonnet! Der Ruf einer Frömmigkeit könnte zu Grunde gehen, die ich wirklich ſelbſt noch nicht verloren habe? Kann dergleichen auf mich gebracht werden? Iſt es möglich, daß man ein Gefühl inneres Schmerzes für das nehmen kann?

Bebonnet. Können Sie den Menſchen ihre Gedanken verwehren? Und ſollte der blühende Elmo dieſer Traurigkeit nachhängen, ohne ſich davon losreißen zu können, wenn ſie nicht einen irdiſchen Gegenſtand hätte, deſſen Anblick ihn dann wieder empor hebt, und ſeinem Leben Nahrung, ſeinem Anſehn Blüthe giebt?

Elmo. Was war das, Bebonnet? Wer lehrte Sie auf meine Koſten ein ſo kühnes Wageſtück zu erfinden, das den Anſtrich einer Wahrſcheinlichkeit haben könnte?

Bebonnet. O daß es nicht wahr wäre! Aber Biſchoff — Sie verrathen ſich. War

ich

ich nicht mehr als einmal mit Ihnen in Geraſſins Hauſe? Habe ich nicht mehr als einmal dort ſchon Sie gebeten, aus einem nachdenkenden Anſchauen ſich loszureiſſen, welches Aufmerkſamkeit erregte, und dankten Sie mir es nicht? O daß Sie nie ohne mich es betreten möchten, denn glauben Sie gewiß, es ſind der Aufſeher viele, die ſo gut beobachten wie ich.

Elmo. Nun denn, weil Sie es einmal errathen haben, ſo mögen Sie es auch aus meinem Munde wiſſen. Ja, Angelike verrückt mir meinen Verſtand, es iſt ein Unglück für mich, ſie geſehen zu haben, ein größeres Unglück, mich nicht geprüft zu haben, ehe ich in dieſen Stand trat, ob ich auch ſeine Pflichten erfüllen könnte! Zwar ſeine Pflichten werd ich nie vergeſſen, aber kann ich davor, wenn die Gefühle der Natur über unnatürliche Gelübde ſiegen?

Bebonnet. Deren Haltung Sie doch wohl nicht wichtiger machen werden, als ſie von den Obern unſers Standes ſelbſt von jeher gemacht wurden. O könnten wir doch alles ſammlen, was darüber nur in den Protokollen der kirchlichen Statthalterey begraben liegt — Könnten wir alles wiſſen, was darüber ge-

dacht, und was darin gehandelt worden, könnten wir eine Liſte derer, die unverbrüchlich dieſe Gelübde hielten, gegen die, welche ſie aus den Augen ſezten, ans Tageslicht bringen — wie klein würde jene, und wie groß dieſe ſeyn? Was für Schauder würden uns darin aufſtoßen — und wie ſehr würden wir es zu bereuen Urſach haben, daß unſre Vorgeſezten die Einſchränkung dieſes Naturgefühls zu Hülfe nahmen, um eine falſche, blos im äußerlichen Schein beſtehende Ehrfurcht mehr ſich zu erwecken.

Elmo. Und wenn Sie das mit tauſend ſchönen und ſcheuslichen Farben darzulegen, das eine zu verwerfen, und das andre göttlich darzuſtellen wüßten, ſo werden Sie doch nichts darin ändern. Es iſt einmal das große Geſetz — Wir müſſens halten, und ſollten wir darüber zu Grunde gehen.

Oder haben Sie ſich etwa, weil Sie alle dieſe Schauder, die wir finden würden, vor mein Geſicht zu bringen ſuchen, die Furcht gebildet, ich könne ſie vermehren?

Bebonnet. Wenn freundſchaftliche Theilnehmungen, wenn der Wunſch Ihnen beyzuſtehen und Sie glücklich zu machen, über Dinge, die Sie allein unmöglich aus dem

rechten

rechten Geſichtspunkte anſehen können, wenn dieſes Ihren Haß erregt, wenn es Argwohn in Ihnen gebiert, dann haben Sie recht. Aber gewiß, wenn ſie Ihrem einzigen Freunde, der den kleinſten Ihrer Gedanken ſo gern erforſcht, um Ihnen beyräthig zu ſeyn, Ihr Herz öffneten, Sie würden die Stunden der Schwermuth halb von ſich wegwälzen, Sie würden nach entledigtem innern Kummer allen freundlicher begegnen, die Ihres freundlichen Zuſpruchs bedürfen, Sie würden Keinem eine unwillige Miene zeigen, der auf ihre Hülfe Anſprüche zu machen hat —

Elmo. Sie haben recht, Bebonnet. Ich erkenne meinen Fehler. Ich will ihn wieder gut machen. Sie ſollen das kleinſte erfahren, was in meiner Seele ſich bildet, Sie ſollen meine Schritte lenken, wenn ſie dahin gehen, wo mein ſtärkeres Naturgefühl ſie hinzieht.

Bebonnet. Und ich will Ihr treuer Begleiter ſeyn. Ich will dieſe Naturgefühle nicht tadeln. Ich habe geliebt, Biſchoff, unglücklich geliebt, ehe ich dieſen Stand wählte, noch mehr, unglückliche Liebe hat mich ihn wählen heiſſen.

Elmo lächelnd. Wohl, ſo finde ich keinen Unbekannten in meinen Leiden.

Bebonnet. Aber eine Frage, die ich bitten muß, mit der vollen Aufrichtigkeit ihres Herzens zu beantworten, und deren Entſcheidung viel von dem beſtimmt, was ich thun oder laſſen kann: Haben Sie Eindruck auf Angeliken gemacht?

Elmo. Das iſts eben, was ich fürchte — das iſts, was ſeit einiger Zeit meine Laune ſo mürriſch macht. So lange ich allein trug, konnte ich ertragen. Izt da ich fühle — ſie trägt mit, wird mirs unerträglich.

Bebonnet. Und iſt deswegen ein Geſtändniß unter ihnen vorgefallen?

Elmo. Wie können Sie ſich das denken? Nein Bebonnet, ſo weit denke ich ſoll es auch nicht kommen. Und hätte ich gewußt, daß das liebevolle Geſchöpf ſo vieles Eindrucks auf mich fähig wäre, ich hätte nie mich darauf eingelaſſen, Schönheiten ihr zu ſchildern, ſie darin zu beſtärken, die ſie mit mir erreichen zu können wünſchen würde.

Bebonnet. Und ganz aufrichtig, ich habe das bey den wenigen Malen meines Dortſeyns ſchon gemerkt. Ich habe geſehen, daß Angelik ns feuriges Auge, wenn der Biſchoff ſie nicht anſahe, mit dem nämlichen zerſtreu-

ungs-

ungsvollen Blick auf ihm haftete, der immer feſt iſt, wenn er ſchon zerſtreut zu ſeyn ſcheinet.

Elmo. Und haben das auch mehrere bemerkt?

Bebonnet. Prälat! haben denn alle Menſchen Augen für die Liebe? Man muß ſelbſt geliebt haben, ſelbſt heiß, innig, mit Hinderniſſen geliebt haben, um das zu bemerken. Nehmen Sie das übrige ganze Haus. Die Eltern, deren Augapfel dieſe einzige Tochter iſt, werden ſichs nicht träumen laſſen, daß ſie die Augen auf einen Biſchoff wirft — Montrecoeur hängt mit ſo liebenswürdigem Leichtſinn an der nicht minder reizenden Genoveve, daß er alles um ſich her vergißt. Liſſürmot iſt des Beſitzes Angelikens in ſeinem Innern gewiß. Er hat mirs ſelbſt geſtanden.

Elmo. Deſto unglücklicher. Hier habe ich eine ſchöne Hoffnung verdorben, und dort kann ich ſie nicht nähren. Doppelter Unglücksbringer fällt deſſen Schwere mit ſeiner ganzen Verantwortung auf mich.

Bebonnet. Ich glaube ſogar den Augenblick des Entſtehens dieſer Leidenſchaft errathen zu haben. Es war an einem ſchönen Sommerabend, wo Sie lange mit Angelikan in den Gärten des Geraſſiniſchen Landhauſes

herumſchwärmten, und mit Augen zur ſpäten Tafel kamen, die für nichts mehr Sinn hatten, als für Angeliken.

Elmo. Sie habens errathen, Herzenskündiger. Ja, an dieſem Abend öffnete ſie mit vollem Herzen die Schätze ihrer Seele. Da war es, wo Sie mit ſo reine Begriffe von der Beſtimmung des Menſchen ſehen ließ, daß ſie das heitre Blau des Himmels weit hinter ſich zurück ließ, da war es, wo in der Extaſe über Menſchenglück ihr Auge ſo viel mehr glänzte, ihre Wangen ſo viel röther wurden, ihr Herz ſo viel lauter ſchlug, ihre Pulſe jagten, meine Hand nicht unterlaſſen konnte, die ihre feſt zu drücken, und ein elektriſcher Schlag in uns beyde fuhr, deſſen tödtliche Wirkung ich nicht eher bemerkte, als bis ich eine große Lobrede auf das Glück der Vereinigung zwey vortrefflicher Seelen gehalten, der freylich mit heimlichen und theils halblauten Verwünſchungen ſchloß, daß ich meinen Stand gewählt.

Stunden waren verfloſſen, wie Minuten, wir kehrten beyde verſtört zurück. O laſſen Sie die Zurückerinnerung dieſer ſeligen Augenblicke mich nicht zu mächtig wieder auffordern. Die Freude des Andenkens bereitet mir

ſonſt

ſonſt den düſterſten Schmerz. Ich will mich davon losreiſſen, Bebonnet. Ich will meine Armen beſuchen, und ſelbſt Troſt ſuchen, in dem ich ſie tröſte. ab.

Bebonnet. Da haben wir es ja, das Geheimniß, was bey fernerer Enthaltſamkeit ſeiner Gefühle ich nicht einmal zu glauben gewagt hätte. Er liebt, wie ich liebe. Und er iſt mir ein gefährlicherer Nebenbuhler, als Liſſürmot. O wohl mir, daß er wenigſtens die dummen Vorurtheile ſeines Standes noch hat, ohne welche es ihm ſo leicht werden müßte, über das Mädchen zu ſiegen. Er wird doch etwas davon abzubringen, er wird doch zu Verſuchen zu bewegen ſeyn, und wagt er die durch meine Hand, ſo gehen ſie für meinen Vortheil aus.

Ruhig, Bebonnet — Liebe, Liſt und Gewalt werden dich dahin bringen, wo du zu ſeyn wünſcheſt, und vielleicht noch weiter. Wäre der Prälat nicht fromm, ſchwärmte der Eſelmann nicht — du ſtändeſt in einem erbärmlichen Lichte.

Landhaus des Herrn von Geraſſin, Zimmer Angelikens.

Angelike. Liſſürmoi. Montrecoeur.

Liſſürmoi. Hergeſchleppt habe ich ihn Angelike. Ich dachte im Stillen der Verläumdung nach, und fand, ſie ſey unmöglich. Nein, entweder er iſt ein Verräther an der Liebe, oder an der Freundſchaft.

Angelike. Um Gottes willen, Liſſürmoi, mißhandeln Sie den guten Montrecoeur nicht. Ja, ja, es iſt alles wahr, was er Ihnen entdeckt —

Montrecoeur. Siehſt du deinen Irrthum. Er hat mich nicht gemißhandelt. Er kam wie ein Raſender. Engliſches Mühmchen, wer in der Liebe raſet, dem muß man alles zu gute halten — alles verzeihen. Er iſt unglücklich, und was ich bey Ihnen thun kann, ihm ein beſſeres Loos zu verſchäffen —

Indeſſen ſchwazt ihr nur mit einander. Ich will eine neue Arie auf dem Klavier klimpern. Sie fängt an: Infelici amanti. —

Angelike. O Vetter! Vetter! Wer doch ihr Temperament hätte!

Liſſür-

Liſſürmoi. Lebe ich? Wache ich? Träume ich? In den Augenblicken meines unſinnigſten Schmerzes können Sie ſich mit des Menſchen Temperament beſchäftigen.

Angelike. Liſſürmoi! Schon Ihre Art zu lieben könnte meinen Beyfall nie erhalten. Dieſes unſinnige Drängen zu einer Zeit, wo ich mich gegen Sie zu nichts verbunden habe, läßt mich in Ihrem künftigen Betragen nicht den angenehmſten Geſellſchafter eines ganzen Lebens erblicken.

Montrecoeur ſinat. O povero amico!

Liſſürmoi. Mach mich nicht raſend, Montrecoeur. Rechnen Sie es, Engel Ihres Geſchlechts, rechnen Sie es auf meine Verwirrung, auf die unendliche Beugung meines Herzens. O ein ganz unerwartetes Schickſal kann einen ja wohl zur Tollheit bringen, und in dieſer bin ich izt. Nehmen Sie keins meiner Worte, wie es iſt. Doch ja, nehmen Sie ſie alle ſo.

Denn ſehen Sie, auf Ihr Gewiſſen, und bittend um eine Antwort, die mich beruhigen kann, frage ich Sie: Was ſoll Ihre Liebe Ihnen helfen?

Angelike. Helfen? Nichts, Liſſürmoi, ſo wie die Ihrige Ihnen nichts helfen wird.

Wir

Wir ſind beyde dadurch unglücklich, wir wollen uns mit einander tröſten.

Liſſürmoi. Und Sie lieben den Biſchoff wirklich ſo unausſprechlich?

Montrecoeur ſingt

Das Biſchöfflein gieng ein und aus
beym Herrn von Geraſſin
denn's war ein Töchterlein im Haus
Angelik' Geraſſin.
Das Mägdelein war lieb und ſchön
man konnte nichts vollkommners ſehn
als dieſen holden Engel —

Angelike. Ob ich ihn liebe? Liſſürmoi! Es giebt nichts vollkommners in der Welt, als dieſen Mann. Er hat den einen Fehler, daß er die Platte ſich ſcheren laſſen, und nicht der meinige werden kann. Alles was Sie von mir über Ihre Grundſätze gehört haben, habe ich von ihm. Das Zutrauen meiner Eltern zu ihm erweckte auch das meinige. Oft und lang unterhielt ich mich mit ihm. Ich lernte immer mehr aus ſeinem ſchönen edeln Umgange. Als er einſt von der Beſtimmung des weiblichen Geſchlechts redete, o da ſprach er ſo ſüß, ſo hinreiſſend von dem Glück der ehelichen Verbindung — daß ich dachte: du wußteſt das, und konnteſt dieſes Glück gegen deinen Stand vertauſchen?

Liſſür-

Liſſürmoi. Und das ſagten Sie ihm auch wohl, Angelike?

Angelike. Allerdings ſagt ichs ihm, und er bedauerte es mit einem ſo ſchmerzlichen Gefühl, als ich dieſes gedacht hatte.

Liſſürmoi. Ich vergehe! Und da geſtanden Sie einander Ihre Liebe?

Angelike. Schwärmen Sie, Liſſürmoi, war das einem von uns erlaubt?

Montrecoeur ſingt.

Gar bald entzündet flammenreich
ſich dies und jenes Herz
doch beyder Mund verſchließt zugleich
gezwungnen Schweigens Schmerz
Ein herzigs Aeugeln, nur ein Blick
war ihrer Liebe einzigs Glück
Das iſt um todt zu grämen.

Liſſürmoi. Sie ſehen es alſo ein, daß nie Biſchoff Elmo Ihre Liebe begünſtigen kann, daß die großen Projekte der ehelichen Vereinigung, Ihre Freude an dieſem Stande, Ihre Hoffnung auf jenes Glück für Sie verlohren gehen, wenn Sie Ihre Wahl nicht anders lenken, wenn Sie nicht einer romantiſchen Schwärmerey entſagen, die ſie unglücklich machen muß?

Montrecoeur. ſpringt auf. Liſſürmoi! Du fängſt die Sache auf dem entgegengeſetzten

Fleck

Fleck an. Du mußt nicht auf dieſes immer ſchönen Gefühls Aenderung dringen.

Sag mir in aller Welt, was kann Angelike davor, daß ihre Naturgefühle mehr auf den Biſchoff ſtanden, als auf dich? Willſt du ſie zwingen, dieſe Empfindungen zu verleugnen? Folge mir. Laß einige Zeit-vergehen, Angelike wird es einſehen, daß ſie auch durch dich glücklich werden kann. So leichtſinnig du mich von verſchiedenen Seiten betrachteſt, ſo bin ichs doch nicht mehr, als es erforderlich iſt, ich habe ernſte Augenblicke, und dieß iſt einer derſelben, in welchem ich dein Unrecht voll einſehe.

Angelike. Lieber Vetter! Geben Sie ſich kein-e Mühe weiter. Ich danke Ihnen für ihr Gefühl gegen mich, und für ihr Urtheil über Herz und Empfindung. Aber in Anſehung Liſſürmoi ſowohl als Elmo iſt mein Entſchluß entſchieden. Ich entſage dem Glück der Welt — ich gehe ins Kloſter.

Liſſürmoi. Grauſame! Unempfindliche! Harte! Widerrufen Sie den ſchrecklichen Ausſpruch.

Angelike. Nein, ich widerrufe ihn nicht. Nie, das verſichre ich Ihnen.

Liſſür-

Liſſürmoi. Werden Ihre Eltern einwilligen? Soll ich das tollkühne Unternehmen ihnen entdecken, womit ihre einzige Tochter ſie auf ewig unglücklich machen will?

Angelike. Entdecken Sie es — aber wagen Sie es nicht, des unſchuldigen Biſchoffs zu erwähnen. Er ſoll nicht das Opfer meiner Thorheit werden. Ich will es allein ſeyn.

Liſſürmoi wirft ſich in einen Seſſel, Angelike ſitzt nachdenkend.

Montrecoeur. singt.

Ein junger liebenswürdger Fant
doch Branskorf ſeltner Art
der Herr von Liſſürmoi genannt
auch ho'd dem Fräulein ward.
Er ſtürmt unſinnig auf ſie los
dem Fräulein das das Ding verdroß
ſie wollt ins Kloſter wandern.

Angelike. Nun, Montrecoeur, ich bewundre Ihr Genie. Am Ende bringen Sie meine ganze tragiſche Geſchichte in Ihre Romanze, und können Sie mit einem Grabesgeſang auf dem Kloſterkirchhofe enden.

Montrecoeur. Nein, Mühmchen, das hoffe ich nicht. Die Klöſter ſind ſchon verſchrien. Dahin zu gehen, erlauben Ihre Eltern

Eltern Ihnen gewiß nicht, ſo wenig ich glaube, daß ſie Sie zu irgend einer Verbindung zwingen werden.

Liſſürmoi. Ja, das erlauben Sie gewiß nicht. Hierüber will ich wenigſtens Licht haben. Ich will Ihre Eltern ſelbſt drum fragen. Ich will um Ihre Hand werben, und dann ſey das Ende, wie das Schickſal es beſchließt. ſchnell ab.

Angelike. Er wird mich vollends elend machen. Sie hatten recht, Vetter. Wir hätten ihm nichts ſagen ſollen, ſo hätte ich in der Stille noch manches Jahr leben, den Biſchoff ſehen, und ein Wunder der Vorſehung für meine Ahndungen hoffen können.

Stadt in Frankreich, Palaſt des Biſchoffs Elmo, Vorhof deſſelben.

Biſchoff Elmo. Viele Arme.

Ein Armer. Gottlob! Vater Elmo iſt uns wiedergegeben!

Elmo. Kinder! War ich denn wirklich ſeit einiger Zeit nicht, der ich geweſen bin?

Bin ich anders geworden? Stieß ich euch von mir? Habt ihr Noth gelitten?

Ein andrer. Noth leiden wir immer, guter Biſchoff. Wie kannſt du ſo viele ganz aus ihrer Noth reiſſen. Aber vor Mangel haſt du uns immer geſchüzt. Auch klagen wir nicht über den Empfang deſſen, was du uns gütig ſpendeſt, um unſer Elend zu lindern. Der Abbee gab es uns, aber er ſagte —

Elmo. Nun was ſagte er? Ich muß alles wiſſen — euer ganzes Zutrauen haben.

Ein andrer. Er ſagte, wir ſollten für dich beten. Du habeſt einen geheimen Kummer, und vielleicht wären wir in Gefahr dich bald zu verlieren.

Ein andrer. Da hätteſt du unſer Wimmern ſehen ſollen. Wir haben alle geweint.

Elmo. Ihr ſahet mich aber doch munter und geſund. Wie konntet ihr das glauben?

Ein andrer. Munter und geſund ſahen wir dich, aber wir vermißten dein liebreiches Auge, welches beym Durchgehen durch den Vorhof ſonſt immer Blicke eines milden Gottes auf uns warf.

Ein junges Mädchen. O ſchöne Blicke eines tröſtenden Engels, der die Gaben vom Himmel bringt. Wenn ich zu meiner

armen Mutter, die nicht von ihrem Lager aufſtehen kann, zurück kam, und ihr brachte, was du mir geſchenkt, ſo ſagte ich: Der ſchöne Biſchoff, dem Gott die Geſtalt eines Engels gegeben, damit er ſein Ebenbild voll Güte auf Erden darſtelle, ſchickt euch die Gabe, und das hat er mir gegeben, die Steuern an unſern harten Herrn zu bezahlen.

Elmo. Du biſt doch nicht vom Gebiete des Herrn von Geraſſin?

Mädchen. Was denkt ihr, Biſchoff. Hier unter uns allen iſt keiner von dieſem Gebiete. Da giebt es keine ſo armen Menſchen, wie wir es ſind.

Ein Mütterchen. Nein, da iſt ein liebevoller Engel, dem Biſchoff Elmo gleich an Wohlthat. Die himmliſche Angelike tröſtet dort alles. Sie kennt jeden, der arm iſt, und hilft ihm, noch ehe er um ihre Hülfe anſpricht — Warum werdet ihr roth, Herr Biſchoff?

Elmo. Ich ſchäme mich, daß ich nicht thun kann, was ſie thut, allem Elend zuvorzukommen.

Ein Mann. O dein Kirchſprengel iſt zu groß, frommer Mann, und zu dir kommen wir aus doppelten Urſachen gern. Du

lin-

linderſt unſre leibliche Noth, und giebſt uns auch geiſtlichen Troſt auf die Zukunft, du läßt uns hoffen, daß unſer Schickſal in einer andern Welt beſſer ſeyn wird, als in dieſer — daß es da keine großen Herrn geben wird, die die Früchte unſrer Weinberge verſchwelgen, und uns Waſſer trinken laſſen, die unſre Töchter, und auch oft unſre Weiber ihr Eigenthum nennen —

Elmo. O Gott! richte! richte! Laß mich die Stimme dieſes Elends wenigſtens nicht mehr hören, denn ſie zerreißt mein Herz. Ja, meine Lieben, dort, dort werdet ihr ſeeliger ſeyn, als ihr hier ſeyd. Aber auch hier wird es noch beſſer werden. In acht Tagen will ich meinen ganzen Kirchſprengel bereiſen, und wo ich Greuel finde, will ich ſie zu ändern ſuchen. Ich will ſelbſt mit euren unbarmherzigen Herren reden.

Alle. Nein! Nein, Herr Biſchoff, thut das nicht.

Elmo. Warum nicht? Warum ſoll ich meine Stimme nicht wider Gewalt erheben?

Ein Mann. Es würde uns ſchlimmer gehen. Man würde errathen, daß wir unſer Leid geklagt haben — man würde uns deswegen härtere Laſten auflegen.

Elmo. Arme Menschen! Geht! Geht! Ich will euch doch wohl helfen.

Mit lauten Segenswünschen entfernen sich die Armen, und der Bischoff bleibt allein auf dem Platze.

Da gehen sie hin, die armen bedauernswürdigen Schlachtopfer menschlicher Eitelkeit, unverzeihlicher Thorheiten! Mit dem nehmlichen Rechte auf Glück geboren, wie ihre unbarmherzigen Obern, wie ich selbst, tragen sie die peinlichen Fesseln des Unglücks, der Armuth, der Knechtschaft. Es kann nicht lange dauern. Zu niedergedrückt ist hier die Menschheit. O daß endlich doch der Verweser der Rechte Gottes auf Erden, daß der Monarch seine Augen aufthun möchte, über das Elend von Millionen, und ließe den Tausenden, die sie aussaugen, es empfindlich fühlen, daß nicht für sie blos die Erde Frankreichs so gesegnet ist, daß sie es für jeden ist, der ihren Boden betritt, für jeden, der geboren wird auf dem Boden, der ihm seine Nahrung reichen soll.

Aber wie? sprach ich nicht von meinem Glücke? Mein Glück! Ists das, daß ich in einem Palast wohne, den ich so gern mit einer Hütte vertauschte? Das, daß ich tausend Arme sehe, die ich reich machen möchte, und es nicht kann? Das, daß ich Glauben an einen

nen gütigen Gott predige, deſſen Güte man bey ſolchem Elend nicht fühlen kann? Oder iſt das mein Glück, daß ich eine Laſt wählte, die ich nicht tragen zu können fühle? daß ich ein Gelübde eingieng, deſſen Haltung ich mit der Aufopferung meiner Ruhe erkaufe?

Weg — weg — fürchterlicher Gedanke, daß ein Bund mit Gott die Quelle meines Elends iſt!

Landhaus des Herrn von Geraſſin, Garten in demſelben, Lieblingslaube Angelikens.

Angelike bernach Genovefe.

Angelike. Aus dieſer Laube führte er mich in jenen Gang, da ich die erſten Gefühle für ihn athmete! O ewig — ewig ſollſt du mir im Sinne bleiben, traute einzige Vergerin meiner Schwachheit — Schwachheit! Mein es kann nicht Schwachheit ſeyn, dem innern Drange zu folgen? Warum erhielt ich ihn denn? Warum war die Natur ſo verſchwenderiſch in Austheilung ihrer Reize bey ihm; warum that die Bildung alles für ihn, ihn zum vollkommenſten Mann zu ma-

chen, den es im weiten Bezirke der Erde geben kann? Und warum waren die Grillen der Menschen so grausam, den einzigen Menschen, der in der Schöpfung für mich war, mir zu entziehen? Elmo! Elmo! Dein Bild soll denn mein Trost seyn, wenn du nicht mein seyn kannst. Eingegraben, tief eingegraben in mein Herz wohnt es für immerwährende Zeiten darin — es schwebt mit mir ins Kloster über — es geht mit mir in eine bessere Welt, und da — da hoffe ichs in der Wirklichkeit wieder zu finden.

Genoveve eilig hereinstürzend. Um aller Heiligen willen, Angelike, was hast du gethan? Wie konntest du dem unsinnigen Menschen das sagen?

Angelike. Wie? was? Hat er des Bischoffs erwähnt? Sollte er kühn genug gewesen seyn, mein Verbot zu übertreten?

Genoveve. Des Bischoffs? Arme Freundin! Izt leuchtet mir eine helle Fackel über dein Schicksal. Wie bedaure ich dich, liebe Angelike?

Angelike. Du weißt es noch nicht — noch nicht, daß ich den Bischoff liebe? O so hast du von mir das Geheimniß, was Montrecoeur schon lange wußte.

Geno-

Genoveve. Montrecoeur wußte das, und hat es mir verhehlt? O dafür ſoll er büßen, der Verwegene. Wart mein Freund — Doch jezt nichts davon. Liſſürmoi hat des Biſchoffs nicht erwähnt. Aber deinen Entſchluß fürs Kloſter hat er deinen Eltern ſo unvorſichtig beygebracht, daß beyde unausſprechlich leiden.

Angelike. Meine Eltern leiden? O das mußte auch noch über mich verhängt ſeyn! Das mußte noch allein fehlen, mich unglücklich zu machen! Warſt du zugegen? Hörteſt du, was ſie ſagten? — was er ſagte? Warum quält er mich mit ſeiner Liebe? Ich kann, ich will ihn nicht lieben. Nun iſt er mir abſcheulich geworden. Wie wars? Sage! Sage! Rede! Rede, Freundin!

Genoveve. Wie wüthend ſtürzte er ins Zimmer. Deine Eltern ſaßen beyſammen, ſie machten eben freundliche Entwürfe, wie ſie deiner leztern Vorſtellung nach, dem Volke einige beſchwerliche Laſten von Abgaben abnehmen, und das Innere ihrer Einrichtung lieber einſchränken wollten.

Da kam er, warf ſich ihnen zu Füßen, umfaßte ihre Knie.

Ich bin verloren, rief er, wenn sie mich nicht retten!

Und was ist ihnen? junger, unglücklicher Mann, sagte dein Vater.

„Ich liebe Angeliken — unaussprechlich — ich bete sie an. Ich will sie auf den Händen tragen. Ich bin reich, aber mein Reichthum ist nichts. Ich hab ein Herz, und dieses Herz ist gut — Ich habe dieses Herz, diese Hand ihr angetragen. Sie will ins Kloster."

Ins Kloster! riefen beyde, und Todesblässe überzog ihre Gesichter.

„Ja! fest, fest steht dieser Entschluß in ihrer Seele. Vater! Mutter! machen Sie mich zu Ihrem Sohne. Rotten Sie die unglückliche Neigung zu diesem Stande in ihr aus, sie würden meine Raserey, sie würden meinen Untergang befördern, wenn Sie es nicht könnten."

Angelike. Aber wie ist es möglich, daß dieser Mensch Ansprüche auf mich macht, da ich ihm nie die entferntesten Hoffnungen gab?

Genoveve. O was hat er hernach alles erzählt. Wie du mit ihm vom Glück des ehelichen Lebens dich unterhalten, wie er gewiß geglaubt, du fühltest das alles für ihn,

wie

wie er auf nichts mehr Rechnung gemacht hätte, als auf deine Hand, geglaubt mit inniger Zärtlichkeit würdeſt du ſeinen Antrag annehmen.

Angelike. Und wie haben meine Eltern ſich bey ſeinen tollkühnen Anſchlägen betragen? Haben ſie ihn nicht gleich abgewieſen?

Genoveve. Nichts weniger, liebe Angelike. Dein Vater hob Liſſürmei von der Erde auf, ließ ihn niederſetzen, bat ihn, ſich zu faſſen, betheuerte, er würde nie zugeben, daß du das Kloſter beträteſt — und am Ende ſey er eine ſehr annehmliche Parthie, wenn er nur deine Liebe zu erlangen wüßte. Indeſſen zerfloß deine Mutter in Thränen.

Angelike. O die arme Mutter! Und mein Vater will nicht? Was kann er einwenden gegen meinen heiligen Entſchluß? Iſts ihm möglich, die Kirche zu beleidigen, der Erlaubniß, die ſie giebt, ſeinem Berufe nachzufolgen, ſich zu widerſetzen?

Genoveve. Angelike! Ich kenne dich nicht mehr. Bedenke gegen wen du ſprichſt: Es iſt dein Vater, dein von dir ſo zärtlich geliebter Vater. Willſt du dem drohen? Willſt du dich dem widerſetzen? Willſt du in ſeine alten Tage Kummer bringen?

Angelike. Aber was ſoll ich thun? Siehſt du denn nicht, daß Verzweiflung mich zu dem Schritte leitet? Ich muß ihn thun, oder ich verderbe ſelbſt. Ich will mich zu den Füßen meiner Eltern niederwerfen. Ich will ſie anflehen, meinen Bitten Gehör zu geben. Ich will als Nonne ſie recht oft beſuchen. Ich will ſie warten und pflegen. Ich will Roſen in ihre Dornen bringen.

Genoveve. Schwärmerey! Tändeley! Glaube nimmermehr, daß ſie dir das zugeben! Nie werden ſie dich können einkleiden ſehen. Sie würden beyde ſterben vor Schmerz. Und wollteſt du ihren Tod auf deinem Gewiſſen haben?

Angelike. Ach! Ich ſehe ſie kommen mit Liſſürmei. Ich fliehe, Genoveve, ich fliehe, ich kann ihren Anblick nicht ertragen. Ich bin ſtrafbar und ſchuldlos zugleich.

Genoveve. Bleib, Verblendete! Du wirſt vor liebenden Eltern nicht fliehen?

Angelike. Ich kann nicht bleiben — nein, ich würde vor ihrem Anblick ſterben.

Sie eilt ſchnell davon, Genoveve ihr nach.

Land-

Landhaus des Herrn von Geraſſin, deſſen Zimmer.

Herr von Geraſſin. Frau von Geraſſin. Biſchoff Elmo.

H. Geraſſin. Sehen Sie, hochwürdiger Herr, in dieſer Noth haben wir keine Zuflucht als zu Ihnen. Sie müſſen unſer Kind retten. Sie müſſen uns ſeine Liebe wieder erwerben, die wir ſo unglücklich verloren haben.

F. Geraſſin. Ja, mein Herr, verloren die Liebe unſers Kindes in einer ſolchen Geſchwindigkeit. Wenn Sie mich fragen wollten, wie es zugegangen? Ich weis es nicht. Habe ich je in mütterlichen Abſichten gegen ſie gefehlt? Habe ich je ein unſanftes Wort ihr geſagt? Ach, mein Mann ſchalt ſie neulich einmal, daß ſie nicht heyrathen wollte. Vielleicht hat das ihren Kopf zerſtört.

H. Geraſſin. Bitter hab ich mirs ſchon vorgeworfen das Wort. Es war ja nicht ſo böſe gemeint. Ich dachte, ein Vater dürfte hart ſeyn. Ich wollte auch wieder hart ſeyn, aber wie ich ſie mit verweinten Augen, mit zerſtörtem Blick ſahe, wie ſie vor mir niederfiel, meine

meine Knie umfaßte, und um aller Heiligen willen mich bat, ich möchte sie nicht zwingen, wider ihre Neigung zu wählen, da wandte sich mein Herz, da wurde ich so weich, daß ich — daß ich —

F. Gerassin. Daß er weinte — sehen Sie, er schämt sich es zu sagen.

Elmo. O liebe, liebe vortrefliche Eltern! Sie sehen mich ganz hingerissen von Schmerz — ich weis selbst nicht, wo ich zuerst anheben soll, Ihnen meine Theilnehmung zu erkennen zu geben.

H. Gerassin. Daß Sie Theil nehmen, wissen wir. Hülfe, lieber Elmo, Hülfe heischen wir von Ihnen.

Elmo. Unterrichten Sie mich nur. Ich weis noch nicht, verstehe noch nicht —

F. Gerassin. Es ist wahr. In der Angst unserer Herzen haben wir Ihnen noch nicht einmal gesagt, wovon die Rede ist. Ach, unsre Tochter will ins Kloster.

Elmo. auser sich. Ins Kloster! — Sie haben mich ernstlich erschreckt. Wie konnte ihr nur der Gedanke kommen? — Doch ja — nein — ich begreife kaum.

H. Gerassin. Herr Bischoff! Sie sind so außer sich, wie wir es kaum seyn können.

Und

Und doch iſt mir das Troſt, denn es iſt mir Beweis, daß Sie es nicht billigen.

Elmo. Ich! es billigen? Nein, das werde ich nimmermehr.

F. Geraſſin. O dem Himmel ſey es gedankt! Da haben wir doch einen Troſt. Sie ſprechen alſo nicht für die Kirche? Nun da hab auch ich wieder Hoffnung, denn Angelike hält viel auf Sie. Ihrem Zureden wird ſie gewiß Gehör geben.

Elmo. Was ich anwenden kann, Mutter und Vater, das ſoll geſchehen. Und hier beſchwöre ich es Ihnen, ich will es ihr zur Pflicht machen, dieſes nicht zu thun, ich will ihr es zur Pflicht machen, den ſchönen Stand des ehelichen Lebens, von dem ſie ſo vortreflich ſpricht, zu ergreifen — ſobald als möglich zu ergreifen.

F. Geraſſin. O wie werden wir es Ihnen danken, wenn Sie uns zu dieſer Glückſeligkeit verhelfen! Befehlen Sie über uns —

H. Geraſſin. Sie klagten ſo oft, es gäbe ſo viel Nothleidende. Schicken Sie ſie alle zu mir. So lange noch etwas mein iſt, ſollen ſie Theil daran haben. Nur meine Tochter, nur ihre verlorne Liebe ſchaffen Sie mir wieder.

F. Ge-

F. Geräſſin. Ja nur ihre Liebe, theurer Prälat. Es ſoll ſie niemand zwingen, niemand auf dieſer Welt, das verſpreche ich ihr. O ich war ſo glücklich in der vortreflichen Tochter!

H. Geraſſin. Sagen Sie ihr, wir wollen warten, bis ſich eine Neigung zum Heyrathen bey ihr zeigte, und wenn ſie ja nicht gern im väterlichen Hauſe ſeyn wollte, ſo wollten wir Genoveven Montrecoeur geben, und ſie möchte bey denen auf dem Vorwerke auf dem Berge wohnen — nur nicht ins Kloſter.

F. Geraſſin. Ja, nur nicht ins Kloſter. O wir wollen ja ge — —

Elmo. Still, liebe Eltern! nicht mehr. Das iſt zu viel! Nein, das kann Angelike nicht verſchuldet haben. Laſſen Sie mich erſt mit ihr reden. Was Sie mir ſchon auftrugen, iſt ſo viel, daß das härteſte Herz davon erweicht würde, und Angelike hat kein hartes Herz, ihre Seele iſt weich und nachgebend. Sie wird ihre Eltern wieder lieben — noch lieben.

So vortrefliche Eltern ſollte ſie verkennen? Nein! laſſen Sie mich nur. ab.

H. Ge-

H. Geraſſin. Er wird es gewiß zu Stande bringen, daß ſie die Grille fahren läßt.

F. Geraſſin. Und ich werde meine Angelike wieder erhalten. Zu ſtürmiſch war Liſſürmoi. Es war nicht möglich, daß ſie da nicht erſchreckt wurde.

Landhaus des Herrn von Geraſſin, Garten deſſelben, dunkler Gang.

Angelike. Bebonnet.

Angelike will umhergehend begegnet Bebonnet. Was wollen Sie mein Herr? Doch, ſahe ich Sie nicht einmal in Geſellſchaft des Biſchoffs?

Bebonnet. Gnädges Fräulein! Wie kommen Sie mir vor? Was iſt Ihnen begegnet? Sind Sie nicht wohl? Kennen Sie den Abbee Bebonnet nicht?

Angelike. Ach ja — jezt kenne ich Sie. Ich bin immer ſo zerſtreut, weil ich mich auf meine Einkleidung anſchicke, weil ich nun Nonne werden muß —

Bebon-

Bebonnet. Einkleidung! Nonne! Ich verſtehe Sie nicht halb Fräulein. Sie müſſen das? Und warum müſſen Sie es?

Angelike. Hier, auf ihr Herz zeigend, hier ſizt es, daß ichs muß. Es iſt ſo ein innerer Beruf — Beruf? — ja, ja, wir wollens ſo heißen.

Bebonnet. Fräulein! haben Sie keinen einzigen Vertrauten? Keine Seele, welcher Sie ihr Herz ausſchütten könnten?

Angelike. Warum fragen Sie darnach? Ich begreife Sie nicht.

Bebonnet. Es iſt gut in Ihrer Lage einen Freund zu haben, dem man ſeine innern Leiden eröffnen kann, dem man den Kummer des Herzens ohne Zwang mittheilt —

Angelike. Wie! Herr! Sollten Sie rathen können? Sind Sie —

Bebonnet. Kein Hexenmeiſter. Das braucht man bey Ihnen nicht zu ſeyn. Man braucht nur Sie und den Biſchoff Elmo zu beobachten, ſo genau wie ichs that.

Angelike. Den Biſchoff? Barmherzigkeit, Abbee, was bemerkten Sie?

Bebonnet. Daß Sie ihn lieben — ſo lieben, daß Ihr Verſtand izt leidet.

Angelike. Steht denn das auf dieſer Stirn geſchrieben?

Bebonnet. Nein, aber es ſtand in ihren Augen.

Angelike. So will ichs auch nicht läugnen. Nur daß der Biſchoff nichts erfährt.

Bebonnet. Der ſoll nichts erfahren, was er nicht ſchon weis.

Angelike. Und er weis, daß ich ihn liebe — weis es?

Bebonnet. Das weis ich nicht, aber daß er Sie liebt, das weis er.

Angelike. Er liebt mich? Um Gotteswillen — Bebonnet! Belügen Sie mich? Sind Sie ein Bote des Friedens oder des Unfriedens? Wie? reden Sie!

Bebonnet. Wenn, ich nur erſt wüßte, ob ein Ja Ihnen lieb oder nicht lieb wäre?

Angelike. Nicht lieb, das können Sie ſich denken. Denn nun leidet er ja mit mir, vorher litt ich nur allein. Ach, es iſt ſo, er liebt mich auch. Unſre Seelen waren für einander geſchaffen, und ein unglückliches Geſchick warf ihn ins Kloſter, und ließ ihn zu der Höhe auſſer demſelben ſteigen, um mich nun auch hinein zu werfen.

Bebonnet. Aber warum ins Kloster? Liebe besteht ja auch ohne Verbindung.

Angelike. Wenn diese Liebe keine Sünde wäre, ja. Aber einen Mann lieben, den ich nicht lieben darf, an seiner Gröſse mich versündigen, dieſes Unrecht will ich im Kloster wieder versöhnen, durch ewige Reue es abbeten, daß ich es that.

Bebonnet. Fräulein! Ihre Liebe ist in der That nicht sündlicher Art. Das, was in uns wider unsern Willen auskeimt, können wir auch mit aller Gewalt nicht unterdrücken. Lassen Sie Ihre Grillen fahren. Sie werden weder ihre Eltern dadurch erfreuen, noch sich dem Bischoff angenehm machen.

Angelike. Warum sollte es den Bischoff beleidigen, daß ich ein Kloster wähle, und von einer Leidenschaft mich zu befreyen suche, die mir verderblich ist?

Bebonnet. Wenn Sie mein Vertrauen nicht verrathen wollten, so könnte ich —

Angelike. Ihr Vertrauen verrathen? halten Sie mich denn aller Untugenden fähig, weil ich einen Augenblick Schwäche blicken ließ? Glauben Sie, ein Laster müsse so sehr

aus

aus dem andern folgen, daß man ſich keines erwehren könne, wenn man von einem ſich irre leiten laſſen?

Bebonnet. Nein, Fräulein, aber eben dieſe ihre ſonderbare Offenherzigkeit ſchreckt mich. Wenn Sie ſie nicht in Anſehung desjenigen ablegen können, den Sie lieben, ſo kann ich Ihnen nichts entdecken, denn ſie ſchaden ihm unausſprechlich.

Angelike. Sie wollen alſo das Verſprechen der Verſchwiegenheit? Ich gelobe es.

Bebonnet. Nun denn, ich bin des Biſchoffs Vertrauter, ſo gut als ich der Ihrige zu ſeyn wünſche. Er verhehlt mir nicht, was in ſeinem Innern iſt. Er hat es mir entdeckt, daß er Sie liebt. Er hat mir verſichert, die Strenge ſeiner Pflichten könne ihn nicht abhalten, Sie hoch zu ſchätzen, Sie als einen Gegenſtand zu verehren, mit dem verbunden zu ſeyn, wäre er nicht in ſeinem Stande, er für das gröſte Glück hielte.

Auch, ſagt er, ſtritte dieſer Gedanke nicht gegen ſeine Pflichten. Er könne jeden Wunſch, der nicht mit dieſen harmonirte, unterdrücken — er würde ſtrenge jede Handlung vermeiden, die nicht erlaubt wäre, allein, wenn Sie ſeinem

Geſichte ſich entzögen, ſey er unglücklich. Sie ſehen, immer mehr von Ihren Vollkommenheiten fühlen und bewundern, das ſey ſeine einzige Hoffnung des Lebens — Sie ſind in Gedanken?

Angelike. O mein Herr! was Sie mir da ſagen, iſt ſo unendlich ſchön, und zugleich ſo tröſtend für mich, daß ich tief darüber nachdenken muß, ob ich auch eines ſolchen Glückes werth ſeyn kann. Wenn Biſchoff-Elino ſagt, er darf mich lieben, er darf mirs nur nicht ſagen, ſo iſt das ja wohl Entſchuldigung für meine Liebe. So darf ich wohl noch ehe den ſchönen vortreflichen Mann bewundern und anbeten. Sagen — ſagen will ichs ihm auch nicht. Ich will es in dieſem Herzen behalten — kein Ohr ſoll es hören, den Lüften will ichs nur leiſe zuwiſpern, und die uns umſchwebenden Genien, die die Gedanken der Menſchen auffaſſen, die werden wiſſen, daß meine Wünſche rein ſind.

Bebonnet. Und um meinen beyden Freunden, die ich in Ihnen auf der Welt ſo glücklich und unglücklich kenne, ihre Leiden einigermaßen zu erleichtern, will ich es ſeyn, der aller beyder Wünſche auffängt. Ich will Sie

einem

einem und dem andern zuführen, ich will der Erklärer ihrer liebsten Geheimnisse seyn, und durch meinen Mund sollen beyde erfahren, wie sehr eins des andern einzige Hoffnung ist.

Angelike. O können Sie das? Dürfen Sie das? Ist das des Bischoffs —

Bebonnet. Wille und Meynung. Und dies, wenn Sie es ein Glück nennen, bleibt Ihnen, so lange Sie darüber schweigen können, denn der erste Laut, der ihre Liebe dem Bischoff enthüllt, zwingt ihn, sich gänzlich von Ihnen zu entfernen, und dann stehe ich nicht für sein Leben.

Angelike fährt auf. Sie haben mich erschreckt! Für sein Leben? Nein! Hier haben Sie das feyerliche Versprechen, alles, was Sie mir sagen, bleibt bündig verschwiegen. Lassen Sie mich zu mir selbst kommen. Seine Mörderin werden könnte ich? — Seine Mörderin!

Landhaus des Herrn von Geraſſin, Pavillon im Garten, Seitenzimmer.

Montrecoeur an einem Klaveſin, Genoveve ihn behorchend.

Montr. Voll Unmuth klagt der Seladen
Vara, Mama die Noth —
kaum ausgeredt, da weinen ſchon
die Augen beyde roth
wo Rath für uns — das einzge Kind
wo Hülfe, Mittel — ſchick geſchwind
zum guten Biſchoff Elmo.

Er war ſtets unſerm Hauſe hold
erſeufzet tief Mama
Was hilft mir mein erſpartes Gold
ſo klagte laut Vara
Ihr guten Eltern irre ich
mich nicht, ſo macht ihr ſicherlich
den Wolf zu Schäfchens Hüter.

Genoveve fährt hinein. So, Monſieur Sauſewind, er denkt wohl, es iſt nicht nöthig, daß man ſeine Heimlichkeiten weis. Ja, wenn es was alltägliches iſt, da kann er kommen, und bitten, und betteln, und ſchön thun, aber ein ſolches ernſthaftes Anliegen einer Freundin, von dem ich billig eher wiſſen ſollte, als er Naſeweis, das ſagt er mir nicht.

Seh

Seh ein Menſch an, in den Windbeutel mehr Zutrauen zu ſetzen als in mich! Wie war es nur möglich, daß Angelike ſo viel Herz faſſen konnte, dir das zu ſagen? Da hat ſie's nun, Pasquille werden auf ſie gemacht. Kannſt du es leugnen, daß du eben eine Schmähſchrift abgefungen haſt? Biſt du nicht ein verworfner Menſch? Kannſt du —

Montrecoeur ſpringt auf, und hält ihr den Mund zu. Hör nur auf, meine kleine Stampfmühle, du haſt mich ſchon ganz zerſtoßen! Wenn du willſt, will ich mich, als ein gebeugter Sünder, zu deinen Füßen legen. Die Wahrheit aber zu ſagen, darf man dir Plaudermaul denn etwas anvertrauen?

Genoveve. Plaudermaul! Ich ein Plaudermaul? Damit haſt du nun alles verdorben. Und daß du es nur weißt, Vetter, mit uns iſts aus, ganz aus.

Montrecoeur. J du verſchwiegene Hexe! Da erfahr ich ja etwas, was ich noch gar nicht gewußt habe. Nie haſt du mir noch ein Wort geſagt, daß du etwas auf mich hieltest. Das erſtemal jezt, daß ichs höre. Wo es aus wird, mein Kind, da muß es angefangen haben. Alſo hats doch bey uns angefangen gehabt? Du biſt mir gut geweſen?

Genoveve. Ich — ich — weils denn heraus ist, ich bins gewesen — aber nicht mehr — nicht so viel mehr, ich hasse dich, ich verabscheue dich — ich möchte dich morden.

Montrecoeur. Nun, da morde mich, grausame Schäferin. Aber das wirst du wohl bleiben lassen, das weis ich besser. Was man einmal lieb hat, das mordet man nicht. Sieh, dir zum Troze will ich noch tausendmal hübscher seyn, als ich gewesen bin, ich will besser singen, besser tanzen, munterer seyn, und wenn du mich mordest, so will ich ein langes Lied auf dich und auf deine Mordsucht machen.

Genoveve erzürnt. Ja das — das sollst du dich einmal unterstehen. Ich will keine Lieder auf mich gemacht haben, weder im guten noch im bösen.

Montrecoeur. Wenn du mich aber ermordest, kann ich doch nicht schweigen?

Genoveve. Du bist so dumm, so dumm — wie unser Peter.

Montrecoeur. Ey, wenn ich nur so dumm wäre, wie unser Peter. Der hat sich eine Frau genommen, die gewiß — halb so hübsch ist wie du — Und wenn ich nun noch dümmer wäre, und nähme dich.

Genoveve. Und das heißt du dumm seyn? Sieh, mit jedem Worte machst du es ärger — kurz ich kann, ich will nichts mehr von dir hören. Du bist ein abscheulicher Mensch, der alle Leute durchzieht. Und kurz, du hast Angeliken auf deinem Gewissen, du magst es verantworten, denn du hast ihre Liebe Lissürmoi verrathen, und der arme närrsche Junge hat all den Lerm gemacht, und ihn hast du auch auf deinem Gewissen, denn er hat nun fort gemußt, und darf nicht wieder ins Haus, und all die glücklichen Stunden hast du auf deiner Seele, die sie hätten leben können, und alle Kinderchen, die um sie hätten herum spielen können, und du bist ein Böswicht, und wirst schon dafür Strafe leiden, und wenn Angelike einmal im Kloster stirbt, so wirst du an ihrem Grabe noch einmal mit den Nägeln kratzen, und ich werde dich als einen Wahnsinnigen müssen ins Tollhaus sperren lassen.

Montrecoeur. Du mich? Da muß ich dich doch wohl erst heyrathen? Das ist scharmant, höre, was thät ich nicht alles gern um dich zu heyrathen. Aber wettest du, daß ich es dahin bringe, daß Angelike nicht ins Kloster geht?

Genoveve. Du! Unglück kannſt du wohl ſtiften, aber gut machen, das iſt deine Sache nicht. Geh, du haſt mir mein Geheimniß abgelockt, aber es wird dir nicht viel helfen. Ich werde mich mit Angelikken ins Kloſter vergraben. Ich verlaſſe ſie nicht.

Montrecoeur. Hör! Machen wir eine Wette — oder lieber, wenn Angelike nicht ins Kloſter geht, ſo heyratheſt du mich — ſchlag ein.

Genoveve. Böſer Menſch! Da haſt du die Hand — Aber, geht ſie nicht ins Kloſter — ſie wiſcht ihn über den Mund.

Montrecoeur. Und nun höre! Kennſt du wohl den Abbee?

Genoveve. Den lieben, ſüßen, lebhaften, ſchönen Bebonnet?

Montrecoeur. Wie! Sapperment! er trällert ein Liedchen.

Genoveve. Was iſt dir, Montrecoeur? Wirſt du ſchon izt toll?

Montrecoeur. Beynahe. Am Ende hältſt du es mit dem Abbee, und ſie mit dem Biſchoff.

Genoveve. Wie? Mit dem falſchen heimtückiſchen Menſchen, der immer auf beyden Achſeln trägt, der jedem Mädchen die

Hand

Hand drückt, und alle gleich lobt? Nun weis ich doch, daß du eiferſüchtig biſt. Nun hab ich eine Ruthe für dich.

Montrecoeur. So übel iſt der Abbee nicht. Auf ihn bau ich meinen Plan mit Angeliken.

Genoveve. Auf ihn? Da biſt du ein Narr. Da muß man andre Wege ſuchen. Sie lauft ſchnell fort, Montrecoeur folgt ihr.

Landhaus des Herrn von Geraſſin, Zimmer Angelikens.

Angelike kniet vor einem kleinen Altar. Biſchoff Elmo tritt ein.

Elmo. Ich überraſche Sie in einer ſchönen Beſchäftigung, beſte Angelike!

Angelike aufſtehend, wird über und über roth. Ehrwürdiger Herr!

Elmo. Warum erröthen Sie? Weil Sie andächtig waren? Das thun Sie nie. Die wahre Andacht, und nur dieſe kann die gutdenkende Angelike üben, macht jedem Menſchen Ehre, ſie verräth ein frommes Herz. Allein

Allein, diese Andacht muß auch nicht übertrieben werden, sie muß nicht zur Schwärmerey ausarten.

Das rede ich nicht von Ihrem jezigen Gebete. Nein, Angelike, ich rede von Ihrem Entschlusse ins Kloster zu gehen, den mir Ihre Eltern so eben mit den wehmuthsvollesten Thränen hinterbracht haben, und von welchem Sie zurückzuführen ich izt erscheine.

Angelike. Bischoff! Sie sind ein Mann der Kirche, sollen der Kirche dienen.

Elmo. Nicht aber die Vorurtheile der Kirche befördern. Es wäre zu weitläuftig, Angelike, Ihnen die Begriffe beyzubringen, worin diese Vorurtheile bestehen, denn ihrer sind Legion. Unter andern aber gehört das Klosterleben gewiß mit dahin. Tausend Schlachtopfer wurden durch sich selbst, wurden durch andre, die eine kurze Spannung in ihnen hervorzubringen wußten, hingerissen, wurden der Natur und den Pflichten, die sie ihnen schuldig, entzogen, und zu einer folternden Lebensart gezwungen?

Angelike. Gehört denn das freywillige Opfer zu den gezwungenen?

Elmo. Angelike! Lassen Sie mich nicht in Ihnen eine Heuchlerin entdecken. Ich weis,

daß

daß es Ihnen ſelbſt nicht gleichgültig ſeyn kann, wie ich von Ihnen denke, und ob meine Seele mit Achtung gegen Sie erfüllt ſeyn kann oder nicht. Wer auch ſollte mehr wünſchen als ich, daß ich Ihre ſo ſchnell und unmöglich mit ernſtlicher Ueberlegung gefaßte Entſchließung bekämpfen möchte, da ich es ſelbſt ſo tief fühle, wie weit die Wirklichkeit deſſen, was man im geiſtlichen Stande findet, hinter der Erwartung zurückſteht, ein Uebel, welches Sie nur zu ſchnell fühlen würden, um den Schritt ſich gereuen zu laſſen.

Angelike. Mann mit der überredenden Stirn! ſelbſt wenn Ihre Seele keine andern Bewegungsgründe haben [illegible], als die ſie anführen, mich von dem Wege zu lenken, zu welchem ich meine Zuflucht genommen habe, ſo muß ich Ihnen doch ſagen, Sie könnten niemanden finden, der der ehrlichen Art widerſtünde, mit welcher Sie ſie vertragen, aber mir bleibt eine Einwendung, auf die Sie vielleicht nicht gerechnet haben können, die aber doch gründlich und wahr iſt — die, daß ich einem härtern Leiden durch meinen Entſchluß entgehe.

Elmo. Ich glaube nicht das Recht zu haben, nach dieſem Leiden zu fragen, wenn Sie mir es nicht freywillig entdecken. Es ſey

aber

aber welcher Art es wolle, Sie werden im Kloster nicht Heilung, nicht einmal Linderung desselben finden. Glauben Sie mir, Angelike, Leiden der Seele werden dort nie gehoben. Es ist nur ein schöner Aufenthalt für die, welche innere Seelenruhe besitzen. Diese genießen ungestört der Andacht, welche sie sich zu ihrem Gegenstande gewählt. Bey andern, die Seelenkummer drückt, mischt sich zwischen diese Andacht ein schreckliches Gefühl. Es macht ihr Gebet unzufrieden, und läßt sie den Gott, dem sie dienen, als einen Tyrannen betrachten, der ihre Ruhe nicht wiederherstellen will.

Angelike. Aber wenn meinem Herzen ein solcher Zustand behagte, wenn ich es zuträglicher für meine Lage fände, in dieser Unruhe gezwungen zu bleiben, und durch Zwang [illegible] gewissermaßen zu lindern, als in einem freyen Leben [illegible] Opfer zu werden [illegible]

Simeo. Versündigen Sie sich nicht, Angelike! Vergessen Sie um Ihres Geheimnisses willen nicht erste, ältere Pflichten, Pflichten, die Ihnen süß seyn müssen.

Sollten Sie zu rathen brauchen, daß es die gegen Ihre Eltern sind, die mit einer so zärtlichen Sorgfalt dieser Tochter jeden Wunsch erfüll[illegible]

erfüllten, und noch jeden Wunſch ihr erfüllen werden, die ich ſchon um dieſer augenblicklichen Unruhe willen unendlich bedaure. Nein! nein Angelike, ſolchen Eltern eine Stunde Kummer machen, iſt bey Ihnen, bey Ihrer Denkungsart, bey Ihren feinen Gefühlen, nur in einer übereilten Minute möglich geweſen.

O hätte ich dieſe Eltern gehabt, nie, niemals hätte der Gedanke mir einfallen ſollen, einen Stand zu wählen, in welchem ich ſo viele Leiden trage. Aber die meinigen waren mit blinder Liebe einem ältern Bruder zugethan, und wollten es ſelbſt, daß ich dieſen unglücklichen Schritt thäte, hätten gezürnt, wenn ich ihn nicht gethan hätte, und doch würde ich ihn nicht gethan haben, wenn nicht ein Zufall mich noch dahin geführet.

Das gehört nicht hierher. Hierher das jammernde Geſicht Ihres Vaters, das weinende Auge Ihrer Mutter.. Sie, die ſie trö-ſten könnten, wollten es nicht thun? Eine Angelike, die ich immer für eine liebevolle gehorſame Tochter hielt, ſollte ich izt als eine Undankbare an den Wohlthaten ihrer Erziehung kennen lernen? Der weichen Seele ſollten ohne Eindruck bleiben die ringenden Hände, die in

ſich

sich gekehrten Blicke, die trübe Stirn, die sprechenden Seufzer derer, die Sie mit einem Wörtchen so glücklich machen könnte? Sie weinen — Angelike — nun denn noch den lezten Trost, den Beweggrund, der nur dann Ihnen bleiben sollte, wenn die andern ihr Herz wieder auf den rechten Weg geführt — Ihre Eltern wollen Sie nie zu einer Heyrath zwingen. Lissürmoi ist bereits entfernt — aber in ruhiger Liebe seiner Eltern, unter den wärmenden Händen ihres Schuzes muß es sich doch wohl besser leben, als in kalten Klostermauern, wo Liebe zum Menschen erstickt, und zu Gott sie geheuchelt wird?

Angelike wirft sich vor ihm nieder. Ach vergeben Sie der Sünderin. Busfertig wirft sie sich vor Ihnen nieder. Führen Sie mich zu meinen Eltern, daß ich ihre Hände mit Thränen netze, und kniend das Unrecht ihnen abbitte, was ich that.

Elmo. Was sind Sie für ein Mann, Bischoff? Warum mußten Sie werden, was Sie sind?

Elmo. Still davon, Kind. Kommen Sie. Jeder Augenblick Zögerung ist ein Augenblick mehr der Wehmuth für diese ihre schönen Freunde. beyde ab.

Waldung zwiſchen Geraſſins Landhauſe und des Biſchoffs Wohnort. Offne Straße.

Abbee Bebonnet fährt im biſchöflichen Wagen. Liſſürmoi kömmt geſprengt.

Liſſürmoi will. Halt! Halt! Iſt der Biſchoff drin — ich will ihn ſprechen.

Bebonnet. Der Biſchoff iſt noch auf dem Landhauſe, Herr von Liſſürmoi. Wenn Sie aber einige Augenblicke mir ſchenken wollten.

Liſſürmoi. Nein, ich muß den Biſchoff ſprechen. Ich will ihn am Eingange erwarten.

Bebonnet. Da müſſen Sie noch zwey Tage verziehen. So lange bleibt er noch bey den betrübten Eltern. Wollen Sie aber indeſſen wiſſen, was dort vorgegangen iſt, und wollen Sie Ihre Hitze ein wenig abkühlen, ſo geben Sie Ihr Pferd meinen Leuten ab, und ſetzen ſich zu mir. Vielleicht kann ich Ihnen nützlicher werden, als Sie denken.

Liſſürmoi für ſich. Vielleicht ſein Vertrauter — da kann ich erfahren, wie weit es

mit ihnen gekommen. Er steigt ab, und setzt sich zu Bebonnet. Rache! Rache muß ich haben. Wenn die Bischöffe wider Pflicht und Gewissen den Mädchen die Köpfe verrücken — wenn ausser den vielen Uebeln, die die Menge dieser Herren schon über unser Land gebracht, auch noch ihrer Gelübde uneingedenk sie Uneinigkeit zwischen das künftige Glück der Liebenden säen, dann muß man auf Mittel denken, mit Güte oder Gewalt ihnen Eintrag zu thun.

Bebonnet. Sie reden nicht verständlich, Herr von Lissürmoi.

Lissürmoi. Wenn ich Ihnen nicht verständlich rede, Abbee, so will ich Ihren Wagen verlassen — Oder — sollte es Ihnen wirklich unbekannt seyn, daß der Bischoff Elmo Angeliken liebt?

Bebonnet. Wenn Sie nicht so ernstlich sprächen, Herr von Lissürmoi, so würde ich lachen. Der Bischoff ist als ein frommer pflichtvoller Mann bekannt.

Lissürmoi. So! Nun ich kann mirs izt freylich denken, daß er seinen Abbee nicht in Dingen zum Vertrauten machen wird, die selbst wider ihre Pflicht laufen.

Bebonnet. Sie geben mir in einer Sache Helle, durch welche ich in der That bis-

bisher zu schauen nicht im Stande war. Daher also seine vielen Reisen zum Herrn von Gerassin, daher die innige Freundschaft — daher die unruhigen Zeiten auf dem Schlosse, und die Weigerung Angelikens, einem liebenswürdigen jungen Manne ihre Hand zu geben. Nimmermehr hätte ich das dem Bischoffe zugetraut. Nimmermehr hätte ich ihn für einen Heuchler dieser Art gehalten.

Lissürmoi. Da finde ich doch einmal einen Rechtschafenen Ihres Standes. Rathen Sie mir. Helfen Sie mir. Wie soll ich den Bischoff meine Rache fühlen lassen? Sie wissen es wahrscheinlich noch nicht, daß man mich aus dem Schlosse verstoßen hat, daß man mir verboten hat, es wieder zu betreten?

Zwar, sezte man hinzu, es geschähe, weil ich mich zu ungestüm betragen, weil ich durch mein dringendes Anhalten bey Angeliken ihre Liebe zu ihren Eltern selbst getödtet, und ihr gleichsam diese als harte Unmenschen dargestellt hätte. So bald ich von dieser Raserey, wie sie sie nannten, geheilet wäre, wollten sie mich wieder auf und annehmen — Lautere Spiegelfechterey!

Bebonnet. Und Sie wissen es vielleicht noch nicht, daß diese Angelike gleich nach Ih-

rem Abſchiede darein gewilliget, nicht ins Kloſter zu gehen, daß ſie nun bey ihren Eltern bleiben will, daß ſie alles auf Zureden des Biſchoffs gethan?

Liſſürmoi. Das hat ſie gethan? Das hat ſie verſprochen? O ſo laſſen Sie mich heraus, dann bin ich der glücklichſte Menſch, den man auf Erden findet. Denn ſehen Sie nur, wenn ſie nicht ins Kloſter geht, ſo kann ich noch Hoffnung haben, dann wird die Zeit alles tilgen, was gegen den Biſchoff in ihr glühet, und nun kann ich durch Bitten und Unterwerfung bey ihr wieder gut machen, was ich durch Heftigkeit verdarb. Ich geſtehe es, Bebonnet, Sie ſind mir nützlich geweſen, nützlicher als ich glaubte. Ich danke Ihnen. Nun aber laſſen Sie mich auch weg, damit ich ſchnell wieder ihr näher komme.

Bebonnet. Aber, Liſſürmoi, wo bleibt die Rache gegen den Biſchoff?

Liſſürmoi. Sorgen Sie nicht, die werde ich ſchon nehmen.

Bebonnet. Nehmen, und mich verrathen, mich in die äußerſte Verlegenheit ſetzen, mich aus der Gnade des Biſchoffs bringen —

Liſſürmoi. Nein, Speichellecker, ich will Ihrer nicht gedenken, wenn Ihnen an der

der Gnade eines Biſchoffs mehr liegt, als an der Rechtſchaffenheit deſſelben. O Sie müſſen wenig gelernt haben, wenig ſich zutrauen, wenn Sie von dieſer Gnade leben müſſen — Lieber wollt ich — Halt, Kutſcher!

Er ſpringt zum Wagen heraus.

Bebonnet. Was war das! Wie verwegen! Da wär ich ſchön angekommen, wenn ich den zum Vertrauten meiner Plane gemacht hätte. Alſo einer von den biedern, die lieber alles hingeben, als ſchlecht handeln. Nun — nun — hat er mir doch verſprochen, nichts zu verrathen, und was er mir geſagt, hat ja niemand gehört.

Landhaus des Herrn von Geraſſin, Zimmer der Frau von Geraſſin.

Herr von Geraſſin, Frau von Geraſſin. Biſchoff Elmo. Angelike. Genoveve. Montreſoeur.

Angelike Verzeihung von Ihnen — ſo leichte Verzeihung! Ach ſie iſt mir ſo ſüß,

ist mir so willkommen, wie die Rettung dem Unglücklichen, der dem Abgrunde schon halb entsunken ist, und den eine mitleidige Hand vom fernern Sturze rettet.

Es war ein Augenblick einer entsetzlichen Verirrung, aber zu enge drängte sichs in meinem Herzen zusammen, daß Sie meine Verbindung mit Lissürmot begehren würden, und wenn schon ich sein gutes Herz schätze, seine Talente anerkenne, und ihn vollkommen werth halte, eine bessere Gattin noch zu erhalten, als diese, die in meiner Person vor Ihnen steht — so kann ich ihn doch nicht lieben, und ohne Liebe — Mutter! Vater! ohne eine Ehe wie die Ihrige, mag ich keine eingehen.

H. Gerassin. Sollst auch nicht, meine Tochter. Hättest du nur ein Wort von deiner Abneigung gesagt, wahrhaftig, nichts hätten wir verlangt.

F. Gerassin. Aber gleich ins Kloster! Du lieber Gott, Angelike, hätte ich dazu alle meine Mühe angewendet, dich häuslich und wohlthätig zu erziehen, daß du dem unsinnigen Geplärre dich widmetest, welches weiter keinen Nutzen hat, als daß es schöne Gefühle ertödtet, und die Welt, die Gott zum Sitz der Freude schuf, zum Schauplatz der Abscheulich-

ſichkeit umwandelt? Dort lernt man Menſchen haſſen und verachten, da das Geſetz der Natur befiehlt, ſie zu lieben und zu ehren. Man ſieht alles auſſer dieſen Mauern als Sünder an, ſich hält man nur für gerecht.

Elmo. Leider, daß ich dieſem Ausſpruch beyſtimmen muß!

H. Geraſſin. Und, Angelike, was hätten alle meine Unterthanen geſagt, denen, als ſie einſt ſeufzeten, wie es mit ihnen werden würde, wenn ich die Welt verließe, ich antwortete, ich habe meine Tochter für euch erzogen. Alle die Unglücklichen, die dann gewähnt hätten, ich würde mein Vermögen der Kirche als eine fromme Mitgift geben, alle dieſe würden verzweifelt ſeyn, ſich — verzeihen Sie mir, Biſchoff — ſich unter geiſtlichem Drucke zu befinden.

F. Geraſſin. Dann, Angelike, dann hätteſt du nicht mehr die Traurenden tröſten, nicht mehr den Weinenden die Thränen trocknen, nicht mehr der Gedrückten Steuern bezahlen können. So manche Thräne wäre dann gefloſſen, die über dich geweint hätte — ach, wäre ſie noch da, unſre Tröſterin! hätte man geſagt — und wäre verhungert — Kleine Kinder hätten nicht mehr gerufen: Da

kömmt unser Engel! Wenn du über die Wiesen zu ihnen hineiltest, hörte ich das so oft. Und die alle hättest du trostlos lassen wollen?

Angelike wirft sich weinend ihnen zu Füßen. Verzeihung, noch einmal Verzeihung, meine Eltern! Ich sehe meine Thorheit in ihrer ganzen Größe. Ich sehe, daß ich die liebreichsten Wohnungen verlassen wollen, um kalter Schwärmerey mich zu übergeben. Ich bekenne mich geheilt von dieser Thorheit, und nie — nie soll der Gedanke daran mehr in meine Seele kommen. Nein! nichts soll mich aus Ihrem Hause, aus ihren Armen bringen, theurer Vater, beste Mutter! Ich fühle es, die Liebe ist nichts nothwendiges zu meiner Glückseligkeit, Ihre Liebe ist mir genug. Vergönnen Sie mir immer, daß ich diese elterliche Güte behalten, daß ich ferner die Austheilerin Ihrer Wohlthaten auf diesen Fluren seyn darf. Menschenwohl soll mich beschäftigen, und das heitre Auge meiner Mutter, der freundliche Blick meines Vaters mich belohnen. Auch da wird mein Leben in Wonne dahinfließen.

Elmo. So hab ich Sie zu sehen gewünscht, liebevolle Angelike. Ich kannte ihr Herz, daß es so sey, und so sich wiederfinden würde. Ihre Eltern wollten nie diesen Neigungen

gungen Zwang anthun — nur die Freude an ihrem Kinde, nur die belohnende Zärtlichkeit deſſelben, wollten ſie beybehalten.

Fahren Sie fort, Angelike, ihre Freude zu ſeyn, wie Sie es bisher waren, und mag in Ihrem Herzen ja der Mann Platz nehmen, in deſſen Beſitz Sie ſich glücklich träumen können, ſo enthüllen Sie dann Ihre Seele ihnen gerade und offen.

Angelike. Ruhe über dieſen Punkt.

H. Geraſſin. Ja, Ruhe über ihn — Angelike, du haſt mein Wort.

Montrecoeur. Lieber Onkel — beſte Tante! — ich — ich —

F. Geraſſin. Nun! Gaukler, was will er von uns?

Montrecoeur. Ich möchte auch gern Ihr Wort irgendworüber haben —

H. Geraſſin. Heraus damit! Im Taumel meiner Freude geb ich alles —

Montrecoeur. Wort muß man halten — Nicht wahr Herr Biſchoff.

Elmo. Allerdings. Auch wirds der Herr von Geraſſin.

Montrecoeur. Das weis ich. Aber die kleine Hexe dort, will nicht Wort halten. —

Genoveve läuft auf ihn zu, und hält ihm den Mund zu. Will er schweigen, Vetter!

Elmo. Genoveve! Er muß wenigstens gehört werden. Wenn Sie dann recht haben, so vertheidigen Sie sich. Sie sollen auch gehört werden.

H. Gerassin. Ja, rede nur, Vetter.

Genoveve läßt ihn los.

Montrecoeur. Sie hat versprochen, mich zu heyrathen, wenn Angelike nicht ins Kloster geht. Sonst wollte sie mit ihr gehen.

Angelike. Wolltest du das wirklich, bestes Herzensmühmchen?

Genoveve. Ach, Angelike, es war nur mein Spas! Nein, vor dem Kloster fürchte ich mich ganz entsetzlich, da kömmt man nicht heraus, und ich laufe gern herum.

Elmo. Da werden wir wohl den andern Theil nicht zu hören nöthig haben.

F. Gerassin. Ich denke auch. Ich will nur die Ausstattung zurecht legen.

H. Gerassin. Und ich schenke Montrecoeur das kleine Vorwerk auf dem Berge.

Montrecoeur. Wie? Das kleine Vorwerk mein? Ach Onkel, ich wäre froh gewesen, wenn Sie mich nur zum Verwalter drauf gemacht hätten. Nun ists gar mein eigen.

Aber

Aber das versprech ich Ihnen, nie soll man frohere Bauern gesehen haben, als ich dort haben will. So glücklich sollen die Menschen werden — bleiben wollt ich sagen, denn sie können nicht glücklicher werden, als sie unter Ihnen gewesen sind.

Elmo. Das ist recht, Herr von Montrecoeur, ahmen Sie Ihrem menschenfreundlichen Onkel nur nach; o ich weis am besten, wie sichs unter ihm lebt. Unter allen Armen meines Kirchsprengels ist nicht einer aus seinem Gebiete. Und oft kommen noch Fremde, und bitten mich, die ihnen bestimmte Gabe andern zu geben, weil Herr von Gerassin oder die englische Angelike im Vorbeyreisen sie schon so reichlich bedacht habe.

H. Gerassin. Gut, gut, Bischoff. Heut über acht Tage ist Hochzeit, und Belehnung. Da nimmt Montrecoeur Besiz vom Vorwerk und von Genoveven.

Genoveve. Und mich fragt kein Mensch, ob ich den ungezogenen Burschen auch will?

H. Gerassin. Du hast dich verwettet, Schäzgen, dich fragt kein Mensch mehr.

Angelike. Es ist auch ihr Ernst nicht, lieber Vater. Sie nähm ihn lieber heut als morgen.

Montrecoeur. Bravo, Mühmchen, das freut mich, daß Sie die Wahrheit ſagen.

Genoveve. Ich wills dir ſchon eintränken, du Ungeheuer.

Stadt in Frankreich, Palaſt des Biſchoffs, Zimmer deſſelben.

Der Biſchoff. Bebonnet. Ein Fremder.

Elmo. Hart war der Kampf. Ich habe ſehr dabey gelitten. Ihr nicht zu ſagen, daß ich ſie liebe, nicht mir das Opfer erzehlen zu laſſen, welches ſie doch im Grunde mir bringen wollte, keinen Grund für die Aenderung ihres Entſchluſſes zu Hülfe zu nehmen, der auf mich Bezug hatte, dazu gehörte eine Selbſtverleugnung, die ich nicht nöthig gehabt hätte, um meinem ganzen Bisthume zu entſagen.

O Gefühl des Herzens! was biſt du doch gegen alles, was außer uns iſt? Regungen der Natur! wie ſeyd ihr dem Herzen ſo viel will-

willkommner, als alle von Stolz und Ehrſucht erſchaffne Freuden.

Bebonnet. Und wiſſen Sie, wie unausſprechlich Sie geliebt werden!

Elmo. Bebonnet! Sie haben wieder geforſcht, und ich bat Sie doch, dieſes nicht zu thun! Entfernen ſollten Sie die Arme von allem, was mich betrift, denn ſelbſt das Andenken an mich bey ihr auszurotten, wäre ihr Wohlthat.

Bebonnet. Ihnen aber gewis keine. Biſchoff! Wir ſind Menſchen, wie jede andre es ſind. Verleugnen wir uns nicht gar zu ſehr. Die Nachricht, Angelike habe Sie vergeſſen, würde auf keinen Fall Ihnen angenehm ſeyn, es würde Ihnen empfindlicher fallen, als jede andre Nachricht, ſie möge Namen haben wie ſie wolle.

Elmo. Warum wecken Sie, Bebonnet, was ſchlafen ſoll. Wenn ich freylich an die unnennbare Glückſeligkeit denke, deren ich mich freuen könnte, wenn Geraſſin mich Sohn, Angelike mich Gatte nennte — dann iſt empörendes Gefühl in mir. Aber, wenn ich mich zurückwende, auf den Umfang meiner Pfründe, auf das ſo unausſprechlich weitläufige Gute, welches ich bewirke, mit dem Ueberfluß

fluß bewirke, den ich als Biſchoff habe, und wieder zurückfließen laſſe in die armen dürftigen Quellen, aus welchen er entſprungen iſt, o dann erſt finde ich, daß die Vorſehung auch das gut machte, mir dieſes Glück, ſo groß es iſt, zu entziehen.

Ein Fremder tritt ein. Verzeihung, ich fand niemand in Ihrem Vorzimmer, Biſchoff.

Elmo. Mein Zimmer iſt jedem offen. Was ſteht Ihnen zu Dienſte.

Fremder. Ich komme von den Gütern Ihres Bruders —

Elmo. Sie ſind verſtört, beſtürzt. Von ihm geſandt? Ich habe keine Gemeinſchaft mit ihm, weil er nicht iſt, der er ſeyn ſollte.

Fremder. Er iſt nicht mehr — ich bin der Bote einer traurigen Nachricht.

Elmo. Wie! Er iſt nicht mehr? Sie haben mich erſchreckt. Wie ſtarb er?

Fremder. Schnell und unvorbereitet —

Elmo. Wehe ihm dann! Er war ein Unterdrücker ſeines Volks. Wer ſind Sie?

Fremder. Ich bin ſeiner Verwalter einer —

Elmo. So gehen Sie mir aus den Augen. Denn Sie ſind gewiß Mitſchuldiger an dem

dem Unglück aller seinigen — sind wie er Verächter der Menschenrechte —

Fremder. Nein, Herr Bischoff, wäre ich das, man hätte mich so wenig leben lassen, wie ihn, den man der allgemeinen Wuth zum Opfer brachte.

Elmo. Himmlischer Rächer! Also ermordet —

Fremder. Ermordet von einem Haufen, der sich des Hungers kaum erwehren konnte — Ach, zulezt hätte er gern seine Kasten geöffnet, die er sonst immer verschlossen hielt. Sie wissen, Bischoff, wie in unserm Reiche die Unruhen jezt immer überhand nehmen. Vor einigen Tagen noch warnte ich ihn, stellte ihm das überhandnehmende Unglück seiner Unterthanen vor, und ließ ein Wörtchen von der Gefahr mit fallen, die er liefe. Ach, er wollte nichts davon hören. Er ward wüthend. Er ließ Strenge gebieten auf allen Dörfern. Seine mehresten Verwalter vollzogen seine Befehle pünktlich. Ich that es nicht. Ich gab her, was ich hatte, um die armen Nothleidenden etwas zu unterstützen. Man kennt mich in seinem ganzen Gebiete. Jene kamen größtentheils mit ihm um. Mich zog man her-

hervor, bat mich, ruhig zu seyn, weil ich nichts verbrochen, hies mich zu ihnen gehen.

Holt nur den Bischoff seinen Bruder, sagten alle. Ihm wollen wir gern huldigen. Er ist ein Menschenfreund. Wir wollen nichts der Herrschaft entziehen, aber wir wollen keinen Tyrannen über uns.

Elmo. Sie thaten unrecht — aber sie hungerten. O wenn dieß Gefühl doch jeden ergriffe, der über andre herrscht, wenn er doch bedächte, der Arme bedarf so wie er des Essens, um zu leben, um ihm zu dienen.

Fremder. Gnädger Herr, Ihre schnelle Gegenwart würde allgemeine Ruhe befördern, würde denen Trost seyn, die noch mehr Unordnungen fürchten.

Elmo. Ich komme. Gehen Sie voraus. Oeffnen Sie die Speicher meines Bruders. Speisen Sie, tränken Sie indeß die armen Leidenden.

Fremder. Alle werden Sie segnen. Alle Ihnen gern huldigen. ab.

Elmo. Erschüttert hat michs bis ins Innerste. Bruder! Bruder! Izt stehst du vor dem ewigen Richter, mußt Red und Antwort geben von deinen Thaten. O daß mein Gebet dir helfen könnte, wie meine liebevolle Seele

dir

dir helfen möchte. Aber da iſt nur Rechtfertigung Rettung. Indeſſen auch du haſt immer noch einen gnädigen Richter. — Bebonnet! was ſtehen Sie ſo erſtaunt da?

Bebonnet. Ich bewundre Ihr vortreffliches Herz, Biſchoff, Ihre Denkungsart, Ihre Menſchenliebe, kurz, all das große edle, was ich in Ihrem Karakter gewahr werde.

Elmo. Sie würden mich nicht ſo ſehr bewundern, wenn Sie in mein Herz ſehen könnten. Aber ich bin nicht fürs Maskiren. Ich will es Ihnen enthüllen.

So wie Sie mich hier ſehen, fährt der Gedanke in mir auf, ob ich nicht izt, da ich der reiche Nachfolger meines Bruders bin, meinen Stand aufgeben, Diſpenſation meiner Gelübde ſuchen, und Angeliken für ewig mein nennen ſoll.

Bebonnet. Und darin finden Sie etwas, was Ihren Karakter niederſchlagen könnte, etwas, was meine Verwunderung mindern könnte?

Elmo. Und Sie finden das nicht? Nichts darin, daß ich eine Heerde, die ſo groß iſt, unverantwortlicher Weiſe verlaſſen will; nichts darin, daß ich feſt überzeugt bin, es muß ei-

ner nach mir kommen, unter dem alle diese seufzen werden.

Nein, Abbee; hart ist der Kampf. Gott weis aber, ob ich siegen werde. Izt muß ich hin, und die Unglücklichen trösten. Reisen Sie in meinem Namen zu Gerassins. Melden Sie ihnen meinen Unfall. In acht Tagen — zur Hochzeit Montrecoeurs werde ich wieder da seyn.

Bebonnet. Und von Ihren Hoffnungen, von den in Ihnen emporgekommnen Gedanken, was soll ich von denen sagen?

Elmo. Sind Sie rasend? Auch nicht ein Wort — ich werde mich schon fassen, schon bezwingen. Nicht einen Laut davon, Bebonnet, wenn Ihnen meine Freundschaft lieb ist.

Bebonnet. Wie Sie befehlen, Bischoff! der Bischoff geht ab. Nicht wie Sie befehlen, mein Herr. Ich muß im Besiz dieser Angelike kommen, und sollte es seine Freundschaft zehnmal kosten. Schnell, sobald er weg ist, dahin, und dann mach deine Anstalten so, Bebonnet, daß dich und sie dunkle Stille deckt, und Lissürmoi am Bischoff zum Ritter werde.

Vor-

Vorwerk vor Geraſſins Gute, Salon in demſelben.

Montrecoeur am Flügel. Angelike, Genoveve ſitzen ſeitwärts und plaudern.

Montrecoeur ſpielt und ſingt halblaut.

Der Wolf erſchien, und Schäfchen ward
gar bald herumgeſtimmt
erweicht durch ihn, das Mägdlein zart
zum Weinen Zuflucht nimmt
auch Liſſürmoi war ſchon verbannt,
Angelik ſahe, vor der Hand
war Elmo Hahn im Korbe.

Angelike. Kannſt du aber behaupten, in deinem Leben einen ſo ſchönen liebenswürdigen Mann geſehen zu haben, wie den Biſchoff, und wenn ich ſeine körperliche Schönheit entferne, ach! Genoveve, welch eine Seele wohnt in ihm? Jede ſeiner Handlungen blickt Liebe und Menſchlichkeit. O mit einem ſolchen Manne ſeine Tage verleben, wäre ein Glück, deſſen ſich noch keine rühmen könnte!

Genoveve. Du biſt eine Schwärmerin! wirſt es auch ewig bleiben, du magſt nun in der Liebe einſt dein Glück finden, oder in der Enthaltſamkeit. Sieh, ich bin nicht

ſo enthuſiaſtiſch wie du, aber ich denke doch, ſie ſpricht etwas lauter. mit dem Menſchen da am Flügel, den ich eigentlich nur halb unter die Menſchen zählen kann, denn er gehört unter das Haſengeſchlecht, will ich ein ganz leidlich vergnügtes Leben führen.

Montrecoeur ſingt laut.

Gelegenheit macht Diebe! ſagt
das Sprichwort — Montrecoeur
vom Liebesdrange hart geplagt
ein leidlich feiner Herr
lief einer kleinen Hexe nach
der er ſelbſt in die Augen ſach
dem Mühmchen Genoveve.

Genoveve. Hab ichs nicht gedacht! Er ſizt ſchon wieder am Pasquille. Laß mich, laß mich, daß ich ihm die Augen auskratze. Ich eine Hexe! Ich?

Angelike hält ſie. Sey ſtill doch — er ſingt gar zu artig.

Montrecoeur ſingt noch lauter.

Sie war ſchon lang in ihn verliebt
bis über jedes Ohr
ſie hatte ihn ſehr oft betrübt
und log ihm Kälte vor
Doch er ertappte ſie gar fein
da ſchlug ſie gern und hurtig ein
ſeins! hatt er Herz und Hände.

Geno-

Genoveve. Ueber den Böſewicht! Aber ich weis, was ich thue. Ich ziehe noch zurück.

Angelike. Ich meinte, Mühmchen, du wollteſt ein ganz leidlich glückliches Leben mit ihm führen?

Genoveve. Ja ich weis, was dazu gehört, um das zu bewerkſtelligen. Man muß ihm die Zunge ausſchneiden, ſo kann er nicht mehr Pasquille ſingen.

Montrecoeur wirft ſich vor ihr nieder. Da mein Engel, ſchneid aus — ſchneid aus!

Angelike. Montrecoeur! Sie werden ein gefälliger Ehemann werden.

Genoveve ſtoßt ihn. Für dasmal will ich dich nur aufs Maul ſchlagen, du böſer Bube.

Montrecoeur. O wenn du mich nur liebſt, mein Schaz, ſchlag immer zu. Aber nun hört einmal ihr Weiber, recht vernünftig geſprochen, was ſoll denn aus Liſſürmoi werden, ſoll keine Verſöhnung da ſtatt finden? Soll er auf immer verbannt ſeyn?

Angelike. Meinetwegen kann er wieder kommen. Da er keine Anſchläge mehr auf mich machen will, da ich freye Hand habe,

über mich selbst zu bestimmen, so kann ich ihm auch nicht verbieten, bey seines Freundes Hochzeit zu erscheinen.

Genoveve. Aber zweyerley muß er versprechen.

Montrecoeur. Und was denn? Ich eile gleich, es ihm zu hinterbringen.

Genoveve. Nicht von der Liebe, und nicht vom Bischoff zu reden.

Angelike. Von der ersten laß ihn reden. Vom Bischoff aber zu schweigen, verlange ich.

Montrecoeur. Er wird sich doch freuen. Ich sprach ihn gestern. Er ist so traurig. Er irret hier im Forste umher, um nur zuweilen nach Angelikens Fenstern zu sehen.

Genoveve. Das heißt doch noch eine Liebe. Das hast du nie gethan.

Flecken nahe bey der Stadt, Wohnung eines Verwalters.

Verwalter. Bebonnet.

Bebonnet. Habt ihr alles wohl begriffen? Könnt ihr das ausführen?

Verwalter. Warum nicht? Es gehört nicht so viel Verstand dazu, zu erzählen, daß ein Bischoff, der wie ein Engel aussieht, ein Teufel ist.

Bebonnet. Aber reinen Mund über alles. Hier sind zwanzig Louisd'or.

Verwalter. Ehrwürdiger Herr! Wenn das Geld mich auch nicht ans Schweigen mahnte, so müßt es der Hals. Kein Mensch erfährts, daß ihr mich unterrichtet. Und noch mehr; wenn ich auch wirklich ehrlich seyn wollte, unser einem ist die Macht dazu genommen, denn euch glaubt man aufs Wort mehr als uns, und eure Gewalt reicht so weit, daß wir kriechen müssen.

Bebonnet. Du bist wohl unterrichtet. An dir ist ein Pfaff verdorben.

Verwalter. Nein, Herr, zum Pfaffen tang ich nicht. Hab nicht das Herz tagtäglich armen Leuten etwas abzunehmen. Das

Gold, wie ihrs da seht, kommt alles in arme Hände. Ich mache mirs gewissermaßen zum Verdienst, es der Geistlichkeit zu entreissen, und es dahin zu geben, wo es besser angewendet ist.

Bebonnet. Es scheint mir fast, man hätte dir nichts anvertrauen sollen.

Verwalter. Sorgt dafür nicht. Die Folgen, wären sie auch so schlimm, wie ihr selbst es zu befürchten scheint, sie fallen alle auf euren Kopf zurück. Ich nehme keinen Antheil daran. Wie könnten wir uns auch euren schwarzen Handlungen widersetzen. Hättet ihr mich nicht gefunden, ihr hättet einen andern gewonnen, der auch mit diesem Golde vielleicht Böses angerichtet, da ich es doch zum Guten verwende.

Bebonnet. Verwendets wozu ihr wollt, thut nur, was ich euch gesagt habe. ab.

Verwalter. Ein Schelmstück ists gewiß, aber ich wasche meine Hände in Unschuld.

Liſſürmoi Gut, Garten in demſelben, Laube.

Liſſürmoi. Montrecoeur.

Liſſürmoi. Wirklich Troſt in meine Einöde! O Montrecoeur! welch ein glücklicher Menſch biſt du? Und ich ſoll Zeuge deines unausſprechlichſten Glücks ſeyn, und indem ich deſſen Zeuge bin, erneut es fühlen, daß ich die nehmliche Glückſeligkeit verlor?

Montrecoeur. Armer Freund! Aber ſelbſt deines Unglücks Werkzeug.

Liſſürmoi. Wie hoch ſtand ich in meinem Sinn angeſchrieben bey der Göttin des Glückes. Ich dachte ſie mir als eine mir zugethane Gebieterin, von deren Händen ich nur einen Wunſch erflehen dürfte, um ihn ſogleich zu erhalten. Wirklich kann ich ſagen, noch nie hatte ich ſie vergebens um etwas gebeten. Aber in der Liebe wandte ſie mir den Rücken. Da war es, wo ich ſie falſch, heimtückiſch und boshaft erkannt habe.

Montrecoeur. Freund! Wer wollte aber auch das Herz eines Mädchens ertrotzen!

Liſſürmoi. Sage mir nichts von den Thorheiten, die ich begangen habe. Ich

mußte sie begehen. Kannst du des Menschen Glauben, seine innre Ueberzeugung lumschaffen? Vermagst du zu ermessen, wie fest ich war, daß sie mich liebte? Hattest du den Gesprächen zugehört, die wir mit einander geführt? Warst du Zeuge gewesen, wie sie es aufgenommen, wenn ich ihr einen frischen Straus brachte, wenn ich ihre Lieblingsthiere fütterte, wenn ich meine Hand ihr bot, und liebevoll ihr ins Auge sah? Und konnte ich wissen, daß er mir im Wege stünde? Konnt ichs von seinem Stande, von seiner Ehrlichkeit erwarten.

Montrecoeur. Und kannst du ihm es zur Last legen, was sie für ihn fühlt?

Lissürmoi. Aber doch wohl, daß er wieder für sie fühlt?

Montrecoeur. Bist du davon auch fest überzeugt, Lissürmoi?

Lissürmoi. Fest — fest — und frage mich nicht, woher ich es bin.

Montrecoeur. Wohl denn — auch gestehe ich dir, ich bins so sehr wie du. Aber nun den Weg, den du hättest gehen sollen, oder vielmehr den, welchen du izt gehen sollst, izt, wo es noch Zeit ist.

Lissür-

Liſſärmoi. Noch Zeit? Täuſche mich nicht mit falſchen Hoffnungen. Erwecke nicht ein Verlangen, das zum zweytenmale getäuſcht, mich vielleicht zum Tode führen könnte; denn mit genauer Noth nur bin ich der Verzweiflung entronnen. Wenn ich ſie nur wiederſehe, werd ich vor Freuden ſchier unſinnig werden. Wie ich nur hörte, ſie habe den Vorſatz zum Kloſter aufgegeben, war ich außer mir.

Montrecoeur. Aber ich ermahne dich, nicht neue Thorheiten zu beginnen.

Liſſärmoi. Ich kenne die Größe der erſten. Das einzige, warum ich dich bitte, iſt — bereite Angeliken, daß ſie mich liebreich empfangt. Für meine Ehrfurcht ſey ihr Bürge.

Vorwerk des Herrn von Geraſſin, Zimmer Angelikens.

Angelike. Bebonnet.

Angelike. Bebonnet! Hintergehen Sie mich wirklich nicht? Darf ich etwas von dem hoffen, was Sie mir ſagen? Sollte er wirklich ſo viel Liebe für mich haben?

Bebon-

Bebonnet. Angelike! Wie sollte er sie nicht haben? Mit Ihnen leben, heißt in einem Paradiese ganz besonderer Art leben. Nicht das gewöhnliche Leben glücklicher Menschen.

Angelike. Mit dem Tone, Bebonnet, werden Sie meinen Glauben nicht reizen. Halten Sie mich für so eitel, daß ich mir mehr zuschreibe als andern. Mein, wenn der Bischoff meine Person vorzüglich fand, so rechne ich das unter jene Glücksfälle, die uns die wieder geneigt machen, die wir lieben.

Bebonnet. Ihre Bescheidenheit krönt ihre übrigen Tugenden. Also nichts weiter in dieser Art. Das Vermögen des Bischoffs ist nunmehr so groß, daß er all das Gute, was er von der Pfründe thun konnte, aus seinem eigenen leisten kann, und was sollte ihn hindern, nun auch auf sich selbst zu denken, und sich eine selige Zukunft zu bereiten.

Angelike. Ich glaub es, Bebonnet, daß es ein ahndendes Gefühl war, als ich zuerst diese Leidenschaft in mir entdeckte, daß sie belohnt werden würde. Nimmer hab ich mich ganz von dieser Ahndung losreissen können, als in den Augenblicken der Verzweiflung, wo ich mir meine Eltern hart genug dachte, daß sie mich zu einer Heyrath mit Lissürmol zwin-

gen

gen würden; da mein Herz widerstrebte, so ward auch meine Vernunft zerrüttet, und ich wollte in den hoffnungslosen Augenblicken der Verzagtheit zum Kloster meine Zuflucht nehmen. Zu rechter Zeit erschienen Sie, und seine Ermahnungen vollendeten.

O wie waren diese so liebevoll, und so ganz seinem Stande und seiner Würde angemessen! Wie so frey von allem Eigennutz leuchtete nichts daraus hervor, als Wunsch mich zu meinen Pflichten zurück zu bringen! Wie strenge beobachtete er jede ihm obliegende!

Bebonnet. Hätten Sie ihn aber nun auch in denen gesehen, wo er Hoffnung fassen durfte, mit einigem Recht und Grunde fassen durfte, sie die Seinige zu nennen, wie warm da sein ganzes Herz für Sie schlug, wie so ängstlich er noch, seinen Gefühlen getreu, die Freude zu unterdrücken suchte, die er über die traurige Nachricht hatte.

Angelike. O ich glaub es, daß dem himmlischen Manne es einigen Kampf gekostet, sich zu dieser Freude zu überwinden, da sie aus einer so schrecklichen Begebenheit herrührte.

Bebonnet. Und was ihm noch schwerer wurde, der Gedanke, seine Pfründe zu verlassen, und was vielleicht noch auf der Reise

seine

seine Gedanken beschäftigt, und vielleicht grössern Kampf in ihm erweckt, als wir hier auf dieser ruhigen Stelle glauben.

Denn wirklich, es gehört etwas viel dazu, eine Stelle von dieser Wichtigkeit der Willkühr eines Nachfolgers zu vertrauen, den wir nicht kennen, der vielleicht der Blutegel derer wird, die wir in einer so glücklichen Lage verlassen.

Angelike. Sie haben recht, Bebonnet, aber daß Sie hier recht haben, das flößt mir auch eine unbeschreibliche Bangigkeit ein. Ach wenn er noch seinen Sinn ändern könnte, wenn es möglich wäre, daß jenes Gefühl die Oberhand behielte.

Bebonnet. Schon sagte ich Ihnen, Fräulein, rechnen Sie etwas mehr auf sich selbst. Ich wollte Ihnen wohl für die Gewißheit stehen, aber Sie wollen ja von den Gründen dafür nichts hören. In zwey Tagen habe ich Briefe, und zur Hochzeit Montrecoeurs ist er gewiß selbst hier. Bis dahin fassen Sie sich, beruhigen Sie sich, und erwarten Sie von mir stündlich was ich erfahre. Nur bitte ich Sie — Verschwiegenheit, denn izt könnten mächtige Hände seine Plane noch stören und nichtig machen. er geht ab.

Ange-

Angelike. O Verſchwiegenheit brauchten Sie mir nicht zu empfehlen. Ich will es allen denen zwar ſagen, die meine Lieblinge ſind. Meine Laube, meine Blumen, die ſollen mein Glück wiſſen, aber ich wills leiſe, leiſe allen zuflüſtern. Kein Ohr ſoll es erhorchen, daß ich glücklich ſeyn werde. Fröhlich kann ich aber ſeyn, das wird niemanden auffallen — nein — es wird meinen Eltern Freude, und meinem lieben Brautpaare Wonne ſeyn.

Landhaus des Herrn von Geraſſin, Saal in demſelben.

Herr von Geraſſin. Frau von Geraſſin. Montrecoeur. Angelike. Genoveve. Zwey Landleute.

H. Geraſſin. Wichtig und ſchön war mir die Nachricht der Veränderung, die unſerer ganzen National Menſchheit bevorſteht! O brüderliche Vereinigung aller in einer, o brüderliche Denkungsart eines gegen alle, wie

lange

lange bist du aus unsern Cirkeln abwesend gewesen; wie weit hattest du dich von unsern Hütten entfernt? Rangsucht und Grenzlinien hatten unter uns überhand genommen, jezt erscheint sie wieder, die alles belebende Gleichheit, die jeden Menschen des andern würdig macht.

Unsre Großen werfen selbst von sich, was sie zum Abzeichen hatten, daß sie sich mehr dünkten als andre. Freywillig treten sie in die Schranken zurück, die die Natur zog. O ich werfe sie auch gerne hinweg, die Vorrechte, die mir ein Wörtchen darreicht.

Erster Landmann. Vorrechte, Herr, von denen ihr nie Gebrauch machtet. Ihr lebtet mit uns, wie unser einer. Ihr ließt uns keine von den Lasten fühlen, worüber unsre Nachbarn klagen, die ihre Glückseligkeit stören, und Mangel unter sie bringen.

Zweyter Landmann. Ihr opfert nichts, Herr, bey allen den Aufopferungen, die eures gleichen treffen. Was sie gezwungen ihren Untergebenen lassen müssen, das gabet ihr ihnen freywillig. Ihr habt uns nie entzogen, was die Natur allen gleich mittheilte. Eure Forste ständen uns immer offen, uns vor Kälte zu schützen, euer Wild war das unsrige. Eure Fische

Fiſche durften uns ſpeiſen, ſo gut wie euch. Bringt mir, was ich bedarf, ſagtet ihr, und das übrige, wem ſollt ichs lieber gönnen, als den treuen Unterthanen, die für mich arbeiten.

H. Geraſſin. Und nun, Gottlob, kann ich ſagen: Wem ſollte ichs lieber gönnen, als meinen ärmern Mitbrüdern, die mit mir arbeiten?

O der ſeligen Stunde, in der ſich die Menſchheit wieder in die Arme der Menſchheit wirft!

F. Geraſſin. Wüßtet ihr alle, wie wir ſo oft im Stillen, mein Mann und ich, darüber klagten, daß man die Brüderlichkeit der Erdenbewohner ſo ſehr vom Aeußeren unterdrücken läßt, was doch nur Nebenſache iſt; daß man auf Reichthum, der ſo elend körperlich iſt, Rechte über Seelen und Gedanken gründete; daß man den Armen mit der Verachtung auch die Zertretung in Staub zu Theil werden ließ; daß ſo manches Talent, welches allgemeinen Nutzen hätte ſtiften können, aus Stolz überſehen wurde, weil man ſich mit dem elenden Subjecte nicht abgeben wollte —

Montrecoeur. Ja, bey meiner Ehre, ihr lieben Landleute und Brüder, das könnt ihr allen bezeugen, die ihr ſeht, daß dieſe vor-

treffliche Frau so handelt wie sie spricht, daß diese vortreffliche Denkungsart nicht blos in ihrer Seele ruht.

Seht das Beyspiel an mir. Ich war ein weitläuftiger Vetter von ihr. Mein Vater, arm geworden durch Ehrsucht und Rangstolz, und in Verachtung gefallen, da er nicht mehr ausführen konnte, was er unternommen, hinterließ mich in einem unabsehbaren Elende. Seine reichern nähern Verwandten stießen mich weg, wie die Ueberbleibsel eines lange genuzten und nun vertrockneten Stammes.

Was sollen wir den Jungen füttern, sagten sie, der die Grundsätze seines Vaters eingesogen, und uns nur eine unnütze Last werden würde. Stoßt ihn hinaus, laßt ihn sein Brod verdienen lernen mit Arbeit, so vergißt er, daß er unser Vetter ist. Ich verstand das damals nicht. Ein alter Bedienter meines Vaters versteckte mich, und erzog mich heimlich, bis ich etwas zu Verstande kam. Da mußt ich mich meinen reichen Vettern zeigen, und begehrte nur von ihnen mich so viel lehren zu lassen, als ich bedurfte, um in der Welt durch eigenen Fleiß fortzukommen.

Da wurde ich schön empfangen. Fort mit ihm, sagten sie, dem schon des Vaters Stolz an-

anklebt — er iſt unſer Vetter nicht, hörte ich einen andern ſagen, er iſt ein untergeſchobner Baſtard — aber er iſt ein Menſch, erwiederte der alte Bediente.

Nein, Jakob, rief ich, hier bleib ich nicht, denn das ſind keine Menſchen. Laß mich bey dir bleiben, ich will für dich und deine Anne arbeiten, ich will ein Bauer werden, was gehen mich dieſe gepuzten Puppen an, denen der Verſtand fehlt.

Jakob wußte nun wohl, daß ich es ganz verdorben hatte, und nahm mich wieder mit ſich. Lange Zeit brauchte es, eh er mich beredete, den Weg zur Frau Geraſſin, denn ſo ſoll ich ſie izt heißen, und das ihr fatale Wörtchen von weglaſſen, zu nehmen. Ich trauete ihr ſo wenig wie den andern.

Jakob wurde böſe; obgleich ich ihm verſicherte, mir fehlte bey ihm nichts, ſo wollte er, wie er ſagte, doch haben, daß ich die ehrwürdigſte Frau meiner Sippſchaft kennen lernen ſollte.

Ach, ich fand ſie ſo. Mit Thränen der Wehmuth und der Freude nahm ſie mich in ihre Arme, und Geraſſin wurde mein Vater.

Wie ihr mich hier ſeht, mich muntern ſorgloſen Fant, vor innrer Behaglichkeit nichts

mehr als Frohseyn sich bewußt, immer springend, singend, tanzend, so hab ich alles, was ich weis und bin, von diesen lieben; und, was das schönste und zugleich das drolligste bey der Sache ist, so haben sie mir ein kleines liebes freundliches Herzchen erzogen, wie ihr sie da stehen seht, haben sie mir zum Weibe geschenkt, und ihr Vorwerk obendrein.

Komm, Genovevgen, wir wollen ihnen noch einmal beide danken.

Genoveve. O ja, du lieber freundlicher, dankbarer Junge, das wollen wir. Heiß mich Here oder Furie, da du so denkst, bist du mir ewig lieb, und will dich auf meinen Händchen tragen — dank, dank, Onkel und Tante, daß ihr mir ihn erzogen.

Erster Landmann. Ich glaube, Herr, ihr vertauschtet es nicht mit großem Gute, das gethan zu haben. Nicht wahr — die Wonne ist euch so herzerwärmend, wie sie es uns ist — und allen seyn wird, denen wir es erzählen.

H. Gerassin. Sicher gäb ich mein halbes Vermögen dafür, eine so glückliche Scene noch einmal zu bewerkstelligen.

Zweyter Landmann. Alle unsre Mädchen sollen Genoveven zum Altar begleiten. Jede soll eine Blume in ihren Brautkranz

kranz bringen, und jeder wollen wir ſagen: Lerne denken wie ſie.

Angelike. O daß auch ich einſt meine Eltern ſo ſelig erfreuen könnte, wie du, Genoveve.

F. Geraſſin. Wirklich Angelike! Das iſt dein Ernſt, dein Auge ſagts.

H. Geraſſin. O mit dieſem einzigen Wunſche gleichſt du jede Falte auf meiner Stirn wieder aus. Und ihr ſchönes Kleeblatt meiner Kinder, habt alſo nichts darwider, daß ich die Vorrechte meiner Geburt hingegeben, daß ich die Beweiſe derſelben fortgeſchickt habe, um ſie zu vernichten?

Angelike. Vater! Hörten ſie je darüber einen Laut aus meinem Munde?

Genoveve. Ich bin froh, des Zwanges los zu ſeyn. Nun will ich mich erſt recht unter meine lieben Weiber und Mädchen des Dorfs ſetzen, und ihre Mährchen anhören, und ihnen welche erzählen, und mit noch freyerm Herzen forſchen, wo es irgend einem an Bedürfniſſen fehlt, um helfen zu können.

Montrecoeur. Und ich kann doch nun von meinem Vorwerk dem vorübergehenden Landmanne zurufen: Komm her, lieber Bruder, ſez dich zu mir, plaudere mit mir, und

genieße mit mir des Ueberflusses, den mir Gott beschert. Ich konnte das ehedem auch wohl, aber nicht mit so offnen Herzen, nicht mit so unbefangner Seele als izt, da es kein Vorurtheil mehr verbietet, Menschheit zu üben, wo man kann.

H. Gerassin. Die Grundsätze hatte ich ihnen nun wohl nach und nach beygebracht, daß sie jeden Menschen wie sich selbst betrachten und ihm dienen sollten, wie sie sich selbst dienen.

Der heutige Tag bestätigt, daß ich mich auch nicht in ihnen irrte. O daß ich keine trübe Miene bey euch sehe, das ist mir der schönste Beweis, daß meine Lehren nicht in den Wind giengen. Lieben Landleute, versammlet alle die eurigen. Laßt schnell Boten in alle meine Dörfer gehen. Bis zum Nachmittage kann alles bey uns seyn. Ein allgemeines Menschenfest besiegle unser heutiges Glück. Ich, meine Frau und meine Kinder wollen mitten unter euch seyn, wollen jedem traulich die Bruderhand reichen, und sagen: Du bist Mensch wie wir, du hast Recht an unsre Hülfe. Wir lieben dich, wie es der gröste Sittenlehrer befiehlt, wie uns selbst.

Vorwerk Geraſſins, Salon in demſelben.

Montrecoeur. Genoveve. Angelike, hernach Liſſürmoi.

Montrecoeur am Flügel, ſingt.

Um dieſe Zeit erhub im Reich
ſich eine neue Mähr
die Menſchheit ward ſich wieder gleich
der Knecht und auch der Herr.
Zwar der blieb Herr und jener Knecht
doch nannten ſie, nach deinem Recht —
Natur! ſich alle Brüder.

Genoveve. Das war einmal eine ſchöne Stanze. Wenn du ſolche Pasquille machſt, Montrecoeur, da lieb ich tauſendfach dich Muthwilligen.

Angelike. O Genoveve! Es war geſtern ein ſchönes Feſt. Wie alle die Menſchen ſo frölich waren, als hätten ſie ſelbſt unſern ganzen Reichthum. Viele Mädchen verſicherten mich, um meinen Händedruck wollten ſie ihre ſchönſten Bänder und alle ihre kleinen Koſtbarkeiten geben.

Genoveve. Meine Wirthstochter vom Vorwerk kriegte mich im Enthusiasmus ihrer Freude beym Kopf und küßte mich. Ach, sagte sie, sie sind nun bald meine gnädige Frau, werde ich denn auch so zutraulich zu ihnen kommen dürfen, wie ichs bis jezt konnte.

Nicht gnädige Frau, erwiederte ich ihr, ich bin deine liebe Herrschaft, aber ich bin deine Schwester als Bewohnerin der Erde, du kannst zu mir kommen, wenn du willst, kannst jede Noth mir eröffnen, jeden Rath von mir fordern, und ich werde immer, wo du mich auch trifft, deine Freundin seyn.

Montrecoeur singt

Man schafte allen Kirlefanz
von Rang und Titeln ab,
die Konvenienz und Observanz
erreichten nun ihr Grab
Die Herzlichkeit kam von dem Thron
des Himmels, wo sie lange schon
verborgen leben müssen.

Genoveve. Herrlicher Junge! Dafür muß ich dir einen Kuß geben. Sie küßt ihn. Aber sahest du wohl einige Pfaffen, wie sie von weitem standen, und satyrisch lächelten.

Angelike. Und wie mein Vater ſie rief, Theil an der Freude zu nehmen, wie ſie ſich erſt ſperrten, hernach aber, wie er den Text ein wenig las, ſich gaben, und nach einigen ſehr geſuchten Entſchuldigungen ſich zu uns ſetzten.

Montrecoeur. Und am Ende tapferer mit aßen und trunken, als irgend welche. Ja, die Herren ſind mit allen Hunden gehezt.

Angelike. Doch ſind ſie nicht alle ſchlimm, Montrecoeur, es giebt auch gute, recht ſehr gute unter ihnen.

Montrecoeur. Da haben Sie immer Ihren Biſchoff im Herzen und auf der Zunge, Mühmchen. Ey, ey, wie wird das noch werden. Aber da kömmt Liſſürmoi die Allee her, ich muß ihm entgegen. Faſſen Sie ſich nur, ihn wohl zu empfangen, denn ein bischen haben Sie ihm doch weh gethan. ab.

Genoveve. Schlägt dir nicht dein Herz, Angelike? Recht aufrichtig!

Angelike. Nein, ich ſehe ihn ohne alle Bewegung, Genoveve. Seitdem ich meinen Entſchluß, ins Kloſter zu gehen, geändert, ſeitdem ich weis, ich werde nicht gezwungen, ihn zu nehmen, bin ich ganz beruhigt.

Genoveve. Du bist mehr als beruhigt, Angelike, du bist froh. Ich sahe dich noch nicht so froh. Es geht etwas in deiner Seele vor, woraus du deinen Eltern und deiner Freundin ein Geheimniß machst. Angelike! es sollte mir leid thun, wenn es etwas wäre, was man dir zum Geheimnisse gemacht, und wodurch du irre geführt würdest. Soll ich dir meine Zweifel entdecken?

Angelike. Entdecken — aber nicht von mir verlangen, daß ich etwas sage. Gönne mir immer, Genoveve, meinem Versprechen stets treu zu bleiben.

Genoveve. Du hast einigemal Zusammenkünfte mit dem Abbee gehabt. Wenn ich dir nun sage, Bebonnet ist ein Falscher, ist ein Heuchler, ist ein Wollüstling.

Angelike. Wäre das möglich? Willst du mir ihn nicht verdächtig machen?

Genoveve. Entferne den Gedanken, wenn du mich deine Freundin nennst. Auch denkst du ihn nicht. Es ist nur der erste Schrecken, daß der, dem du vielleicht schon zu viel sagtest, dich nun in seinen Händen hat, ohne der redliche Mann zu seyn, den du ihn glaubtest. Ich will dir nicht mein eignes Beyspiel allein als Beweis anführen, aber auch

mir

mir hat der Böſewicht Begriffe beybringen wollen, die Zucht und Tugend verletzen. Wenn du willſt, kannſt du dich aber bey verſchiedenen Mädchen unſers Dorfs von der Schändlichkeit ſeiner Geſinnungen überzeugen.

Angelike. Dir nicht glauben, wäre Sünde. Ihn für einen Teufel halten, iſt hart. Laß mich das erſt faſſen, Genoveve, und dann wollen wir ſehen, ob ich nicht beſſer thue, dir alles zu entdecken. Es kömmt mir in der That ſo vor, als wenn gänzliches Schweigen mir ſchädlich werden könnte.

Montrecoeur und Liſſürmoi treten ein.

Liſſürmoi ſchlichtern ſich Angelikn nähernd. Angelike! Darf ich mich Ihnen nahen? Können Sie ausſchweifende Thorheiten mir verzeihen, die ununterdrückbare Liebe mir abgedrungen? Können Sie mir vergönnen, Sie noch zu verehren, noch wenigſtens an ihrer ſchönen Freundſchaft mich zu erholen?

Angelike. Als Freund ſind Sie mir jeden Augenblick willkommen. Ich habe hie den Werth Ihres Herzens und Ihres Umgangs verkannt. Vergeben Sie mir, daß ich nicht Gebieterin meiner Neigung war. Iſt es ein Menſch? Sie werden, wie Sie es verdienen,

eine

eine würdigere Gattin finden, die Ihre Zärtlichkeit zu schätzen weis.

Lissürmot. Nichts davon, theureste Ihres Geschlechts. Sie verbieten mir Liebe, und ich gehorche. Sie gewähren mir Freundschaft, und ich ergreife sie mit herzlichsten Freude. Mein ganzes Leben sey ihnen geweiht, wenigstens Ihrem Andenken.

Montrecoeur. Kinder! Laßt uns das wehmüthige Intermezzo durch einen Spaziergang im Garten abbrechen. Alle gehen ab.

Güter des Bischoffs Elmo, reizende Gegend.

Bischoff Elmo. Graf Ribonniere.

Elmo. Sie bringen mir eine so schöne Nachricht, und doch, viel, lieber Ribonniere, gebe ich darum, daß sie mir sie nicht einige Tage früher gebracht haben.

Ribonniere. Warum, Bischoff. Die Nachricht eines so allgemeinen Glückes, dächte ich, könnte nicht früh genug kommen.

Elmo. Ein wenig Eigenliebe iſt bey jedem Menſchen, und ich freue mich izt, das aus eignem Antrieb gethan zu haben, was man als Folge des allgemeinen Entſchluſſes angeſehen haben würde. Alle Vortheile, welche meines Bruders und nun meine Unterthanen von der Natur erlangen können, habe ich Ihnen bereits eingeräumet,

Albonniere. Nun verſtehe ich Sie, und preiſe Sie glücklich. Biſchoff! Sie hätten bey der Scene ſeyn ſollen, wo ſo viele Große Angeſehene all ihre Größe niederwarfen, um im prunkloſen Gewande der Menſchheit zu erſcheinen. Wie eine Menge aus allen Ständen als Brüder da ſtanden.

Elmo. Schön kann die Scene geweſen ſeyn, ſicher aber iſt ſie mit Heucheley von vielen Seiten verbunden geweſen. Aber hier, Herr, hätten Sie ſeyn ſollen, wo Tauſende um mich verſammlet waren, alle mich nach dem Tode meines Bruders als ihren Retter anſahen, und wo über die Geſchenke, die ich ihnen machte, und die mich doch nichts koſten, die für jeden gebornen Menſchen die Natur gab, alle in ein wonnereiches Gefühl verfielen, niederfielen und mir dankten.

Da konnte ich sagen, hier ist kein heuchelndes Herz, hier ist alles Wahrheit.

Ribonniere. Ja, ja, Sie haben recht. Manchem sah ichs dort an, wie ihm das Wort auf der Zunge hätte ersterben mögen, wenn er an den Uebermuth dachte, den er sich über andre ehedem heraus genommen. Aber gewiß, Bischoff, es waren auch der guten Seelen viel, sehr viel dabey, die es ganz fühlten, welch ein Glück der Menschheit dadurch erwuchs. O mein lieber Freund, wenn diese Epoche recht angewendet wird, so wird unser Land ein Aufenthalt einem Paradiese gleich.

Elmo. An manchen Orten, lieber Ribonniere, war es schon so. Nicht alle Edelleute Frankreichs waren von der Sucht angesteckt, ihre Unterthanen zu peinigen. Kommen Sie mit mir. Ich will Sie wohin führen, wo Sie einen ganz frohen Distrikt sehen werden, dem diese Veränderungen an seiner Glückseligkeit nichts zusetzen können.

Vorwerk Montrecoeurs, Garten deſſelben, bedeckter Gang.

Angelike. Bebonnet.

Bebonnet. Mag Ihnen Zweifel gegen mich beygebracht haben, wer da will, Angelike, ſo muß ich Sie bitten, ſo lange mich für einen rechtſchaffnen Mann zu halten, bis Sie vom Gegentheil überzeugt ſind.

Es kömmt übrigens gänzlich auf Sie an, ob Sie den Biſchoff morgen ſprechen wollen oder nicht. Nur bitte ich mir Ihre Entſchließung aus. Sechs Uhr wird er in dem bedeckten Gange außer der Gartenpforte ſeyn. Wollen Sie nicht, ſo muß ich ihm eine Stafette entgegen ſchicken, denn man könnte ſein Weilen in der Gegend für verdächtig halten.

Hätte ich Sie für ſo ſcrupulös gehalten — hätte ich gewußt, daß eine Feindin ſich zwiſchen ſeine ſchönſten Hoffnungen geworfen, ich hätte ſeinen Brief mit mir gebracht.

Angelike. Verzeihen Sie mein Mistrauen. Der Schritt iſt allerdings wichtig. Ich will ſechs Uhr an der Gartenthür ſeyn, weiter aber keinen Schritt.

Bebon-

Bebonnet. Auch das, ich will ihm auf-passen, und es ihm sagen.

Angelike. Ich lege meine Ehre und meine Ruhe in ihre Hand, wenn ich keine Begleitung mitnehme.

Bebonnet. Nehmen Sie sie, so muß der Bischoff umkehren. Weiter kann ich nichts sagen. Nun hängt alles von Ihnen ab. Wenig Worte werden Ihnen seinen Plan enthüllen, und Sie werden einst sagen: Bebonnet machte mich glücklich.

Angelike. Gott gebe es. Meine Ahndung spricht nicht dazu: Amen!

Bebonnet. So muthig immer, und nun auf einmal ohne Muth. Angelike! Der redliche Elmo, der blos dadurch erhalten werden kann, daß Angelike sein wird, er ists, der durch mich redet. Trauen Sie mir nicht, so rufen Sie sich sein Bild zurück.

Es ist der Tag vor der Hochzeit, wo er erscheinen muß. Da kann er gewiß mit Ihnen nicht allein reden, und Worte gehören vorher nur dazu, ihm diesen Tag reizend zu machen. Wollten Sie ihm Worte entziehen?

Angelike. Sie haben meinen Entschluß. Ich bin da, Bebonnet, aber betrügen Sie mich nicht! ꝛc.

Bebon-

Bebonnet. Ey, ey, es war wohl hohe Zeit! Ich dacht es, daß ich nicht ohne Späher bleiben würde, ſo nahe aber glaub' ich ſie doch nicht. Oder hat die geſchwätzige Genoveve vielleicht von jener unzeitigen Liebeserklärung ein Wort fallen laſſen? Raſch nun, ſonſt wird das ganze verrathen, und Schande und Verluſt ſind mein Lohn. ab.

Vorwerk Montrecoeurs, Salon in demſelben.

Montrecoeur am Flügel, ſingt.

Der wahre Große freute ſich
der ſchönen Einigung
der Arme jauchzte wonniglich
in die Verbrüderung;
nur Pfaffen ſahen hämiſch drein
und ſchlürften mißmuthsvoll den Wein
und fraßen — Gift und Galle.

Garten am Hause.

Angelike.

Aengstlich! beklommen! und doch, soll ich den Schritt nicht thun für Liebe und Glück? Ja, Elmo ist edel — Elmo kann keinen so ganz schlechten Gefährten seines täglichen Umgangs gewählt haben! Und wenn er auch leichtsinnig wäre, wird er deswegen seinen Herrn verrathen, von dessen unaussprechlichen Wohlthaten er lebt? Nein, zage nicht zu sehr, armes — armes Herz! Keinen Vertrauten hab ich in dieser schüchternen Minute. Aber meine Sache leidet auch keinen Vertrauten. Es ist eine Sache meines Herzens — seines Herzens — Nur diese beiden können entscheiden, alles andre ist überflüssig. Wer vermag hier ein Urtheil zu sprechen? Wer die Liebe zu verdammen, die eine so große Scheidewand in Schranken hält? Wer diese Scheidewand wegräumen, als er?

Ich will — aber doch ich will vorsichtig seyn, ich will den Glockenschlag abwarten, dann der Thür mich nahen. Liebt e, mich, so wartet er mein.

Vorwerk Montrecoeurs, Salon in demſelben.

Montrecoeur am Flügel, ſingt.

Platzt denn! die ihr der Menſchlichkeit
den Tod geſchworen habt
Ihr aber, die noch Fröhlichkeit
in Brudereintracht labt —
kommt! ſeht ein neues Feſt mit an
denn Montrecoeur wird morgen Mann
der ſchönen Genoveve.

Garten am Vorwerk, Thür nach dem Holze.

Hinter derſelben ſtehen verſteckt zwey Männer. Angelike, ſich furchtſam nahend.

Angelike. Wird er da ſeyn? Es hat geſchlagen. Werd ich ihn finden, oder hat mich Bebonnet mit ſüßen — ach falſchen Hoffnungen getäuſcht.

So weit wollt ich nur. Bis an die Thür — Aber einen Schritt — einen Schritt kann ich wohl hinaus thun, um mich nach ihm um-

zusehen. O du Ueber, den ich so gern besitzen möchte, für den ich aber auch gern das Opfer ewiger Unruhe bringe, wenn es seyn muß, laß doch die wenigen Worte, die ich hören soll, Worte des Trostes für mich seyn.

Wie sie heraus tritt, ergreifen sie die zwey Männer und schleppen sie fort.

Angelike. mit einem durchdringenden Schrey. Bebonnet! Bebonnet!

Salon wie vorher.

Montrecoeur springt auf.

War das nicht Angelikens Stimme? Rief sie nicht ängstlich, Bebonnet? Fort in den Garten, ihr zu Hülfe! Wer weiß, was der Böswicht im Sinn hat. Ist er nicht auch ein Pfaff? schnell ab.

Liſſürmoi Gut, Platz vor dem Hauſe.

Liſſürmoi eben im Begriff ſich zu Pferde zu ſetzen. Der Verwalter.

Verwalter. Gnädger Herr! ich wünſchte wohl ein paar Worte mit Ihnen zu ſprechen.

Liſſürmoi. Und was, lieber Freund — immer dreiſt her.

Verwalter. Nicht wahr, Sie ſind ein Freund von Geraſſins Hauſe?

Liſſürmoi. Allerdings — Was will er von dieſen lieben Leuten?

Verwalter. Denen iſt ein großes Unglück begegnet.

Liſſürmòi. Ein Unglück? Geſchwind — was — doch nicht Angeliken —

Verwalter. Eben eben. Dort im Walde begegnete mir ein Wagen, da ſaß ſie drin und weinte, und rief heraus, man ſollte ſie retten. Der Biſchoff habe ſie entführen laſſen durch den Abbee Bebonnet. Ich ſollte zu Ihnen gehen, Sie ſollten ihr zu Hülfe kommen. Der Abbee war bey ihr, er ließ mir nachſetzen. Man wollte mich niedermachen, aber meine Füße waren ſchneller als die ihrigen.

Lissürmot. Entsetzlich! Der Bischoff ein Böswicht. Nimmermehr hätte ich das geglaubt. Wohin nahmen sie den Weg?

Verwalter. Nach des Bischoffs Jagdschlosse. Eilen Sie nur.

Lissürmot. Hier hat er eine Belohnung. Geh er gleich zu Gerassins, und sag er, ich würde sie retten. Jener aufs Pferd und jagt ab.

Verwalter. Das möchte nun doch wohl Blutgeld seyn! aber ich wills den Armen geben, da wäscht sich das Böse herunter. Ja, die geistlichen Herren, das sind die rechten. Nun, ich werde mich hüten, zu Gerassins zu gehen. Am Ende ists gar nicht wahr. Aber — wenn — wie — wäre das möglich. Am Ende könnts des guten Herrn sein Leben gelten, und da wär ich wohl gar an seinem Morde schuld. Ich will doch seinen Leuten sagen, daß sie ihm nachgehen. Er geht ins Haus.

Landhaus des Herrn Geraſſin, Garten deſſelben, Thür nach dem Walde.

Herr Geraſſin. Frau Geraſſin. Montrecoeur. Genoveve.

Montrecoeur. Es iſt alles vergebens. Ich bin gelaufen, geritten, habe laufen und reiten laſſen — Keine Spur! Es muß wohl verdeckt angefangen ſeyn.

Genoveve weinend. Ach, ich habs ihr wohl geſagt. Ich habe wohl genug gebeten, geflehet, daß ſie ſich dem Buben nicht anvertrauen ſollte. Ach meine arme Angelike.

H. Geraſſin. Es iſt aber doch entſetzlich. Ein Geiſtlicher — und ein Räuber.

F. Geraſſin. Ich kanns noch gar nicht glauben, Kinder. Vielleicht iſts ein Spaß. Laßt uns nur nach dem Vorwerk. Vielleicht iſt ſie ſchon wieder da.

Genoveve. Ach welch ein Hochzeittag für mich.

Montrecoeur. Mein, Genovefe, so gern ich dich mein nenne, ehe doch nicht, bis wir Angeliken wieder haben, sie darf bey unsrer Freude nicht fehlen. Ich will gleich alles abbestellen. Keine Musik, kein Tanz, kein Fest.

H. Gerassin. Guter Vetter, damit machst du mir viel Freude.

Genovefe. Mir auch, Montrecoeur, nicht eine Minute könnte ich froh seyn.

J. Gerassin. Kinder, macht mir das Herz nicht schwer. Ich glaube noch nicht an Unglück. Kommt nur hin aufs Vorwerk.

Gegend des Jagdſchloſſes des Biſchoffs Elmo. Forſt vor demſelben, Jagdhütte daſelbſt.

Liſſürmoi.

Nicht gefunden! Noch nicht hier geweſen! Mein Suchen, mein Eilen vergebens! und doch der Bote vom Vorwerk, daß ſie weg ſey, daß man ſie entführt habe, daß Bebonnet — ſchändlich, ſchändlich! Die Tugend predigen ſollten, üben Laſter. Ja! was thue ich? Wohin eile ich, ſie zu finden?

Aber hierher, ſagt man mir, kömmt er oft, es iſt ſein Lieblingsaufenthalt. Wer weis, welchen Umweg er genommen hat, um nicht entdeckt zu werden, um nicht auf die Spur der ſchändlichen Handlung kommen zu laſſen — vielleicht gar vermuthet, man könne ihn hier aufſuchen, und man wolle den Laurer erſt dieſes Neſt erforſchen laſſen, um dann deſto ungeſtörter das Weſen des Verderbens über ſie hier zu treiben. Gewiß, das war der Gedanke.

Aber, wartet — ſo ſoll euch das nicht hingehen — ihr ſollt euch geirrt haben. Ungeſtört

sollt ihr nicht hier seyn. Bösewichter! ich will euch erwarten. Im Schlosse hat man nichts gemerkt — nichts von Absichten, und sagte doch — man erwartete ihn augenblicklich, weil er bey seiner Zurückkunft habe hierher kommen wollen.

Wohl denn, ich will dich auch erwarten, Sünder! Verbrecher, ich will dein Haupt treffen, ungeschlagen soll dirs nicht hingehen.

Ruhe, Ruhe, heißes Herz! Für solche Laster, für solche Beleidigungen gehört kalte Rache — gestählte Standhaftigkeit.

Vorwerk Montrecoeurs, am Hochzeittage, Vorhof des Hauses.

Bischoff Elmo. Albonniere. Der Verwalter Montrecoeurs. Landleute. hernach Herr Gerassin. Frau Gerassin. Montrecoeur. Genoveve.

Elmo. Nun, Leute, ich dachte alles zur Freude hier versammlet zu finden, und sehe traurige Gesichter. Was ist geschehen? Ist jemand

jemand krank? Wer hat dies ſchöne Hochzeitfeſt geſtört? Wer; — redet — geſchwind.

Verwalter. Ach, hochwürdiger Herr, kaum wage ichs, es zu ſagen. Es iſt ſo nahe mit Ihrer Zufriedenheit verbunden, alles was hier geſchehen iſt.

Elmo. Mit meiner Zufriedenheit? Schnell — ſchnell!

Verwalter. Der Abbee Bebonnet hat Angelike Geraſſin entführt.

Elmo. Unmöglich! Menſchen, was redet ihr?

Verwalter. Wahr, nur zu wahr!

Landleute. Ach! die arme Angelike, unſre Freundin, unſre Wohlthäterin!

Elmo. Ribonniere! Hier obwaltet entſezliche Bosheit, oder entſezlicher Betrug. Wir müſſen ſchnell beides entlarven. Ich will Bebonnet aufſuchen. Gehen Sie mit mir.

Ribonniere. Alles was Sie wollen, ich nehme an Leid und Freude Antheil.

Verwalter. Da kömmt die Herrschaft gefahren.

Die oben benannten steigen aus.

Genoveve auf den Bischoff zu. Ach, da sind Sie ja! Retten Sie Ihre Ehre! Retten Sie die Ehre Ihres Standes! Ist Bebonnet ein Böſewicht?

Elmo. Noch nie kannte ich ihn so, ich hielt ihn für sehr redlich.

Genovevt. Das ist er nicht, die Versicherung nehmen Sie von mir an. Aber ich fürchte noch mehr, ich fürchte, er hat Sie zum Deckmantel seines Verbrechens gebraucht.

Elmo. Und Sie sind gewiß überzeugt, daß er es war, der sie entführte.

Montrecoeur. Ich bin es gewiß. Zweymal schallte mir der mit fürchterlichem Schrey herausgepreßte Name aus ihrem Munde von ihrer unverkennbaren Stimme ins Ohr. Ehe ich durch den Garten ihr zu Hülfe eilte, waren sie schon fort.

F. Geraſſin. So ist es wahr? Meine Angelike nicht hier? Unglückliche Mutter!

Sie fällt in Geraſſins Arme in Ohnmacht.

Gene-

Genoveve. Um Gottes willen Tante — Ach! ihr zu Hülfe.

Montrecoeur. Bringen wir ſie ins Zimmer.

Alles iſt geſchäftig, Frau Geraſſin zu helfen, indeſſen tritt Geraſſin zum Biſchoff.

H. Geraſſin. Elmo! Aus Ihrem Hauſe kam mir das Unglück. Wer weis, was es noch mehr iſt. Die Abneigung gegen Liſſürmei — o Biſchoff! Wann ich mein Kind ſchuldig träfe!

Elmo. Beym ewigen Gott, Vater! das iſt ſie nicht. Für Ihres Kindes Unſchuld ſtehe ich Ihnen. Und ſo der, der die verborgenſten Bosheiten verhindert, mir beyſteht, auch für Ihr Kind. Gekränkter Vater! Ich hoffe dich zu erfreuen, und zu rächen.

H. Geraſſin. Ihr ehrliches Geſicht bürgt mir für Sie, Biſchoff.

Ribonniere. Auch ich, ein Fremder Ihnen zwar, aber doch Mann von Ehre, bürge für dieſen Biſchoff. Er iſt keiner ſchlechten That fähig.

Elmo.

Elmo. Dank für diese Bürgschaft. Sie muß jedem Biedermann willkommen seyn. Wir eilen gleich auf mein Jagdschloß, Gerassin. Dahin beschied ich Bebonnet, und sein Nichtdaseyn läßt mich andre Maßregeln treffen.

Der Bischoff hält Hochzeit

Zweyte Abtheilung.

Personen
der zweyten Abtheilung.

Bischoff Elmo.
Bürger Gerassin.
Bürgerin Gerassin.
Bürger Montrecoeur.
Bürger Ribonniere.
Angelike.
Genoveve.
Bürger Lissürmot.
Bebonnet, Abbee.
Ein Prälat.
Nakin.
Nakine.
Ein Verwalter.
Ein kleiner Bursch.
Landleute.

Vorwerk Montrecoeurs, Saal in demſelben.

Montrecoeur, hernach Genoveve.

Montrecoeur am Flügel. ſingt.

Wie ſchnell verwandelt ſich ein Feſt
in dumpfe Traurigkeit
im lächelnd ſüßen Ueberreſt
der ſchönen Roſenzeit
wähnt ich mein Glück — ein rauher Nord
verweht die Blüthe — mit ihr fort
ſind meine goldnen Träume.

In Schaafspelz eingehüllt erſchien
Ein Wolf von dem Geſchlecht
der Pfaffen, Angelik ſtach ihm
im Auge eben recht —
und weil er ſonſt auf keine Art
des holden Mägdleins habhaft ward
ſo thät er ſie entführen.

O Pfaffen! Pfaffen! wenn ihr dort
in jenem bessern Leben
in corpore von That und Wort
einst Rechenschaft sollt geben
wie wirds von euch, ihr Mönchelein
so öde bey den Schäfchen seyn,
so volkreich bey den Böcken.

Genoveve. Aber, Montrecoeur, itzt, bey dieser Angst, während dieser Besorgniß, kannst du noch Lieder dichten, und deine Fröhlichkeit so laut an den Tag geben?

Montrecoeur. Ich habe keine fröhlichen Lieder gedichtet, Schatz, sie verdienen so wie die Handlungen, die sie enthalten, beweint zu werden. Ich wandte die Zwischenzeit, bis alles zur neuen Abfahrt, um sie zu suchen, bereit ist, auf die Bosheit des Verführers und seiner Gesellen. Ich ließ einen Klageton hören, daß unsre schöne Hochzeit so schnell unterbrochen worden, und Genoveve, ich bin den Herren von der schwarzen Zunft dafür noch einen Dank schuldig, der ihnen auch werden soll.

Genoveve. Sey nicht so rachgierig. Haben wir nun nicht die schöne Hoffnung dieses Festes vor uns? Denn daß wir Angeliken

wie-

wieder erhalten, daran hab ich keinen Zweifel; im Fall ſie freylich nicht wieder käme, nun, da mußt du dich ſchon tröſten, dein Leben ohne Frau zuzubringen, guter Montrecoeur.

Montrecoeur. Here du! Giebſt mir ſchuld, ich könne heiter in dieſer Lage ſeyn, und ſuchſt ſelbſt alles hervor, um zu ſchäkern und zu ſpotten. Aber wart, Montrecoeur hat auch noch nicht allen Muth verloren. Wie ſollt es dir denn möglich ſeyn, dein Leben ohne Mann zuzubringen? Wie könnteſt du den, den du liebſt, ſo auf die Seite ſetzen, daß du dich mit einem einſamen Leben, ohne ſeine Herzlichkeit, ohne ſeine Schmeicheleyen, ohne ſeine Tändeleyen, ohne ſeine Künſte behelfen könnteſt? Gute Genoveve! du irrſt dich, wenn du das denkſt. Ein ſo verliebtes Mädchen!

Genoveve. Montrecoeur! die Pferde ſind geſattelt. Mach daß du fort kömmſt, und bring mir bald meine Agnes wieder, ſonſt, rede was du willſt, nenne mich verliebt wie du willſt, du wirſt doch mein Mann nicht.

Jagdſchloß des Biſchoffs Elmo, Zimmer deſſelben.

Biſchoff Elmo. Ribonniere. Mathias, Jäger des Biſchoffs.
hernach Liſſürmot.

Elmo. Gar nicht hier geweſen? Das iſt entſetzlich. Alſo ganz Böſewicht.

Ribonniere. Wie lauten die Nachrichten aus der Stadt?

Elmo. Fürchterlich, und beweiſend. Man ſchreibt mir, man habe ſein Zimmer in der größten Unordnung gefunden, und da er ſchon ſeit einigen Tagen ganz ungewöhnliche Reiſen gemacht, auch ſehr unruhig geweſen, geſtern aber; wie er doch verſprochen, nicht wieder zurück gekommen, ſo habe mein Hausmeiſter Unrichtigkeit gemerkt, und gefunden, daß er bey meinem Bankier eine anſehnliche Summe gehoben, und ſich damit auf den Weg gemacht.

Ribonniere. Eilen Sie nur in die Stadt, Biſchoff, und machen Sie Anſtalten zu ſeiner öffentlichen Verfolgung.

Elmo. Ach, Freund, ſie glauben nicht, wie weh mir dieſe neue Beſchämung unſers Standes thut. Und gerade in dieſem Zeitpunkte, wo ſo vieles ihm zur Laſt gelegt wird.

Wäre

Wäre es nicht um Angelikens willen, ich ließe ihn gehen, und möchte er mit dem geraubten Gelde die Welt durchſtreichen, und ſich den Lohn ſeiner Thaten ſelbſt holen.

Aber ich kann nicht. Dieſe betrübten Leidenden fordern meine Pflicht auf. Eltern über den Verluſt eines ſolchen Kindes ungetröſtet laſſen, ihnen es nicht wiederbringen, wäre Hölle in ihren Himmel werfen.

Mathias. Herr Biſchoff! Geſtern war ein Reiter hier, und fragte ängſtlich nach Ihnen. Meine Jägerburſche melden mir, er habe die ganze Nacht im Walde zugebracht, und unruhiger hätten ſie noch nie einen Menſchen geſehen. Seine verwilderte Stirn, das grelle Feuer ſeiner Augen verrathe noch mehr als Unruhe, verrathe eine Art von Verzweiflung. Doch was ſehe ich, da kömmt er ſelbſt angeſprengt.

Elmo. Gott! das iſt Liſſürmei — er muß von dem Unfall gehört haben, und ſucht vielleicht gar Angeliken hier. Führ ihn gleich her, und Sie, Ribonniere, laſſen Sie mich mit ihm allein. Seine ohnedem ſchon geſpannte Leidenſchaft wird nun aufs höchſte gekommen ſeyn, es ſteht alles für ihn zu befürchten.

Voriges Zimmer.

Lissürmoi. Der Bischoff.

Lissürmoi mit allen Zeichen wilder Verzweiflung. O daß ich den Mann der Kirche mit dem Ausruf: Böſewicht! anreden muß! Herr! Ich will des Schändlichen gar nicht erwähnen, was in der Verleugnung der Pflichten ihres Standes liegt. Ich bin zu ſehr von Verachtung ſtatt der Ehrfurcht eingenommen, mit der ich ihn ſonſt betrachtete, aber ich fodre ſie als Menſch auf, in dieſem Augenblicke mir Angeliken zurückzugeben, daß ich ſie ihren verlornen Eltern wiederbringe, oder, wenn Sie es nicht thun, rede ich als Rächer mit Ihnen, als Rächer einer gemißbrauchten Leichtgläubigkeit und Unſchuld.

Elmo. Faſſen Sie ſich, Lissürmoi, wenn Sie die Geſchichte des Raubes Angelikens gehört haben, ſo haben Sie auch gewiß gehört, wer der Räuber iſt. Laſſen Sie ſich blinden Eifer nicht zu einer Ungerechtigkeit verleiten, und vermengen Sie nicht tiefen Schmerz über die ſchreckliche Finſterniß, die die Handlung über unſern Stand verbreitet, mit Theilnahme an derſelben. Verwechſeln Sie nicht den durch

uns

unbegrenztes Zutrauen Betrogenen mit dem ſchändlichen Thäter.

Liſſürmoi. Zutrauen! Betrogen! Thäter! O Heuchler aller Heuchler, wie können dieſe Dinge noch entſchuldigt, wie können ſie noch vergleisnert werden! Schnelle Erklärung, oder ſchreckbar muß das Schauſpiel enden. Sehe ich nicht etwa den Thäter dieſer entehrenden Handlung vor mir? Herr! Es tönt in meinen Ohren, das von Ihnen noch ſo verborgen gehaltene Angſtgeſchrey der Unglücklichen, die ohne ihre Eltern nicht leben kann. Geben Sie ſie. Zum letzenmale bitte ich — dann —

Elmo. Bey Gott! Hier iſt volle Faſſung nöthig. Schwer wird ſie mir, aber ich habe ſie. Erzählen Sie mir nur alles, was ſie hörten, damit ich das Räzel entziffern kann, welches Sie ſo kühn in meine eigne Verdächtigkeit winden. Bebonnet —

Liſſürmoi. Sie nennen noch den ſchändlichen Helfershelfer Ihrer Greuelthat!

Elmo. Helfershelfer? Liſſürmoi, hüten Sie ſich. Häufen Sie nicht Beleidigung auf Beleidigung. Ich hörte mit Schrecken, was Bebonnet gethan, aber mit noch größerm

Schrecken, mit Entsetzen möcht ich sagen, hörte ich, was Sie mir zur Last legen.

Lissürmoi. Da also — da steckt das Geheimniß. Da soll es verborgen werden, das niedrige Bubenstück, welches Sie verrichteten, und er tragen soll? Freylich hatte ich es nicht überdacht, daß der Bischoff nicht als ein Räuber der Unschuld erscheinen darf, besonders der Bischoff, der in einem solchen Rufe der Heiligkeit stehet, wie Sie. Freylich mußte ein andrer die Stelle des Bösewichts übernehmen, mit welcher Sie nicht blos stehen durften, ohne von der ganzen Welt verachtet zu werden.

Elmo. Lissürmoi! Ich sehe, Sie hatten die Sache systematisch überdacht. Worauf wollen Sie denn das alles bauen, was Sie so unglimpflich vorbringen, und dessen Sie nie auch nur ein Wort beweisen werden.

Lissürmoi. Ha! dahin wollt ich Sie eben haben. Wenn ichs nicht wüßte, Bischoff, daß Angelike Sie geliebt hat — hat — denn nun kann sie Sie unmöglich mehr lieben, dazu denkt sie zu edel, so würde ich das alles nicht mit der Gewißheit vorbringen. Aber nun wissen Sie mein Geheimniß, wie ich das Ihrige ganz enthüllt vor mir sehe.

Ihre

Ihre Handlung kann Ihnen nichts helfen. Ich weiche nicht von der Stelle, bis ich Angeliken wieder habe. Sie sind Cavalier. Sie haben eine ehrenwidrige Handlung begangen. Sie haben nicht nur Ihren, Sie haben auch unsern gemeinschaftlichen Stand beleidigt. Sie sind mir Genugthuung schuldig. Daß Sie den Degen zu führen wissen, weis ich. Kann Ihr Stand Sie nicht vor Verbrechen schützen, so schützt er Sie auch nicht vor den Folgen derselben. Ziehen Sie, und vertheidigen Sie sich.

Elmo. Sie haben mich noch nicht einmal gehört, Lissürmoi. Ich muß Ihnen denn sagen, daß ich der einzige bin, der vielleicht wirksam dazu beytragen kann, daß Angelike ihren Eltern wiedergegeben wird.

Lissürmoi. Wie Sie sich herausreden wollen, Schwätzer! als ob ich das nicht wüste, und als ob ich nicht eben deswegen auf Ihr Leben dürste, damit das, was Sie lebend nicht thun wollen, Sie todt zulassen müssen? Gehen Sie — entehren Sie sich nicht immer mehr. Es ist eine zu schändliche Darstellung alles verlornen Ehrgefühls, wenn Sie nicht einmal den Muth haben, Ihr Leben gegen das meinige zu stellen. Freylich, ich fechte

für eine gerechte, leicht zu vertheidigende Sache, Sie für ein bestrafenswerthes Verbrechen. Unser Muth kann ungleich seyn, aber Sie müssen —

Elmo. Setzen Sie einen so großen Werth darauf, seine Brust gegen eine Degenspitze zu wagen, so sollen Sie diese Genugthuung haben. Aber nicht in diesem Hause, nicht in diesem Augenblicke. Kennen Sie den Graf Ribonniere?

Lissürmoi. Als einen Mann von Ehre und echten Grundsätzen —

Elmo öfnet ein Kabinet, und Ribenniere tritt heraus. Still izt — Graf! Hasten Sie einmal dem Herrn von Lissürmoi dafür, daß Angelike nicht in diesem Hause ist?

Ribonniere. Dafür hafte ich mit meinem Ehrenwort.

Elmo. Bürgen Sie ihm dafür, daß ich morgen beym Jägerhause in diesem Forste erscheinen will, um ihm Genugthuung zu geben, die ich nicht ihm, er mir schuldig ist?

Ribonniere. Ich verbürge mich eben so theuer dafür.

Lissür-

Liſſärmoi. Ich muß weichen. Ich kann den Grafen nicht des Komplotts mit Ihnen fähig halten. Morgen erwarte ich Sie, und einer von uns hört auf zu leben. ab.

Ribonniere. Was wollen Sie thun, Elmo? bedenken Sie auch —

Elmo. Ich habe alles bedacht. Ich will einen Kranken heilen. Oder wäre das nicht meine Pflicht? Soll ich ihn zur Tollheit reifen laſſen, daß er ſich und mich vor der Welt lächerlich, und die Möglichkeit, Angeliken wieder zu erlangen, unmöglich maa?

Ribonniere. Wie wollen Sie das? Weyhen Sie mich in Ihren Plan ein.

Elmo. Morgen, Graf, denn nur Sie ſollen mich begleiten.

Dichter Wald, altes Schloß darin, Zimmer Angelikens.

Angelike. Makine, hernach Makin.

Angelike. Sagt mir doch, mein liebes Mütterchen, ist der Abt Bebonnet Besitzer dieses Schlosses?

Makine. Nein, meine englische schöne Dame, er hat es von einem Prälaten, dem es angehört, als einen Aufenthaltsort erhalten, und wir haben den strengsten Befehl, ihm in allen zu gehorchen.

Angelike. Aber doch nicht den Befehl, mir nichts zu gefallen zu thun, nicht den Befehl, einer Unglücklichen nicht beyzustehen. Alles, meine Liebe, alles will ich euch geben, was euer Herz wünscht, wenn ihr nur meinen Eltern Nachricht von mir bringen wollt, nur ihnen sagen, wo ich mich aufhalte.

Makine. Ach, unser Herr würde uns bis zum Tod mißhandeln, erführe er das. Weil ihr uns gesagt habt, ihr seyd ein Fräulein, welches der Abbee unrechtmäßiger Weise entführt hat, so haben wir euch gegen seine Gewaltthätigkeiten in Schuz genommen. Denn wir glauben nicht, daß der liebe Gott es, haben

ben will, daß ein Diener von ihm so gottlos handeln soll. Was aber die Nachricht an eure Eltern betrift, so werdet ihr schwerlich eher dazu gelangen, als bis uns unser Herr wegjagt, und an meines Mannes Stelle einen andern Aufseher aufs Schloß sezt.

Angelike. Ach, Nakine, der andre neue Aufseher wird mich nicht schützen, wie ihr mich schützet. Dann wird alle Hülfe zu spät seyn.

Nakine. Glaubt das darum noch nicht, meine liebe schöne Dame. Der Abbee kann euch höchstens noch mehr einsperren, kann euch härter noch halten, als er bisher gethan, aber er kann doch nicht alle Schaam, alle Zucht und Ehrbarkeit verletzen. Und mein Nakin ist, so alt er auch ist, doch noch recht flink auf den Füßen, und lauft schnell bis zu eurem Vater, der ein so braver Herr ist, als wir in der ganzen Gegend keinen haben, und der alle unsers Herrn Unterthanen zu seinen Unterthanen mit haben sollte. Der soll recht laufen, bis er hinkömmt, und dann wird man euch gleich zu Hülfe eilen.

Angelike. Das wird man gleich. Er soll aber auch nicht laufen. Er soll reiten oder fahren, hier ist Geld für ihn.

Na-

Makine. Bewahre, gnädigstes Fräulein, wohin denkt ihr. Mein Mann ist arm, und bis zu eurem Vater ist alles von den Verwaltern unsers Herrn voll. Wenn deren einer ihn zu Pferde, oder auf einem Wagen sähe, so dächten Sie gleich, er habe gestolen, oder doch etwas böses im Sinn, und da fingen sie ihn ein, und mit eurer Rettung wär es vorbey. Er wird sich so durch die Wälder schleichen müssen, denn auf den offnen Landstraßen würden sie ihn schon für verdächtig halten, weil sie wissen, er ist Aufseher über das Schloß. Sie würden ihn auch visitiren, und fänden sie Geld, da wäre alles verrathen.

Angelike. Kinder! Kinder! lebt ihr noch in einer solchen Sklaverey?

Makin tritt ein. Fräulein! Ich vertraue euch meiner Frau an. So wie man mir eben sagt, zieht ein Trupp vorbey, der unserm Herrn zu Leibe will. Nun hat ers zwar nicht um mich verdient, daß ich ihm beystehe, denn er hat mich immer wie einen Hund gehalten, aber weil er doch mein Herr ist, will ich sehen, ob ich der Wuth der Menschen ein wenig Einhalt thun kann, und bey der Gelegenheit will ich Herrn Gerassins Tochter die Freyheit erbitten. Komm, Makine, izt will der Abt mit dem

Fräu-

Fräulein allein ſprechen, ich hoffe vernünftig, denn ich hab ihm den Text ein wenig geleſen, und geſagt, daß es einem geiſtlichen Herrn nicht zieme, ſolchen Abentheuern nachzulaufen. Ich habs ihm auch erzählt, daß man ſchon zwey von unſern Verwaltern, die die ärgſten Schinder waren, todtgeſchlagen, und daß er ſich hüten ſoll, daß das Volk nichts von ſeinem Schelmſtück merkt. Auf alle Fälle, Nakine, bleibſt du im Vorzimmer, und ſollte dem Abbee der Teufel in Kopf fahren, etwas gegen das Fräulein zu unternehmen, ſo darfſt du nur im Hofe Hülfe rufen, die Knechte ſind ſchon abgerichtet. Komm, komm. beyde ab.

Angelike. Gütiger Gott! Ich ſehe einen Strahl von Hoffnung. Ganz werde ich nicht verlaſſen bleiben. O Elmo! Elmo! Schöner, lieber Mann! Sicher haſt du keinen Antheil an dieſer That. Bebonnet nur iſt der Böſewicht, und alle ſeine auf dich geworfne Bosheiten ſind eben ſo viel Verläumdungen, die die Hölle der Leidenſchaft in ihm gebar.

Voriges Zimmer.

Angelike. Bebonnet.

Bebonnet. Nie hätte ich geglaubt, Angelike, daß die kluge Tochter des Herrn von Geraſſin eines ſolchen unvorſichtigen Schrittes fähig wäre, und Leuten ſich entdeckte, die zu Ihrer Hülfe nichts beytragen können, ſondern ſie nur unglücklich machten.

Glauben Sie ſich etwa in dieſen Händen vor den Nachſtellungen des Biſchoffs ſicher? Wähnen Sie nicht, daß ein ſo mächtiger geiſtlicher Uſurpateur auch hier, da der Ort unter ſeinen Sprengel gehört, ſeine Spione habe, die Sie ausſpüren werden, ſo bald es im geringſten laut wird, daß Sie in dieſer Gegend ſind. Noch mehr, allenthalben ſind izt Unruhen. Auf dieſe gründete der Biſchoff die Gewißheit ihres Beſitzes. Er befahl mir, Sie auf ſein Jagdſchloß zu führen, und ich, anſtatt Sie dahin zu bringen, wo Sie für immer von den Ihrigen getrennt geweſen, bringe Sie in einen Aufenthalt, wo Sie ſeiner erſten Leidenſchaft entriſſen ſind —

Angelike. Um die Ihrige zu fühlen — Bebonnet! Ich sehe das ganze Gewebe von Ihrer Verrätherey durch. Es war nie ein Auftrag vom Bischoff, der Sie zu mir zog. Es war nichts als der Wunsch, mich zu betrügen. Das Verlangen, mich für sich selbst einzunehmen, ist Ihnen fehlgeschlagen, und nun wollen Sie mich gegen den Bischoff einnehmen. Warum hätten Sie sonst Ihrer Liebe erwähnt?

Bebonnet. Um Ihre Ruhe, und mein Glück zu befördern. Sie haben es nie strafbar gehalten, daß der Bischoff sie liebte; auf diesen Grund baue ichs, daß Sie auch meine Liebe nicht für strafbar halten. Kann ich für die Macht Ihrer Reize? Und wenn Sie diese allgewaltige Liebenswürdigkeit nicht von sich trennen können, ist es nicht unglücklich für uns? Wer leidet schon durch Sie? Lissürmoi ist zur Verzweiflung gebracht. Der Bischoff hat alle Größe seines Herzens und seiner Gesinnungen verloren, und sich in Plane eingelassen, die zu Ihrem Verderben abzweckten.

Habe ich je von Liebe mit Ihnen gesprochen, da er noch mir, und durch mich Ihnen vorheuchelte, er wolle Stand und Stelle entsagen, um sie die seinige zu nennen? Da-

mals blieb ich ihm treu ergeben, damals wollte ich Ihre Liebe krönen. Aber izt — in dem Augenblick, da ich überzeugt wurde, es war nur Heucheley, da ich sahe, er wolle Sie nur in seine Gewalt haben, um auf irgend eine Art Sie zu hintergehen, und mit dem wahren Worte es zu benennen, Sie zu misbrauchen, da wollte ich durch meine Liebe Ihnen beweisen, ich könne für Sie alles thun. Freilich, ich bin kein Bischoff, und mein Opfer ist nicht so groß, wie das seinige.

Angelike. Sie haben mir eine schreckliche Helle in die Finsterniß gebracht, die mich umgab. Ja, ich habe Licht, aber es ist ein Licht, was mich zur Verworfnen macht. Mit unauslöschlichen Buchstaben steht es vor mir, daß ich jede meiner Pflichten vergessen, daß ich fehlte, der Liebe zum Bischoff unter irgend einem Vorwande in meinem Herzen Raum zu geben. Ich war strafbar, daß ich nicht vom ersten Augenblick an meine unbesonnene Liebe meinen Eltern entdeckte, nicht sie, die auf mein Vertrauen Anspruch zu machen hatten, mit der kleinsten Gesinnung meiner Seele bekannt machte.

Und nun denn, Bebonnet, thun Sie ein Werk der Barmherzigkeit. Führen Sie mich

zu Ihnen zurück, daß ich Verzeihung von ihnen erlange, daß ihre Vorwürfe mein Herz beugen, und der lindernde Balsam elterlicher Güte es wieder aufrichte.

Bebonnet. Was verlangen Sie von mir? Sie sehen nicht durch das ganze Labyrinth, welches mich und Sie umgiebt, und in eine unabsehbare Irre verleitet. Wir können beyde nicht zurückkehren. Sie dürfen nie in die Gegenden kommen, wo der Bischoff weilt. Was er mit meiner Hülfe durch List auszuführen suchte, das sucht er dann mit Gewalt. Und glauben Sie nicht, daß auf seinen Schlössern Ihnen Menschen zu Gebote stehen, die Ihren Reden so leicht Gehör geben, wie die, welche Sie hier antrafen.

Wie haben Sie mein Herz verwundet, Angelike, da Sie mich für einen Räuber bey diesen Leuten ausgeben konnten, mich, der ich Ihr Retter war.

Aber zu Ihrem Vorschlage. Sind Sie in Gefahr, wenn Sie zu Ihren Eltern zurückkehren, so bin ichs noch weit mehr, wenn ich dem Bischoffe je wieder zu nahe komme. Wie können Sie glauben, daß er es nicht schreckbar an mir rächen würde, wenn ich seine Pläne zerstört.

Angelike. Jedes Uebel kennt eine Hülfe, und so giebts auch für dieses eine. Ich will nichts von allem dem beym Bischoff erwähnen. Ich will Ihre Vertheidigerin seyn. Ich will es ihm so glaublich machen, daß diese Entfernung von ihm nur mein Werk gewesen, daß er deswegen nicht einmal einen Verdacht auf Sie werfen, geschweige denn Sie bestrafen soll.

Bebonnet. Sie kennen die Verhältnisse noch nicht, Angelike, die in unserm Stande herrschen, und wenn Sie hundertmal aufträten, und mich vertheidigten, so kann Ihre Vertheidigung nichts zu meinem Besten beytragen. Ich werde behandelt, als der, der nicht ausführte, was er ausführen sollte. Und wer bey uns dieses nicht thut, der ist dadurch strafbar.

Angelike. Bebonnet! Sie sind kein ausgelernter Heuchler. Sie können sich nicht so heraus reden, wie Sie es wünschen. Noch einmal, ich flehe Sie um Mitleiden.

Bebonnet. Nicht Mitleid, Angelike, herzliche, herzliche Zuneigung. Lassen Sie uns Frankreich verlassen, welchem ohnedem nicht das günstigste Gestirn leuchtet! Lassen Sie uns dem glücklichen England zueilen.

Sind

Sind wir dort in Ruhe, ſind Sie dann vor den Verfolgungen des Biſchoffs ſicher, ſo geben wir Ihren Eltern Nachricht, und wie Sie über mein Schickſal entſcheiden, ſo ſoll es dann bleiben.

Angelike. Verachtungswerther Menſch! Aus dem Schooße meines Vaterlandes, dem wahrlich mehr Glück bevorſteht, als du zu glauben und zu überſehen fähig biſt, aus der Liebe meiner Eltern, aus dem Zirkel meiner Bekannten und Freunde wollteſt du mich herausreißen, um verlaſſen von allen, aus mir einen Gegenſtand zu machen, der des allgemeinen Mitleids werth wäre; den ich, um mein Leben und meiner Eltern Ruhe zu retten, dann vielleicht kniend um Erbarmen anſprechen, oder verzweiflungsvolle Mittel ergreifen müßte, ſeiner ſchändlichen Abſichten los zu ſeyn.

Nicht von dieſer Stelle, Bebonnet. Gehen Sie, wohin Sie wollen, ich weiche nicht von hier. Der Schutz der armen Nakine ſoll mir mehr werth ſeyn, als alle Ihre Anerbietungen, und es wird ſich wenigſtens, wenn ſie von mir getrennt wird, noch eine Seele finden, die für die Tugend ſo viel Achtung hat, daß ſie ſie beſchützt.

Wald neben dem Jagdſchloſſe des Biſchoffs Elmo. Freyer Plaz mitten im Holze.

Liſſürmoi, hernach Elmo. Ribonniere, endlich Montrecoeur.

Liſſürmoi allein auf und abgehend. Hier iſt der beſtimmte Plaz. Hier ende ſeine Bosheit oder meine Verzweiflung. Hat man je dergleichen gehört? Ein Biſchoff von ſeinem Ruf, ſeinem Anſehen, ſchleicht ſich in ein Haus, um die Tugend zu verführen, und da ſie ihm widerſteht, entführt er die Tochter den Eltern, will die Krone des weiblichen Geſchlechts zu ſeiner Buhlerin machen.

Doch ja, man hat es ſchon ehedem gehört. Von jeher waren ſie ja die verſchmitzteſten Unterhändler der Wolluſt. Welcher Stand hätte mehr Laſter aufzuweiſen, als dieſer? Welcher mehr Unrecht geübet, als er? Wo iſt die Gegend der Welt, wo man ihn frey ſprechen kann? Wo das Land, in welchem ſie nicht Vorzüge, die man ihnen gab, gemißbraucht hätten — um gerade der Tugend, welcher ſie ſich widmen ſollten, Hohn zu ſprechen?

Ha!

Ha! da kömmt er — O daß er ein Opfer meiner rächenden Wuth werden müßte!

Elmo. Ehe Sie das ernſtlich vom Himmel ſich erbitten, Herr von Liſſürmoi, ſo überlegen Sie wohl, daß Uebereilung von jeher viele Uebel hervorbrachte, deren Folgen dann trauriger waren, als das, was ſie zuerſt wekte.

Ribonniere. Es ſoll eine Waage im Menſchen liegen, deren Name Vernunft iſt, und mit welcher er jede ſeiner Handlungen wägen, und nach ihrem Ausſchlag ihre Ausführung beſtimmen ſoll. Haben Sie dieſe Ihre Handlung mit derſelben gewogen? Getrauen Sie ſich vor dem Richterſtuhle der Natur und vor den Geſetzen derſelben, damit zu beſtehen?

Liſſürmoi. Ihre Sophismen, meine Herren, bereden mich zu nichts. Ich ſetze Ihnen eine kalte Frage entgegen, die aber Wärme des Herzens in mir auflodern läßt. Sie heißt: Wo iſt Angelike? Können Sie mir dieſe beantworten — wohl — dann gehe ich von Ihnen weg, um ſie zu ſuchen, und überlaſſe dem Himmel ſelbſt die Beſtrafung eines Laſters, von dem ich mich in dieſer Zeit der Ueberlegung überzeugt habe, daß es für irdiſche Strafe zu groß iſt.

Ich sehe Sie beide bereit, mir neue Ueberredungen entgegen zu setzen, aber ich mag sie nicht hören. Ich stelle auf eine Seite jene gekränkten Eltern, die tugendhaftesten, die man finden konnte, so voll Zutrauens zu dem, der sie bösartig hintergieng, der das Herz eines Mädchens raubte, an die zu denken es ihm nicht einmal erlaubt war, wie sie die Hände um die verlorne Tochter ringen, und bald dem Tode des Kummers nahe seyn werden; ich setze Ihnen zur Seite das Bild der edelsten ihres Geschlechts, von Frömmigkeit und Tugend beseelt, hingerissen aber von den gleisnerischen Darstellungen eines Heuchlers, der ihr ein Glück mahlte, welches er ihr nie zu geben im Stande war, weinend über ihre Leichtgläubigkeit; wimmernd über den Verlust ihres Rufs, unbegränzt elend in der Ueberzeugung ihre Eltern und ihre Freunde unglücklich gemacht zu haben: und nun stelle ich mich diesem allen gegen über, mit dem Gefühl, immer redlich gegen sie alle gehandelt zu haben, mit der überzeugenden Gewißheit, daß meine Pflicht mich auffodert, hier gut zu machen, was noch gut zu machen ist —

Ribonniere. Und bey allen diesen schönen und edlen Gefühlen, bey der Darstellung

so

so vieles reifen Guten wollen Sie doch das ganze Werk mit einer strafbaren Uebereilung anheben?

Lissürmoi. Und diese nennte sich? —

Ribonniere. Ungehört zu verdammen —

Lissürmoi. O ich weis, wo Sie hinaus wollen. Das ist die zweyzüngige Sprache des Verbrechers, die er Ihnen in den Mund gelegt, die Sprache, womit der Vertheidiger eines armen Sünders den Todesstoß noch um etwas aufzuhalten denkt, wodurch er vielleicht noch einen Schein von Hoffnung erhält, das Recht zu verdrehen, und der verdienten Strafe zu entwischen, aber bey mir gelingen diese Künste nicht.

Elmo. Die Beleidigungen ihrer Hitze treffen mich nicht. Aber so wie ich Ihre kalte Frage: wo ist Angelike, mit der Erwiederung, daß ich es nicht weis, beantworten muß, so thue ich eine andere an Sie, und sie heißt: Was soll dies alles uns helfen, und was wollen Sie durch dies tumultuarische Verfahren bewirken?

Lissürmoi. Bewirken, daß wenn der Räuber Angelikens nicht mehr lebt, seine Helfershelfer vor gleicher Rache erzittern, und das

unglückliche Schlachtopfer denen wieder geben, die so gerecht um dasselbe trauren. Und nun Herr, keinen Wortwechsel mehr, Angelikeu auf der Stelle oder Sie ziehen. O ich wollte mich selbst beneiden, wenn ich eins der schädlichsten Wesen von der Erde vertilgen könnte, das in der Larve der Heiligkeit der Bosheit fröhnt — Ziehen Sie!

Elmo. Glauben Sie nicht, Lissürmol, daß ich um des elenden Vorurtheils willen, das man Ehre nennt, meinen Degen gegen den Ihrigen stelle. Lange war ich darüber weg. Ich ziehe blos, um Ihnen zu zeigen, daß ich kein Betrüger, kein elender Räuber, kein Störer der Ruhe eines angesehenen Hauses, und keine Geißel für Angelikens edle Eltern bin. Wäre ich das, ich könnte dem Tode nicht dreist unter die Augen treten, wie ich es jezt thue.

Lissürmol. Eitles, leeres Geschwäz, gesprochen, um mich verwirrt zu machen, um sich zu retten. Gezogen, gezogen, statt aller dieser leeren Worte, statt aller dieser so nakt da stehenden Ausflüchte!

Albonntere. Nur noch ein Wort! Wenn der Bischoff durch Sie fällt, Lissürmol, wenn einst Angelike gerettet, und ihren Eltern

wie

wieder gegeben, denn der Himmel kann nicht diesen guten Menschen allen daurendes Leiden zubereitet haben, wenn diese unschuldige Seele vor Ihnen steht und Ihnen sagt: der Bischoff war unschuldig — wenn Bebonnet der Böse-wicht selbst dann Ihnen es zuruft: Er war unschuldig — wenn alles Sie dann den Mörder eines vortreflichen Mannes nennt — werden Sie da nicht bereuen, in diesem Augenblick nicht der Vernunft, und nicht der Stimme der Freundschaft Gehör gegeben zu haben? Wird dann nicht das Andenken an diese Scene und wenn auch der Geist des Mannes mit sanftem tröstenden Blick vor Ihnen stände, Ihnen Grausen verursachen, und eine unauslöschliche Bitterkeit in jede Stunde Ihres Lebens weben?

Lissürmoi. Sie vermehren meine Wuth, Ribonniere. Wäre es nicht den Gesetzen der Ehre zuwider, ich hätte ihn lange durchbohrt, diesen Elenden, dem an seinem Leben so viel liegt.

Elmo zieht. Nun denn so wollen wir sehen, wessen Gleichmuth am beständigsten bleiben wird. Aber ich warne Sie, Lissürmoi, vor Ihrer eigenen Wuth. Ich gehe blos vertheidigungsweise. (Sie fechten, und der Bischoff sucht nur den Stößen auszuweichen.)

Ribon-

Ribonniere. Sie rennen in die Gefahr, Lissürmoi. Sie sehen, Ihr Gegner ist Ihnen überlegen.

Lissürmoi. Aber ich fechte für die gute Sache, und der Himmel entscheidet.

Elmo. Er kann nicht entscheiden, wo man nicht in den Schranken bleibt, die er selbst den Menschen vorgeschrieben.

Bey diesen Worten entwaffnet Elmo Lissürmoi, indem Montrecoeur zuspringt.

Sehen Sie, Herr von Lissürmoi, Sie sind in meiner Gewalt. Aber um Ihr Leben war mirs ja so wenig zu thun, als um die Trauer jener lieben Eltern, als um das Verderben eins der schönsten Geschöpfe, das Gott in die Welt sezte.

Leben Sie! — leben Sie, um mit mir gemeinschaftlich das Unrecht, welches unglückliche Neigungen hervorbrachten, wieder gut zu machen. Sie sind wenigstens eben so viel an allen diesen Unruhen Ursach, als ich es bin. Ohne Ihre Heftigkeit, wäre es Bebonnet nie gelungen, etwas gegen Angeliken auszuführen. Ohne Ihre Heftigkeit würde es Ihnen und mir vielleicht gelungen seyn, Angeliken dahin zu bringen, daß Sie Ihnen ihre Hand gegeben hätte.

Hen-

Heucheley iſt von mir entfernt. Hören Sie daher mein Geſtändniß. Ich liebe dieſe Vortreffliche. Aber trotz aller meiner Liebe, trotz dieſes Ihnen gethanenen Geſtändniſſes, will ich heute mit Freuden Ihre Hand in die Hand des Mädchens legen. Ich wäre nicht, der ich bin, wenn ich nicht ſagte, es würde mir weh thun — allein thun — thun würde icht.

Montrecoeur. O Liſſürmoi, in welchem Lichte ſteheſt du izt da, und wie bedaure ich deine Verblendung! Sieh! ich laſſe für dieſes Mannes Rechtſchaffenheit mein Leben. Und wahr hat er geſprochen, weyn er ſagt, es wäre dahin gekommen. Du haſt dich muthwillig um einen ſchönen Schaz deines Lebens gebracht.

Liſſürmoi. Begreife ich mich? Begreife ich dich? Begreife ich euch alle? Wer iſt dieſer Menſch, gegen den der Schein ſo lebhaft ſpricht, und deſſen Handlungen ſelbſt ſein Unrecht zu Boden drücken wollen?

Ribonniere. Nur in Ihrer Seele, Liſſürmoi, die Einbildungskraft und falſcher Wahn bethört, ſpricht der Schein gegen ihn. Wer ihn erſt kennt, der nennt ihn einen Heiligen.

ligen. Wissen Sie, wen Sie getödtet hätten, wenn Ihr Degen ihn traf? Einen Vater der Armen, eine Quelle des Wohls für die Menschheit.

Montrecoeur. Aber der Bischoff würde sich auch nie in diese Gefahr begeben haben, wenn er nicht seine Ueberlegenheit gekannt hätte.

Elmo. Nein, auch seine Schwächen muß man gestehen. Reden Sie dieser Handlung nicht das Wort, Montrecoeur. Sie verdient Tadel. Eine Sache, die das Glück gut machte, läßt sich nicht vertheidigen. Eine unglückliche Wendung, und ich war verloren. Ich schäme mich, gethan zu haben, was ich that. Ich habe der Eitelkeit, nicht feige zu erscheinen, ein Opfer gebracht, und ich werde lange dafür büßen.

Lissürmoi. Nun ists zu viel. Bischoff! Ich umarme Sie mit dem Kusse brüderlicher Freundschaft. Sie sind mehr, als ich bisher mit den Menschen vereinigen konnte. Mag mein Schicksal seyn, welches es will, ich werde um ihre Verzeihung und um ihre Freundschaft buhlen.

Elmo. Sie haben beyde ſchon, und nun glaube ich, daß es Dinge giebt, die der Himmel eigends lenkt, um aus böſem Anſchein gute Thaten hervorzubringen.

Dichter Wald, altes Schloß darin, Zimmer Angelikens.

Angelike. Nakine, dann Bebonnet.

Angelike. Wie? Nakine! So verſtört? Was iſt dir?

Nakine. Ach, Fräulein, ihr werdet nicht lange mehr hier ſeyn.

Angelike. Wie das? du erſchreckſt mich. Im Guten oder im Böſen?

Nakine. Wohl ſehr im Böſen. Alle Knechte ſind fort. Der Aufruhr iſt allgemein. Alles zieht ſich nach dem Gute des gnädgen Herrn. Dieſen Zeitpunkt hat der Abbee benuzt. Seine Getreuen machen einen Wagen zurecht. Gewiß wird man euch weiter führen. Ich hörte etwas von einer Seefahrt.

Angelike. Gütiger Himmel! Wenn er mich übers Meer führt, bin ich verloren, da

ſeh

seh ich meine Eltern nie wieder, nie den Bischoff. Was thu ich? Nakine! Ich werde ihm nicht folgen.

Nakine. Das wird euch nichts helfen, mein Fräulein. Er wird mit Gewalt euch fortschaffen. Er hat izt zu viel Macht. Ich wollte euch wohl einen bessern Rath geben.

Angelike. Laß hören, laß hören, säume keinen Augenblick.

Nakine. Man muß den Fuchs mit List fangen. Wenn ihr, mein theures Fräulein, euch gegen ihn weichmüthiger stelltet, wenn ihr ihm folgtet, thätet, als ob ihr seiner Liebe Gehör geben wolltet, und dadurch nur im Königreich zu bleiben im Stande wäret, so würde sich zu eurer Rettung etwas thun lassen.

Ich habe noch einen kleinen Burschen hier, der mir und Nakin treu ist. Aber sie schlagen ihn todt, wenn er sichs merken läßt. Dieser soll von weitem euch folgen. Er läuft wie eine Wiesel, und holt das stärkste Pferd ein.

Nakin wird euren Eltern recht bald Nachricht geben, vielleicht schon gegeben haben, und stellt ihr euch einig mit dem geistlichen Böswicht, Gott verzeihe mirs, aber ich muß ihn so heißen, so wird er euch vielleicht in der Nähe lassen, und dann ist nichts leichter, als

euch

euch zu befreyen. Izt verlasse ich euch, denn er wird bald erscheinen. ab.

Angelike. Ihr Rath ist gut, aber ich zittre vor dem Gedanken, zu heucheln, besonders ihm zu heucheln. Ihm Neigung zu lügen, da ich ihn verabscheue. Aber Eltern, Freunde, Vaterland, alles steht ja hier auf dem Spiele. O mein Vater, o meine Mutter! Giebts ein Opfer in der Welt, welches ich um eurer Ruhe willen zu bringen nicht verbunden wäre?

Bebonnet. Fräulein, uns drohet Gefahr. Der wüthende Pöbelhaufe, welcher allenthalben izt auftritt, ist auch gegen den Prälaten aufgetreten, in dessen Schutze wir uns befinden. Wir müssen fliehen, um seiner Wuth nicht auch ein Opfer zu werden.

Angelike. Kann mir seine Wuth schädlicher seyn, als mir die Trennung von meinen Eltern ist. Ich muß einmal sterben, Bebonnet. Tödte mich nun der Gram, oder eine mitleidigere Hand mit schnellerem Tode, das kann mir ja einerley seyn.

Bebonnet. Schwarze Schimäre, Ideen vom Trübsinn genährt, und von der Verzweiflung unterstüzt. Das alles wird sich geben, wenn wir in fremde Gegenden kommen, wenn

wir andre Menschen sehen, wenn die mindeste angesteckte Luft Englands uns von solchen trüben Gedanken heilen wird. Der Mensch, meine theure Angelike, vergißt mit der Veränderung des Clima alles, wofür er vorher Anhänglichkeit hatte.

Angelike. Bebonnet! Sie sehen mich in der äußersten Bestürzung. Wie! Sie könnten mich aus meinem Vaterlande entfernen, Sie könnten mich auf ewig von Eltern trennen, mit denen zu leben meine einzige Beruhigung ist.

Bebonnet. Muß ichs nicht, Angelike. Ist es nicht das einzige Mittel, alles aus dem Wege zu räumen, was meiner Neigung zu Ihnen hinderlich ist? Kann ich auf andere Art hoffen, zu einem Zwecke zu gelangen, den ich erreichen muß, wenn ich nicht für mich selbst und die ganze übrige Welt verloren seyn will? Angelike will der Ueberlegung nicht Gehör geben, wohl — so muß sie der Nothwendigkeit folgen. Kalte Ruhe wirkt in mir Plane zu meinem Besten. Der Mensch lebt nur für sich — so lebe ich für mich, und alles was meine Glückseligkeit vermehren kann, suche ich. Sie folgen mir in Güte, oder mit Gewalt. Ich will keinen entehrenden Angriff

auf

auf die wagen, die ich liebe, aber ich will sie so weit bringen, daß sie mich selbst bitten muß, mich ihrer anzunehmen. Finden Sie hierin etwas unbilliges? Sie handeln sich, ich mir zum Besten. Der Schlaueste siegt.

Angelike. Und hier wäre kein Mittel, das alles zu verhüten — kein Mittel, der unbeschreiblichen Angst zu entgehen, die ich fühle, von allem mich zu trennen, was ich liebe? O Bebonnet! wenn noch Menschlichkeit in Ihnen wohnt, sinnen Sie auf eins. Lassen Sie mich es ein Opfer kosten, meine thörichte Leidenschaft verdient das, nur lassen Sie mich nicht ein verworfenes Geschöpf werden, welches die Seinen ganz zu Grunde gerichtet.

Bebonnet. Wohlan, Angelike, mein Herz ist von Mitleid durchdrungen. Ich kann Ihre Leiden nicht gleichgültig mit ansehen. Ich weis ein Mittel — ein einziges. Mich lieben, mit mir sich verbinden, nur das kann Sie Ihren Eltern, diese Ihnen erhalten. Jeder andre Weg ist Ihnen verschlossen.

Schlagen Sie aber auch diesen ein — können Sie mich zum glücklichen Besitzer Ihrer Person machen — so sollen Sie sehen, was Liebe mit Achtung verbunden vermag. Nichts sollen Sie wünschen, was ich Ihnen nicht ge-

währen will — Die Blicke Ihrer Augen sollen mein Leitstern seyn. Wohin Sie sie wenden, dahin will ich schon fliegen, um Ihre Gedanken in Wahrheit zu wandeln. So wie verschmähte Liebe mich zum Ungeheuer machen könnte, so kann belohnte Liebe mich zum Wurm machen, der vor Ihnen im Staube kriecht. Nun wählen Sie. Mich verschmähen in einem fremden Lande, vielleicht in Einöden, mich beglücken unter allen den Ihrigen.

Angelike. Bedonnet! Ich sehe einen Strahl von Hoffnung, wohin Sie mich haben blicken lassen. Strenge ists, was Sie verlangen, aber ich selbst kenne die Macht der Leidenschaft hinreichend, um nicht zu wissen, wozu sie verleiten kann. Ich muß dem Strome nachgeben, der mich unaufhaltsam dahin reißt. Mein Schicksal ist nicht geschrieben, wie ich es geschrieben wissen wollte. Ich fühle, die sorglos und schön im elterlichen Hause durchlebten Tage sind dahin. Der Wurm der Leidenschaft, der jedes Menschen Herz früh oder spät antastet, hat Gift in das meinige gelegt, und glücklich werde ich nie wieder werden.

Aber ich kenne Sie nur noch von der Seite der Strenge, die Ihr Feuer Ihnen gebot. Lassen Sie mich auch die linde gütige Seite ken-

kennen lernen, die mein künftiges Leben sanfter machen soll. Denn sonst will ich lieber dieses Leben nicht. Führen Sie mich, wohin Sie wollen, und lassen Sie mich dort Sie in einem Lichte sehen, von welchem ich mir Heiterkeit versprechen kann, und ich willige in Ihr Begehren. Wie es Ihnen möglich werden wird, Rechtmäßigkeit in unsre Verbindung zu bringen, das laß ich Ihre Sorge seyn. Ich bringe ein Opfer, aber der Preis dafür ist schön. Er heißt: Trost meiner armen Eltern!

Bebonnet. O Sie haben das Urtheil mir zum Leben gesprochen. Nun kenne ich keinen Glücklichern, als ich bin, so wie ich vorher keinen Unglücklichern kannte. Angelike! Hier sind wir nicht sicher, sonst sollte dieser Ort, wo ich Ihnen hart begegnen muste, der Zeuge seyn, daß Bebonnet gut seyn kann. Aber wir eilen an einen andern, wo meine strengste Aufmerksamkeit auf Ihre Wünsche mein Glück beschleunigen wird. Der Funke von Liebe, den ich nur bey Ihnen erblicken werde, macht mich zu Ihrem Sklaven. ab.

Angelike. Wie schwer wird mir Verstellung, und wie schäme ich mich, daß ich sie benutzen muß! Vergieb, du mein inneres bes-

seres Gefühl, daß ich hierzu eine armselige Zuflucht nehmen muß. Ewig — ewig — wirds mich brennen, daß es so war, aber man lasse nur einen giftigen Hauch über die Blüthe der Tugend wehen, und der Flecken ist unauslöschlich, frißt um sich, wie eine Eiterbeule, und verstellt die reinste Seele.

Elmo! Elmo! Bey dir hatte ich das nicht zu fürchten, hätte ich nur diesem nicht getrauet, noch wäre wenigstens mein innrer Richter still, der izt mit peinlichen Vorwürfen tobt.

Vorwerk Montrecoeurs, Salon in demselben.

Montrecoeur singend am Flügel. Genovève ihn beschleichend, hernach Bürgerin Gerassin. Bürgerin Gerassin.

Montrecoeur singt

Um einen Schurken von Abbee
Büßt ich die Hochzeit ein
Er schuf den Eltern banges Weh

und

und Schmach dem Töchterlein,
Er ſträubt den Liebenden das Haar
und einen Biſchoff zwang er gar
den Degen raſch zu ziehen.

Was aus dem alten werden ſoll
das wird die Zeit bald lehren
Vors erſte wißt, kein Blut entquoll
den Fechtenden, zu Ehren
der Geiſtlichkeit künd ich die That —
der liebenswürdge Biſchoff hat
ſich ritterlich geſchlagen.

Des Gegners Degen flog dahin
als wär er nur ein Stab
der Biſchoff zeigte edlen Sinn
nicht Freud an Tod und Grab.
Ich ſah dem Spiele ſelber zu
und dachte: hier hats gute Ruh
Hättſt du nur Genovevchen.

Genoveve. Brave, mein hübſcher Herr, da hört man doch, wie's ihm um unſer einen zu thun iſt, und erfährt, was er einem ſo gern verheimlichen möchte. Die Sehnſucht bricht im Stillen aus, da wimmern wir, da klagen wir, da machen wir Liederchen.

Montrecoeur. Pro primo, mein Engel, sind Liederchen gemeiniglich Lügen; und pro Secundo, sieh den Spiegel hier. Da sah ich dich schon getrippelt kommen, und dachte, du mußt ihr nur eine kleine heimliche Freude machen.

Genoveve zerschlägt den Spiegel. Siehst du — ein andermal kannst du mehr in den Spiegel sehen. Daß du lügst, weis ich nun, und auch das war eine Lüge, daß du in den Spiegel gesehen hast, denn du sahest auf den Flügel. Aber du bist ein Schelm, der alles sich zu nutze macht, und die Schwäche eines armen Mädchens misbraucht. Und wenn ich nur nicht müßte, ich riefe dich gar nicht zu den lieben Eltern, ob sie mirs gleich befohlen haben, ich will dir auch gar nichts davon sagen, daß sie eine Nachricht von Angeliken erhalten haben —

Montrecoeur. Wie! Was! Bote des Friedens! Engel vom Himmel! Sag mir das noch einmal, und ich sterbe vor Freuden. Wo sind sie, die Eltern. Im Garten, im Pavillon, oder in ihren Zimmern? Genoveve! Ich liebe dich unaussprechlich. Ach, da kommen sie selbst.

F. Geraſſin. Viel zu langſam, mein Sohn, für unſre beflügelten Wünſche.

H. Geraſſin. Auf dich ſetzen w' unſre ganze Hoffnung, Montrecoeur. Eile, fliege, nimm mit dir, was du bedarfſt, um ſicher zu ſeyn. Schon habe ich alle Pferde aus dem Stalle ziehen, alle Knechte aufſitzen laſſen. Die guten Seelen! — ſie haben mir vor Freuden die Hände gedrückt und geküßt, daß ſie Angeliken ſollen befreyen helfen. Nur einen Schritt dafür gehen, macht ſie ſchon glücklich.

Montrecoeur. Aber ich ſtaune — ich kann mich nicht begreifen, ich habe alle Faſſung beyſammen — und doch verſtehe ich nichts. Eilen ſoll ich — fliegen ſoll ich — ich will es, aber wohin? Begleitung ſoll ich mit mir nehmen — wohin? Nachrichten ſind da — wer brachte ſie? Ich ſehe nur Vater, Mutter, Genoveven —

F. Geraſſin. Sie brachte ihn nicht zu dir, Montrecoeur, den Boten —

Montrecoeur. Wart, Grauſame, wo iſt er? Wo haſt du ihn?

Genoveve. Als obs genug wäre, daß er ſeine Botſchaft ausrichtete, und dann wieder ſeine Wege gienge. Ich habe ihn dahin

gebracht, wo er sich laben konnte von seiner Ermüdung, wo er seinen Hunger und seinen Durst stillen konnte. Ich hab ihm vorgesezt, das beste, was mein Vorrath vermochte.

O hättet ihr alle nur sehen können, wie der arme Mensch mich anstaunte, wie er so begierig nach dem griff, was ich ihm mittheilte, doch aber noch mehr über die Gebe-rin, und die Art der Geberin verwundert war, als über die Gabe selbst, wie er mir gestand, nie noch sey es ihm so wohl geworden, daß eine Person aus einem herrschaftlichen Hause mit ihm freundlich gesprochen, oder gar mit eigenen Händen ihm Erquickung gereicht.

Da sagt ich ihm traulich, wir wären ja, izt alle gleich, Frankreich sey der Himmel, wo ein Mensch dem andern menschlich die Hand böte, wenn er litte. Er sahe mich mit großen Augen an, und erwiederte: Er habe so eine kleine Ahndung gehabt, daß es in dem Hause, aus welchem die sanfte Angelike gekommen, anders seyn müßte, als in andern Häusern, so aber habe er sichs doch nicht eingebildet, ein überirdisches Wesen treffe man wohl manchmal, aber alle Bewohner eines Hauses so zu sehen —

Montrecoeur. Nun wunderts mich freylich nicht, daß Bürger Geraſſin und ſeine liebe Frau ſo lange haben auf mich warten müſſen, aber ich kanns auch Genoveven nicht verdenken, daß ſie ſich durch ein ſolches Geſpräch hat aufhalten laſſen, denn es füllt Kopf und Herz, wenn man den Armen über ſeine Näherung an den ſtolzen Reichen jauchzen ſieht. Vater! Mutter! Laßt ihn eſſen, laßt ihn trinken, laßt ihn ſich erquicken, er iſt ſo gut Menſch, wie Angelike, dann wird er mit verdoppelten Kräften und verdoppeltem guten Willen unſre liebe Angelike uns wieder finden helfen. Ich fliege zu ihm, um von ihm mehr zu hören.

Stadt in Frankreich, Palaſt des Biſchoffs Elmo, Zimmer deſſelben.

Elmo. Ribonniere.

Elmo. Die Nachrichten ſind erheiternd.

Ribonniere. Daß Sie das fühlen, daß Sie davon überzeugt ſind, macht Ihnen Ehre. Wiſſen, man muß ein großes Opfer brin-

bringen, und doch es gern bringen, das ist edel, menschlich, Glückseligkeit wirkend gedacht.

Elmo. Und sie nennen es ein Opfer, welches ich bringe, da ich eine Last verliere, wenn man es anders Last nennen kann, der sorgsame und gerechte Austheiler der Gaben des Himmels zu seyn.

Ribonniere. Erklären Sie mir das deutlicher, Bischoff. Mehr als hundert tausend Pfund Einkünfte nennen Sie eine Last.

Elmo. Ich will Ihnen die Rechnungen der Verwaltung meines Bisthums vorlegen, und Sie werden finden, daß ich auch nicht den kleinsten Theil derselben für mich angewendet. Was nach Bezahlung der nothwendigen Dienerschaft zu ihrer Verwaltung übrig blieb, das haben die Armen bekommen. Handelten alle meine Gefährten in diesen Aemtern, wie ich gehandelt habe, ich wollte sagen, unsre Einrichtung sey die beste, ich wollte sagen, man lasse diese wohlthätigen Stiftungen, um des Dürftigen Last zu lindern. Wären in jedem Sprengel die Einrichtungen gemacht worden, die ich in dem meinigen hatte, die Menschheit wäre nie entehrt worden.

Auch mein Sprengel war noch nicht, was er hätte seyn können. Aber warum? Die drü-

drückende Noth der Nachbarn erweichte jederzeit mein volles menschenliebendes Herz, und ich konnte ihren strengern Bedürfnissen nicht anders abhelfen, als wenn ich meinen Untergebenen etwas entzog. Hätte ich das bedurft, wenn ich von meinen Nachbarn gleiche Behandlung gegen ihre Armen zu erwarten gehabt? Würde unser allgemeines Beyspiel nicht viele Adeliche und Güterbesitzer angefeuert, ich möchte wohl sagen, gezwungen haben, auch wohlthätig und liebreich gegen ihre Arme zu seyn, wie es bey mir oft der Fall war?

Ribonniere. Welch ein Bild mahlen Sie da aus, Bischoff?

Elmo. O daß ich nicht das scheusliche Gegenstück dazu geben müßte. Wie finden Sie denn meine Nachbarn? Wie handelte der bey weitem größere Theil der Bischöffe in Frankreich bisher? In Schwelgerey und Lüsten ersoffen, suchten sie durch unerlaubte Mittel ihre so schon ungeheuren Einkünfte zu verdoppeln, wollten Könige spielen, und Königen es gleich thun. Wie sie da ausspäheten nach niederträchtigen Helfershelfern, die nur ihre unersättliche Wollüste mit reichlichen Geldquellen versorgten, und nun tapfer den armen Landmann hudelten, daß er den letzten Tropfen

sen Schweis hergeben mußte, den blankes Wasser und Kleyenbrod ihn kaum noch zu schwitzen vergönnten. Wenn sie da prunkten an ihren Tafeln, und es kam eine Heerde von Bettlern, und heischten nur die Brosamen von ihren Tischen, so nannten die Vollwänste sie Faulbäuche, und trieben wohl noch ihren Spott mit denen, die der Hunger zu Skelet ten machte, und deren Fleisch sich in ihren Wampen zum Fett aufgelöst hatte.

Und das sollen heilige Männer seyn? Da erwählte Hirten die Heerde des Herrn zu führen und auf rechtem Wege zu leiten?

Dafür ists gut, lieber Ribonnierè, da diese Aenderung kömmt.

Ribonniere. Wird sie aber besser wird sie gut machen?

Elmo. O sie wird, dafür hafte ich I nen. Nicht als ob Flecken vom Menscheng schlechte zu verbannen wären, nein, die wi es immer behalten, so oder so, aber der Glü lichen werden mehr, der Traurenden wenig seyn, und ists etwa nicht Recht der Verg tung, wenn einmal das Schicksal weni Reiche trift, was Arme so lange; ich möc sagen eine Ewigkeit, so hart drückte? Woll Sie es tadeln, wenn dieser lezte auch e

mal die Hände aufhöbe, und ſagte: Vater! hilf mir nun auch einmal.

Ribonniere. Es läßt ſich nichts wider Ihre Gründe einwenden, und weis es der Himmel, mein Beyſpiel lehret mich, daß nicht leicht jemand ungerecht duldet. Heute noch hab ich Nachrichten, daß es auf meinen Gütern friedlich zugeht. Alle meine Unterthanen haben ſich erklärt, daß ſie für mich leben und ſterben wollten.

Elmo. Sie gaben ihnen aber auch ſchon freywillig, was andre izt ihren Tyrannen nehmen. Bey Ihnen durfte kein Wild des Bauern Feld verwüſten; in Ihren Flüſſen konnte fiſchen, wer ein Netz hatte, und wer keins hatte, dem liehen Sie die ihrigen. Hunger kannte man da nicht, wo Ribonniere Herr war.

Ribonniere. Handelte ich mehr, als menſchlich? That ich mehr, als meine Pflicht? Hätte ichs glauben können, daß es anders handelnde Menſchen gäbe, wenn ichs nicht ſichtlich überzeugt worden wäre? Der Menſch, der hier geſehen hat, muß billigen, was geſchieht; der Ausländer mag tadeln, der Fürſt mag die Naſe rümpfen, der Fürſtenknecht mag

ſchmä-

schmähen, er komme her der edeldenkende Fürst, er komme, der biedre Fürstenunterthan, er sehe und table dann.

Elmo. Amen sag ich zu diesem Ihren Ausspruch.

Ribonniere. Aber bey dieser Erklärung, bey aller Ihrer Freude über die Linderung der Leiden unsrer armen Mitbrüder, sind Sie doch nicht froh, Elmo. Aus Ihren Augen strahlt trübe Sorge. Die Wahrheit müssen Sie sagen, denn ein Mann, wie Sie, kann nur Wahrheit reden — aber Kummer wölkt Ihre Stirn.

Elmo. Heftiger, tiefer Kummer. Erfahren Sie denn das Geheimniß, was mir ein Böſewicht ablockte, und deſſen er ſich bediente, ſo viel Unglückliche zu machen. Ich liebe — liebe Angeliken. Dieſer Kummer nagte ſchon lange an meinem Herzen. Die traurige Ausſicht, ſie nicht beſitzen zu können, machte manche Stunde, die mir durch Gefühle meines Herzens heiter hätte werden ſollen, düſter und trübe. Doch war ich nicht ſo unglücklich, da ich gebunden war, als izt, da ſich mir eine Ausſicht öffnet, ungebunden zu ſeyn.

Ribonniere. Ich ahndete, was Sie ſagen, und habe ihre Standhaftigkeit bewundert. Aber ich tadle, daß Sie izt fürchten. Ihrer geiſtlichen Pflichten werden Sie entlaſſen, wenigſtens des Ceremoniels. Werden dieſe aufgehoben, wer kann Sie tadeln, daß Sie in die Pflichten des Bürgers und der Natur zurücktreten, und eine Glückliche mehr noch machen, als Sie ſo zu machen im Stande ſind. Im Gegentheil, ich nenne es Ihre Pflicht, es zu thun. Ich fordere Sie dazu auf. Ich begehre, daß Sie nicht ſäumen, das Beyſpiel von Rechten zu geben, die man ſo widernatürlich vergaß. Ich gebe zu, daß es Zeiten gegeben hat, wo es nöthig war, Prieſterehen zu verbieten. Wer kann ſich in die Verhältniſſe eindringen, die damals obwalteten. Der erſte Zweck war gewiß gut, welcher aber wird nicht gemißbraucht? Izt ſind ich es löblich, ſo viel tauſend Menſchen der Natur wieder zu ſchenken; damals entzog man ihr nur wenige, und hatte löbliche Abſichten.

Sie ſchütteln den Kopf? Thun Sie es nicht. Nehmen Sie aber nicht ſich mit Ihren Skrupeln allen zum Gegenſtande. Nehmen Sie einen andern Biſchoff in Ihrer Lage. Was würden Sie ihm rathen?

Elmo schnell. Zu heyrathen, und das so geschwind als möglich.

Ribonniere. Sie haben ein richtiges Urtheil gesprochen, und es sey das ihrige.

Elmo. Aber hier, mein theurer Freund, treten andre Umstände ein.

Ribonniere. Keine, die wichtig genug wären, dies Urtheil zu ändern.

Elmo. Lissürmoi ist schon ein wichtiger Punkt. Der Argwohn der Eltern dieses lieben Mädchens, dieser guten Eltern — der zweyte.

Ribonniere. Argwohn? Und welcher? daß Sie sie schon vorher liebten? Als ob Gerassin und seine Frau es nicht wüßten, daß Liebe sich nicht geben und nehmen läßt, wie etwa Rang und Titel, oder wie Handlungen? Sie ruhet in der Seele, kommt dahin, man weis nicht, woher — entwickelt sich, man weis nicht, wie — wächst, weil sie fruchtbaren Boden hat — und ist nicht auszurotten, weil ihre Wurzeln ins unendliche wuchern.

Elmo. Treffende Darstellung — leider so ganz wahr, daß ich glauben muß, Sie haben sie aus dem Innern meines Herzens gelesen.

Ribonniere. Und Liſſürmoi? Er iſt nicht geliebt. Wäre ers, ich wollte kein Wort verlieren, ich wollte ſagen: Elmo! Laß dem ältern ſeine Anſprüche, und verbanne als Mann jeden Gedanken an Angeliken. Aber ſo — ſie ſollte zu Grunde gehen, um ſeinetwillen? Liſſürmoi iſt ein edler, nur zu hitziger junger Mann. Er hat Züge von Großmuth, allein er hat auch von Ihnen ähnliche geſehen. Er wird gewiß ſein geſchontes Leben in Erwägung ziehen. Kurz, das alles überlaſſen Sie mir. Ich bin auch einem gewiſſen Biſchoff Elmo mit Dankbarkeit verbunden, und vielleicht giebts izt eine Gelegenheit, etwas von meiner großen Schuld abzutragen. Ich will mit Liſſürmoi ſprechen, und ich verſpreche Ihnen gute Nachrichten.

Elmo. Ribonniere! Sie vergeſſen ſich — Sie veraeſſen, daß das ſchwerſte nicht in Betrachtung gezogen iſt. Was hilft uns alles dieſes ohne Angeliken?

Ribonniere. Wahrlich, Sie haben recht. Muß denn bey jedem guten auch ſogar in dem glücklich gewordenen Frankreich ſich etwas in den Weg ſtellen, was das ſchöne einer geſchwinden Ausführung hintertreibt? Menſchen! Menſchen! Wenn wird es mit euch

dahin gedeihen, daß ihr nicht mehr vom Zufall abhängt?

Doch nur Ruhe, Biſchoff! Eine ſo ſchwarze That, wie Bebonnets, kann nicht unbeſtraft, noch ſein Aufenthalt verborgen bleiben. Wirken wir von beyden Seiten, wir werden ſie wieder ſehen, die ſo vielen Menſchen wieder Leben geben wird, und wenn Elmo mit der Linken den Biſchoffsſtab niederlegt, wird er die Rechte Angeliken, und mit ihr der ſchönen Natur reichen.

Picardie. Landgut Liſſürmoi. Vorhof des Schloſſes.

Liſſürmoi. Ein Trupp Landleute.

Landleute. Es lebe unſer Herr! unſer lieber Herr! unſer guter Herr!

Liſſürmoi. Euer Freund! Euer Bruder! Komm her du alter Graukopf, der du ſo viele meiner Vorfahren gekannt, und ſprich: Bin ich aus der Art geſchlagen?

Landmann. Nein, bey meinem ehrlichen Alter, Herr, das ſeyd ihr nicht. Ihr habt

habt alle die Tugenden eurer Vorfahren, seyd menschenfreundlich und liebreich. Aber dafür lieben wir euch auch, und wollen euch bey den itzigen schweren Zeiten für andre Edelleute so beschützen, wie es unsre Pflicht ist, daß euch kein Mensch ein Haar krümmen soll. Ihr seyd und bleibt unser lieber, guter, freundlicher Herr.

Wäre unser König so freundlich mit jedermann gewesen, wie ihr es seyd, hätte er jeden gesprochen, der ihn gern sprechen wollen, hätte er sich über so manche schlechte Handlungen derer, die er redlich glaubte, die Augen öffnen lassen, der Franzmann wäre nicht genöthigt gewesen, seine Zuflucht zur Revolution zu nehmen, um dem Hunger zu wehren. O wir haben uns auch todtschlagen lassen für unsre Könige, aber todthungern wollen wir uns nicht, um ihre Kreaturen zu füttern. Wir haben mit dem Namen König einen stolzen Begriff verbunden, er sollte der Stolz der Nation seyn, er sollte Pracht um sich haben, die den anzeigte, den wir zu unserm Ersten gewählt. Aber wir wollten nicht tausend kleine Könige um ihn her ernähren, wie ihn. Er sollte die Hände in den Schooß legen, und mit dem Kopfe für uns arbeiten, aber er sollte

nicht Müssiggänger machen, die weder mit Kopf noch Herzen arbeiten, und nur verschleudern können, was wir sammeln.

Lissürmoi. Wahr, wahr, Alter. Hättest du, so wie du hier stehst, mit heißem Herzen und eindringenden Worten vor dem Könige stehen, und Recht ihm predigen können, es würde ihn wenigstens erschüttert haben. Er wäre in sich gegangen, und hätte die Augen um sich her geworfen, und gestraft, die seine gegebne Gewalt misbrauchten, und seinen ehrwürdigen Namen schändeten. Die guten Könige, mein Freund, sind selten geworden; wären sie es nicht, die Welt wäre glücklich.

Landleute. Die guten Herrn, wie du es bist, sind auch selten.

Lissürmoi. Drum ist es besser, es giebt keine Herren und keine Diener mehr. Weltbürger, Staatsbürger, Freunde! Wenn mir ein Armer unter euch begegnete, sagte ich nicht schon immer: Mein Freund! was mangelt dir?

Einer unter ihnen. Ja, so sprachst du, und dann halfst du auch, warst Vater von uns allen, und wirst es auch bleiben.

Lissürmoi. Nennt mich also immer euren Vater, oder euren Mitbürger. Ein glück-

glücklicher Zufall hat mich von all dem Tand getrennt, den ich von jeher verachtete. Ich habe ſie von mir geworfen, die elenden Zeichen von Würde, die nicht Verdienſt gab, nur Geburt. Izt bin ich geboren, wie jeder rechtſchaffne Franzoſe, und wer von nun an bey uns geboren wird, wird mit dem Prärogativ geboren, welches ihm die Gottheit gab, als freyer Menſch. Ich wußt es wohl, daß endlich einmal es zuſammen trümmern mußte, das Luftgebäude von falſcher Ehre, welches wir auf die Schwäche der Menſchen gebauet haben.

Dichter Wald, altes Schloß darin, Angelikens vormaliges Zimmer.

Montrecoeur. Makin. Makine. Ein Verwalter. Bauern.

Montrecoeur. Ach! Warum kam ich zu ſpät. Hier war ſie, hier in dieſem Zimmer? Hier war die Glückſeligkeit unſers ganzen Hauſes, und zwey Tage weniger hätten

mich zum glücklichen Besitzer des Schatzes gemacht, der allgemeine Ruhe hergestellt hätte?

Verwalter vor sich. Vielleicht entwisch ich bey diesen neuen Auftritten. Ich bin doch wirklich so schlimm nicht, und mußte nur thun, was ich schlechterdings nicht unterlassen konnte. Ich habe jederzeit schlecht verdientes Geld den Armen gegeben. mit sich.

Ein Bauer. Halt, nicht von der Stelle, bis du dich verantwortet.

Ein andrer. Er ist ein Verwalter, das ist genug, schlagt ihn todt.

Montrecoeur. Warum todtschlagen. Geht in eurem Eifer nicht zu weit. Verleugnet die Menschlichkeit nicht. Was hat er gethan?

Verwalter. Herr, ich habe meine Pflicht gethan, das heißt, ich habe nicht alles gethan, was mein harter Herr mir befohlen; that ich das, so lebte mancher Bauer nicht mehr, und mehrere hätten nichts mehr. Aber allen konnt ich nicht helfen.

Ein Bauer. Das muß man ihm lassen. Er hat gethan, was er konnte, unser Schicksal zu erleichtern. Er hat uns auch viel gutes gethan, viel geschenkt. Er hat auch nichts, er ist blutarm.

Montrecoeur. Dann gehört er zu den guten Menſchen, dann muß er leben.

Ein Bauer. So ſoll er denn leben. Aber er muß uns Red und Antwort geben, warum er meinen Herrn mit dem Biſchoff zuſammengehezt hat, daß ſie ſich geſchlagen haben, wobey Gottlob noch kein Blut vergoſſen worden, denn ſonſt hätte ich ihn ſchon todt geſchlagen.

Montrecoeur. Wie war das? Liſſürmoi? Was weißt du von ihm?

Verwalter. Kennen Sie ihn, mein Herr. O ich danke Gott, daß kein Blut vergoſſen worden iſt. Der Abbee Bebonnet hat mich zu ihm geſchickt, ich ſollte ihm ſagen, der Biſchoff ſey ein Böſewicht, und hätte Fräulein Angelike Geraſſin entführt. Ich habe das Geld nicht behalten, was ich dafür bekommen habe, ich hab alles ausgetheilt.

Ein Bauer. Ja, ich habe ſelbſt einen Louisd'or davon gekriegt.

Montrecoeur. Ein ſchöner Lichtſtrahl! Ein ſicherer Beweis, daß der Biſchoff unſchuldig iſt. Laßt dieſen frey. Ich ſtehe dafür, daß er ein guter Menſch iſt. Aber traue keinem Pfaffen mehr, mein Freund.

Verwalter. Das Reich dieser Herren scheint ein Ende erreicht zu haben, und wohl uns allen, wenn es so ist. Sollte ich alles erzählen, was ich durch sie böses stiften sehen, ich müßte fast so viel Tage anwenden, als ich auf diesen Herrschaften Verwalter war, denn fast keiner gieng hin, an welchem ich nicht etwas übles von ihnen gewahr wurde.

ab mit den Bauern.

Montrecoeur. Also, Nakine, nicht jede Hoffnung ist verloren, sie wieder zu erlangen?

Nakine. Sie müssen die stärkste haben. Ich fühle die Gewißheit. Aber sie wäre für uns verloren, hätte ich nicht den glücklichen Einfall gehabt, ihn zu behorchen. Warten Sie hier, bis der Bote kömmt. Sind Sie vielleicht ihr Bräutigam? O es war ein sanftes, liebes Fräulein.

Montrecoeur. Ich bin nicht ihr Bräutigam. Ich hoffe, es soll ihr noch ein besseres Geschick bevorstehen. Ich habe seit gestern glänzende Hoffnungen für sie, Nakine, und werden sie erfüllt, so wirst du nicht die entfernteste von ihrem Herzen seyn, da du dich ihrer so treulich angenommen. Du warst ihre Hülfe und ihr Trost in diesen schweren Leidens-

zeiten.

zeiten. Was muß die Arme gelitten haben! O ſtrenge, zu ſtrenge Ahndung für einen kleinen Schritt vom rechten Wege!

Nakine. Es iſt, als ob Sie ſie ganz kennten, gnädger Herr.

Montrecoeur. Nenne mich nicht mehr ſo, gutes Weib. Dein Freund bin ich.

Nakine. Lieber Himmel! So biſt du denn nun auf die Erde herabgekommen, und wohnſt in Frankreich. O wie müſſen ſich die Engel freuen, wenn ſie ſehen, daß wir ihnen ſo ganz gleich werden!

Montrecoeur. Ein wahres und ſchönes Gleichniß! Ein Beweis, daß im gemeinen Stande man oft richtiger fühlt, als im unſrigen. Aber nicht wahr, Angelike ſeufzte nach ihren Eltern?

Nakine. O ſie hat ſo viel Thränen geweint, daß mein Leben nicht hinreichen könnte, ſie zu zählen. Sie hat die Namen ihrer Mutter und ihres Vaters unaufhörlich im reinigen Gebet gen Himmel geſchickt, und dieſen gebeten, nur dasmal ihr zu verzeihen.

Montrecoeur. Und die guten Seelen glauben ihr nichts zu verzeihen zu haben, und wenn wirs genau unterſuchen wollen — doch ihr verſteht davon nichts, ihr armen Seelen.

Laß

Laß mich in diesem Zimmer, und wenn dein schnellfüßiger Bote kömmt, sey es mitten in der Nacht, so begehre ichs gleich zu wissen.

Makine. Tausend Dank, guter lieber Freund! O laß mich aus dem Herzen reden. Du bist ein wahrer Vater der Bedrängten, du bist ein von mir noch nie gesehener Schutzgeist für Betrübte.

Montrecoeur. Und du, fühlbare gute Seele, verdienst an einem andern Platze zu stehen, als an dem du hier bist, du und dein rechtschaffner Mann. Sollst auch an einem andern Platze stehen, wo die Menschheit geehrt wird.

Picardie. Lissürmoi Schloß. Dessen Zimmer.

Lissürmoi allein.

Wie war mirs möglich, den Degen gegen ihn zu ziehen! Wenn ich nun fiel, da war die Freude aller dieser dahin. Und wenn er

fiel?

fiel? Gott! ich sein Mörder, und er unschuldig. Er liebt sie gewiß. Aber wer liebt sie nicht?

Womit kann ich gut machen, was ich that? Beschämt mußte ich weggehen. O er übersahe mich — weit, so weit, daß ich gestehen muß, wenn wir beyde um sie werben könnten, er wäre ihrer mehr werth, als ich.

Und du müßtest bey ihr zurückstehen, Lisfürmoi? Bedenke das recht. Ja, ja, ich mag es überlegen, wie ich will, so ist richtig, ich muß zurückstehen. Und sie kann mich nie lieben, wenn sie hört, was ich gethan habe.

So entsage ich denn dem stolzen Gedanken, Angeliken zu besitzen, entsage ihm auf immer, aber entsage auch dem Glück der Liebe, denn nur sie lieben, ist Glück. Ich lebe hinfort der Menschheit, dem Wohlthun. Das mag meine Tage würzen, wenn noch Ruhe für mich zu hoffen ist.

Womit soll ich ihn versöhnen? Zwar der große Mann bedarf keiner Versöhnung, er ist über alle Feindschaft erhaben. Klein ist ihm sicher der Gedanke, dem Feinde etwas nachzutragen. Aber womit ihn belohnen? Ja, Belohnung verdient er. Leben und Besserung

hab

hab ich ihm zu danken. Zwey wichtige Dinge. O ich könnte ihn belohnen, wäre er nicht Bischoff — —

Ich sagte: Nehmen Sie Angelikens Hand — Sie sind ihrer allein werth. Ich verdiente sie nicht. Ich will der Freund von euch beyden bleiben; und das wäre eine stolze Belohnung. Ha! Wenn ichs doch könnte. Ich würd' ihm sagen, ich liebe das Mädchen unaussprechlich, und wahr ist das, aber ich wollte ihm das große, das mächtige Opfer bringen, und er sollte sagen, ich sey nicht minder großmüthig als er.

Gegend bey Bourdeaux. Landgut eines Prälaten. Zimmer Angelikens.

Bebonnet. Angelike.

Bebonnet. Nun, meine Gebieterin, meine irdische Göttin, was sagen Sie zu diesem Aufenthalte? Verdient er Ihren Beyfall? Und was sagen Sie zu Ihrem Bebonnet? Noch zwar hörte ich kein Wörtchen von Ihnen, was

was mir Muth hätte geben können, daß Sie eine beſſere Meinung von mir gefaßt, als die bisherige.

Angelike. Bebonnet! Die Zeit iſt noch zu kurz. Sie müſſen einem Mädchen zutrauen, daß, wenn ſie prüft, ſie recht prüft.

Bebonnet. Zugegeben. Aber was ſollen Ihre ſonderbaren Unterhaltungen mit dem Prälaten? Er beſchäftigt ſich ſehr viel mit Ihnen?

Angelike. Und muß Ihnen das nicht ſchmeichelhaft ſeyn? Wenn andre mich gern ſehen, Bebonnet, ſo iſt das ein Zeichen, daß Sie nicht übel gewählt haben. Ueberdem hat mir der Prälat Dinge geſagt, die Ihnen nicht ganz gleichgültig ſeyn ſollten.

Bebonnet. Und die wären, wenn ich anders dieſe Frage thun darf?

Angelike. Recht gern. Ich habe kein Geheimniß für Sie. Sie beſtehen darin, daß man ſtark von der Aufhebung der geiſtlichen Gelübde ſpricht, daß man es nicht allein erlauben, daß man es gern ſehen wird, wenn ſie den Stand der Eheloſigkeit verlaſſen. Und das wäre doch auch für Sie gut. Und deswegen ſpreche ich gern mit dem Prälaten davon.

Bebonnet. Deswegen? Wirklich deswegen? Hören Sie, Angelike, ich glaube, ich habe es mit einer kleinen Heuchlerin zu thun. Ich will doch nicht hoffen, daß Sie von Ihren eigenen Geheimnissen dem Prälaten etwas entdeckt haben?

Angelike. Und warum sollte ich es nicht? Er ist ein Mann, der Welton hat, und wenn er schon etwas in die Jahre ist, so weis er doch mit unserm Geschlechte gut umzugehen. Anfangs kam mirs selbst lächerlich vor, daß Sie mit mir auf den Gütern der geistlichen Herren herumzögen. Aber da solche Männer Ihre Freunde sind, wundert michs gar nicht mehr, daß Sie diese Oerter wählten.

Angelike wird bald Ihren Wünschen entgegen reisen, denn schon findet sie Behagen an dem Umgange der Herren von Ihrer Freundschaft und von Ihrer Zunft besonders.

Bebonnet. Angelike! Das ist nicht, wie es seyn soll. Wir müssen diesen Ort verlassen. Bereiten Sie sich darauf. Ich mache die Anstalten. halb laut. England wird doch wohl der beste Aufenthalt seyn, da kennt man uns nicht, und ist frey. ab.

Ange-

Angelike. Diesen Schlingen scheine ich entgangen zu seyn. Für die Entfernung von hier bürgt mir der Prälat, und wenn Nakine Wort gehalten hat, weis man bald, wo ich bin. Großer Gott! Ich danke dir für diesen Lichtstrahl in die dunkle Zukunft, die mir vor Augen stand. O wenn ich nur einmal wieder zu denen zurückgekehrt bin, die mir das Leben gaben, wie will ich dann jeden Wink ihrer Augen beobachten, jeden Schritt von ihnen vermeiden, und täglich sie anflehen, nicht zu gedenken meines Ungehorsams und meiner Leidenschaft.

Aber warum kann ich diese nicht ganz verbannen? Warum steht der schöne Mann immer vor meiner Seele? Warum ruhet jene so herzliche Unterredung mit ihm immer vor meiner Besinnungskraft, und entfernt sich auch nicht einmal auf Augenblicke von derselben?

Und wenn ich mir ihn als unschuldig denke, wenn ich diesen Bebonnet ganz als Bösewicht entlarve, und jenen nur als gemißbrauchtes Werkzeug bey dieser schändlichen Unternehmung sehe, wenn ich ihn leidend mir vorstelle, tröstend meine Eltern, innig es bedaurend, daß er die unschuldige Ursach an allem diesem

war, o da glaube ich ihm Dank ſchuldig zu ſeyn, da brennt es in meinem Herzen, ihm zu vergelten, was er um meinetwillen leiden mußte.

Und wäre das nur Dankgefühl, was in mir iſt? O Angelike! weine! weine! das iſt unauszurottende Leidenſchaft, und du biſt verloren.

Picardie. Liſſürmoi Schloß. Zimmer deſſelben.

Liſſürmoi. Ribonniere.

Liſſürmoi. Ich kanns kaum begreifen, Ribonniere, wie man ſich ſo ſchnell von dem entwöhnen kann, was einem ſonſt faſt nothwendig war. Wie ſie da in ihrem erſten Nichts liegen, aus welchem ſie Eitelkeit hervorrief, alle die Würden und Titel und Bänder und Sterne — ein Chaos, das die Wahrheit verdrängte, und der Natur, wenn wirs genau nehmen wollen, wirklich Schande machte. Ein Beweis, daß unſre Herzen unver-

verdorben waren, weil nur ein Wink dazu gehörte, das alles wieder auszulöschen, was jahrelange Verblendung doch so tief schon hatte wurzeln lassen. Ich höre, es sind ganze Haufen von Adelsbriefen, Ordensbändern, Kreuzen, und Zeichen anderer Würden dem Feuer geopfert.

Ribonniere. Aber der Schein betrügt, Lissürmoi. Nimm nicht alles so, wie man dir es vormahlt. Wahr ists, es sind große Haufen gewesen, die geopfert worden sind. Aber wie viele hältst du freywillig geopfert? Den größern Theil hat die Furcht dargebracht. Der schreckenden Beispiele von Volkswuth waren zu viele, und wo es aufs Leben ankömmt, opfert man gern, womit man dieses retten zu können glaubt. Die Reue wird nachfolgen, und wir werden dann desto schrecklichere Folgen sehen. Man wird die Hände zu tausenderley Unrecht bieten, um etwas wieder zu erlangen, was man herzlich liebt, und von dem man einst sagen wird, man habe es liederlich hingegeben. Denn so wie die Furcht schwinden wird, wird die Eitelkeit wieder ihr Haupt erheben.

Lissürmoi. Trübe Aussicht denn für unser Vaterland.

Ribonniere. Auch wieder nicht so trübe. Wo kämpft man nicht mit Vorurtheilen, und wo entstehen nicht neue, wenn die alten verbannt sind? Der Seegen aber, den diese Geisteshöhe unsers Volks über unser Volk selbst gebracht, der wird bleiben und daurend seyn, und das Regen der ehemaligen, und ihr Stemmen gegen die Glückseligkeit der Kleinern wird zwar manchesmal sie erschüttern, aber nie sie umstürzen. Der Wurf zum Besten der Menschheit ist geschehen, der Augenblick der Entjochung ist vorüber; ihn wird billigen, wer den Druck kannte, groß und klein. Die Folgen, Lissürmoi, laß sie auch etwas blutend seyn, laß Mißverständnisse Kriege hervorbringen, laß unter sieben und zwanzig Millionen Menschen tausende zur Ungerechtigkeit herabsinken, laß andre tausende unschuldig leiden, ist das etwas gegen das große Erreichte allgemeiner Linderung? Oder war es weniger so, ehe diese große Staatsmaschine brach? Litten weniger, oder mehr?

Lissürmoi. Mehr, mehr, mein Freund — unläugbar mehr. O wie frey wird der Landmann izt einhergehen, und des Seegens

sei-

seiner Erndte sich freuen, wenn kein barbarischer Verwalter ihm ankündigt, drey viertel gehören für Steuern und Gaben dem Herrn. Wie wird er sich freuen, daß der Stand, der ihm Sünden vergab, die er sich selbst nicht für Sünden anrechnete, die Einfluß von Gott und Natur ihn besser kennen lehrte, daß dieser Stand nicht mehr auf jedem Schritte seinen Handlungen Recht oder Unrecht spricht, und Zahlung fordert, Ruhe in sein Gewissen gegeben zu haben, da er sich doch so arm fühlte, daß es ihm unmöglich war, sein Gewissen zu beschweren, weil Nahrungssorgen seine ganze Thatkraft beschäftigten.

Ribonniere. Und wie froh wird so mancher rechtschaffene Mann aus diesem Stande selbst deswegen seyn, daß er nicht mehr nöthig hat, den Heuchler zu spielen, daß er auch wieder in die Rechte der Natur eintreten kann. Hörtest du schon die Einrichtungen, die man dort, wo Volkswohl und Menschenvereinigung beschlossen wird, gemacht hat? wie den Priestern ihre Freyheit gegeben, sie dem bürgerlichen Leben einverleibt werden, und —

Lissürmoi. Und der Freuden der Ehe theilhaftig werden können?

Ribonniere. Allerdings das auch, ſonſt wär es nur halbe Freyheit.

Liſſürmoi. Haſt du doch mein ganzes Blut in Wallung gebracht durch dieſe Nachricht. Es giebt Menſchen —

Ribonniere. Die ſich dieſer ſchönen Erlaubniß wohl gern bedienen würden, wenn ſie nicht durch andre ſich geſtört glaubten —

Liſſürmoi. Ich glaube, zum Theil erräthſt du mich, Ribonniere, aber nicht ganz. Deine Auslegung und die meinige paſſen nicht, denn wiſſe, auch Liſſürmoi kann großmüthig ſeyn. Es iſt eine himmliſche Empfindung, Angeliken zu lieben, von ihr geliebt zu werden, etwas, was keiner Beſchreibung fähig iſt, aber ehe ich gegen Großmuth Kleinheit ſetzte, ehe bringe ich dieſes ſchöne Gefühl meiner Liebe zum Opfer.

Ribonniere. Hör ich recht? Iſt das dein Wille?

Liſſürmoi. Laß mich ausreden. Du könnteſt ſagen, das Opfer ſey nicht groß, da ich nicht geliebt werde, aber dann weißt du nicht, was Liebe iſt, und daß, wenn ſie auch nicht erhört wird, ſeinen Gegenſtand in eines andern Beſitz wiſſen, die größte Pein iſt. Dies Opfer will ich ihm bringen. Wird ſie wieder

ge-

gefunden, so soll er sie nehmen, und ich will ihn nicht beneiden.

Ribonniere. Willst sein und seiner Gattin Freund bleiben, nie scheel in eine glückliche Ehe sehen, die unter solchen Constellationen vom Himmel begünstigt, gewiß auch vom Himmel seyn muß? Aber da schwärmen wir von Dingen, deren Erfüllung wir noch nicht vor uns sehen; ein Bösewicht nuzte den vielleicht einzig möglichen Zeitpunkt, und störte jedes Glück, machte jede Großmuth zu schanden.

Lissürmoi. Und von diesem Augenblick an eile ich selbst, für den Bischoff zu suchen, und finde ich Angeliken, so lege ich selbst ihre Hand in die seinige, und kröne die glücklichen Zeiten, die unter uns aufstehen, mit dem Bunde zweyer Herzen, die sich lieben, sollte auch das dritte darüber brechen.

Einem so schönen Feste der Menschheit noch etwas zuzusetzen, ist eine Wonne ohne gleichen, und der ächte Patriot muß leiden können, wenn er nützen will.

Dichter Wald, altes Schloß darin. Angelikens vormaliges Zimmer.

Montrecoeur ſingend am Flügel, dann Makine. Ein kleiner Burſch.

Montrecoeur.

In Menſchen Ständen unterwärts
triſſt man noch biedern Sinn
im offnen Auge liegt das Herz
und iſt nicht Falſchheit drin.
Bey Großen hab ich nichts zu thun
ich will in armen Hütten ruhn —
ſprach längſt die Menſchenliebe.

Hier fand bey einem ſeltnen Paar
Makine und Makin
ſie mehr als einen Thron fürwahr
und mehr als Engelſinn
Hehr ohne Adel, nicht von Gold
geblendet, wurden beyde hold
Geraſſins Angeliken.

Makine. Mein Freund! Mein Freund! Der Bote iſt da. Er weis, wo ſie iſt.

Montrecoeur. Laß dich umarmen, theures Weib! Laß dir den Kuß brüderlicher Liebe auf die Stirn drücken, laß dir ſagen, daß

daß du die Tochter der ächten Menſchheit biſt. Wo iſt der leichtfüßige, der ihnen nachgeſpähet?

Burſch. Hier bin ich, Herr, ich bin gelaufen, daß mirs beynahe zu viel geworden wäre, aber weil ich wußte, die Verhinderung eines ſchlechten Streichs hieng davon ab, da hätte ich mir den Athem aus dem Leibe gelaufen.

Montrecoeur. Braver Burſch! Du ſollſt wenigſtens nicht mehr zu laufen Urſach haben, als wenn dein freyer Wille dich zu einem ähnlichen Stückchen auffordert, was dir Ehre macht. Aber biſt du gewiß, daß, wo du ſie verlaſſen, ſie bleiben.

Burſch. Ganz gewiß. Aber es iſt auch weit — weit. In der Gegend von Bourdeaux.

Makine. Alſo doch nahe am Meer. Meine Warnung war nothwendig.

Montrecoeur. Und meine Eile wird immer nothwendiger werden. Der Teufel könnte ihm doch in den Kopf fahren, daß er ſie mir übers Waſſer brächte, und da hätt ich keinen ſolchen Burſchen zum nachſchicken.

Bursch. Wenns nicht weit wäre, wollt ich ihnen auch wohl nachschwimmen.

Montrecoeur. Wolltest du? O du edelster unter allen Edlen! Doch das geht nicht. Izt nur gleich fort, daß wir sie noch vor dem fernern Bubenstück erreichen.

Gegend bey Bourdeaux. Landgut eines Prälaten. Zimmer desselben.

Bebonnet. Angelike. hernach Der Prälat.

Bebonnet. Sie irren sich, wenn Sie glauben, hier sicher zu seyn. Der Prälat ist in meiner Gewalt, so gut wie Sie. Ich kann Dinge von ihm entdecken, die ihm augenblicklich den Hals brechen.

Angelike. Wenigstens werden sie sein Zimmer schonen, bis er kömmt. Uebrigens merke ich wohl, daß ich hier in eine schöne Mördergrube gefallen bin, denn der Prälat spricht auch von Dingen, die Ihnen nicht zur Ehre gereichen, und behauptet, ich wäre nicht die

die erſte meines Geſchlechts, die Sie zu ihm gebracht.

Bebonnet bitzig. Für ihn — für ihn — ja, da hat er recht.

Angelike. Bewahre! Abbee! Reden Sie doch nicht ſo laut von Geheimniſſen, die Sie mir wenigſtens verbergen ſollten, wenn Sie meine Meinung gegen ſich erhalten wollen.

Bebonnet. Ihnen noch etwas verbergen? Sie ſind leider zu kluge Schlange, als daß Sie nicht ſchon alles ſollten entziffert haben. Aber aus meinen Schlingen kommen Sie einmal doch nicht mehr. Ich weis, durch welches Verſprechen ich den Prälaten zu allem bringe, was ich will.

Angelike. Was ſollte ein armes Mädchen nun unter ſolchen Menſchen anfangen, wenn ſie nicht unerſchütterliche Tugend zur Stütze, wenn ſie nicht einen Gott über ſich hätte, auf deſſen Hülfe ſie bauen könnte, und der eben izt es zuläßt, daß das Reich derer, die ſeinen Namen mißbrauchten, zerſtört wird.

Prälat tritt ein. Nun, Kinder, ihr redet ſo heftig mit einander. Was iſt vorgefallen? Streitet euch nicht, es ſind ohnedem ſtreitſüchtige Zeiten genug. Ob Gott gegen die Menſchen ſtreitet, oder die Menſchen gegen

gen Gott, das ist noch nicht so ganz ausgemacht: dahin möchte es wohl bald kommen, daß alles umgestürzt würde. Aber in meinen vier Pfählen will ich, so Gott will, Ruhe behalten.

Bebonnet. Die ihr aber in Frankreich schwerlich finden werdet, Prälat. Ich wenigstens suche sie nicht hier, und will deswegen noch heute meinen Stab übers Meer setzen, wo ich Freyheit für mich, und für Angeliken Besserung ihrer idealischen Anhänglichkeit an Eltern und Tugend hoffe.

Prälat. Sonderbar genug, daß in einem Lande, wo der eine Theil, der größere Theil, Freyheit gefunden zu haben glaubt, ein anderer hinauswandern möchte, um sie zu suchen; ein Beweis, daß alles im Zirkel sich dreht, alles beym Menschen Traum ist, und je nachdem der Traum wirkt, er handelt. Heute dem dieses Bild, morgen jenem jenes, und so sind wir ein Spiel des Zufalls. Und will Angelike ihres idealischen Glaubens ledig seyn, so wünsche ich ihr Glück zur Reise.

Bebonnet. Und will der Prälat ein gleiches mit mir genießen, so folge er uns.

Angelike. Uns? Als ob ich meinen Willen schon gegeben hätte?

Beben-

Bebonnet. Ihr Wille, Angelike, hängt izt von dem meinigen ab.

Prälat. Das scheint mir aber ihre Freyheit nicht zu predigen, Abbee?

Bebonnet. Nur dann ist sie frey, wenn sie auch in einem fremden Lande nicht fühlen lernt, was ein treuer Freund ist. Dann entsage ich allen Ansprüchen auf sie.

Angelike. Dann wollten Sie ihnen entsagen, wenn Sie mich zu Ihrer Sklavin gemacht haben? Entsagen, wenn ich so in ihrer Gewalt wäre, daß ich keines Menschen Schuz mehr anflehen könnte? Nein, Ihnen traue ich nicht mehr; ihr erster Schritt war List und hatte Verführung zum Zweck. Ich werfe mich in die Arme dieses Mannes, damit er mich meinen Eltern zurückführe, und ich weis es, er denkt zu edel, um es nicht zu thun.

Bebonnet. Prälat! Sie schweigen? Sie widerlegen diese Schwärmerin nicht auf der Stelle? Sagen ihr nicht, daß hier ich über sie nur zu befehlen habe? Nun! was denken Sie?

Prälat. Daß es in den jetzigen Zeiten beynahe rathsam wird, auf andern Wegen zu wandeln, als auf denen wir bisher gewandelt haben: daß ich es für meine Pflicht halte, dieses

ſes Opfer aus Ihren Händen zu erretten, daß dieſe Rettung mich vielleicht in ein ganz anderes Licht ſetzen, und mein voriges Leben auslöſchen wird, ſo daß ich noch wieder als ehrlicher Mann, der inskünftige nur gelten wird, auftreten kann.

Bebonnet. Wie? Eine Bekehrung! Nun, bey meiner Seele, das iſt luſtig, aber noch luſtiger, daß wohl in den Augen Angelikens, und in Ihren eigenen begehrlichen Sinnen, Prälat, der Grund dieſer Beſſerung liegen mag. Alſo weg mit der Heucheley. Das Mädchen gefällt Ihnen, und Sie glauben hier das Recht der Kaperey zu haben, und mir ſie vor dem Munde wegzufiſchen.

Diesmal aber haben wir nicht ſo gewettet. Es ſollte meine lezte ernſtliche einzige Beute fürs künftige Leben ſeyn, und die laß ich mir nicht nehmen. Alſo in Ruhe treten Sie ſie mir ab. Theilen können Sie mit mir, was ich geſammelt, nehmen Sie noch dazu, was Sie ſelbſt fortbringen können, und wir wollen unter andern Himmelsſtrichen, wo die Liſt und der Erfindungsgeiſt, ſich durch die Welt zu helfen, nicht durch Pöbelwuth geſtört wird, ein königliches Leben führen — nur Angelike muß mein bleiben.

Sollten Sie aber das nicht wollen, nicht thun, nun so muß ich freylich die Strenge zu Hülfe nehmen, mein verabredetes Zeichen geben, und Ihre Anklage und Verhaftnehmung bewirken, Prälat. Alle Ihre —

Prälat. Wozu ich Ihnen Glück wünsche, wenn Sie es auszuführen im Stande sind. Denn einige Ihrer zu früh angebrachten Aeußerungen, daß Sie sich vor allem Ueberfall, selbst vor innerlichem gesichert hätten, lehrten mich auf meiner Hut seyn, und um Sie nicht länger in Zweifel über das zu lassen, was Ihnen bevorsteht, melde ich Ihnen hiermit, daß ich dem Bischöff Elmo, dessen Namen Sie so schändlich mißbraucht, Nachricht von Ihrem Aufenthalte gegeben.

Angelike. Also wäre der Bischoff völlig unschuldig, hätte nicht einmal den kleinsten Antheil an allen diesen meinen und meiner Eltern und Lieben Leiden?

Bebonnet. Sehen Sie, wie die Freude ihr aus den Augen glänzt, denn sie liebt den Bischoff. Uebrigens erkenne ich meinen Fehler, und bin nicht böse, daß Sie mir mit der Botschaft an diesen Elmo einen Schreck einjagen wollen. Es war nicht recht, daß ich die Beute allein behalten wollte. Ich theile

sie also mit Ihnen, Prälat, wir haben beyde gleiche Rechte auf Angeliken.

Angelike. Bin ich denn zu einer so Verworfenen herabgesunken, daß du es wagst, Böseswicht, mich als eine Waare auszubieten? Soll ich denn euren Stand von einer so gar schändlichen Seite kennen lernen? Nein, Prälat, es ist nicht möglich. Zwey Menschen können nicht gleich so elende Verunstalter des göttlichen Ebenbildes seyn.

Bebonnet. Wie dich der Zorn so schön kleidet, irdischer Engel! Nur Geduld — bald wirst du sanft werden, wie ein Lamm, und uns beyde gleich lieben. Ich gehe, Prälat, um alle Anstalten zur Reise zu beschleunigen — ab.

Angelike. Um der Ruhe eines armen Mädchens willen, Prälat, wie stehen Sie mit diesem?

Prälat. Wie ich mit ihm gestanden habe, des schäme ich mich. Izt, Angelike, verkündige ich Ihnen die glücklichste Ruhe. Was ich gesagt habe, ist wahr, ich wollte es nicht wiederholen, damit Verzweiflung ihn nicht zu Schritten brächte, die ich nicht mehr verbessern könnte. Ich habe der Reise Hindernisse in den Weg gelegt, die er selbst nicht

zu

zu heben vermag. Er hat den Biſchoff ſtark beſtohlen, und ſeinen Ruf ſchändlich angegriffen.

Angelike. Alſo weis Elmo meinen Aufenthalt? O dann wiſſen ihn meine Eltern auch, dann werden ſie bald kommen, mich zu befreyen.

Prälat. Bis dahin behalten Sie den Schein des Kummers auf Ihrer Stirn. Er iſt ein Teufel in der Liſt. Er entdeckt das geringſte, und ich ſtehe vor keinen Meuchelmord.

Angelike. Gott, und all ihr Heiligen! wie danke ich euch. Am Rande des Verderbens ſtehe ich, und ihr ſchafft einen Sünder in einen Gerechten um, um mich zu retten. Mein Leichtſinn verdiente das nicht, aber mein Herz, meine Liebe zur Tugend iſt deſſen nicht unwerth.

Geraſſins Güter.
Vorwerk Montrecoeurs.

Bürger Geraſſin. Bürgerin Geraſſin. hernach Biſchoff Elmo.

H. Geraſſin. O meine Beſte! Warum muß mit den ſüßeſten Gefühlen unſers Lebens doch Bitterkeit verbunden ſeyn! Wir haben an allen Menſchen Brüder gewonnen, wir haben den ſchönen Zeitpunkt erlebt, wo die Natur ihre Rechte zurückruft, und die Verblendung ſchweigt; und in demſelben Augenblick mußten wir die verlieren, die unſre erſte Freude war.

F. Geraſſin. Mann! haſt du üble Nachrichten? Ich ſahe einen Boten kommen, und trauete all dieſe Tage nicht, dich zu fragen: Was brachte er? O mein Herz hat gelitten. Ich weis, frohe Botſchaft verhehlſt du mir keinen Augenblick, und traurige erfahre ich immer noch zu zeitig.

Doch auch hier weis ich, läßt du mich nur ſo lange in Ungewißheit, als noch Hoffnung in deiner Seele lebt. Iſt ſie todt, ſo theile ich dein Leiden.

H. Geraſſin. Faſt möchte ich ſagen, jede Hoffnung ſey dahin geſchwunden, faſt möchte

möchte ich mich für eines der zum Unglück bestimmten Opfer halten. Die Nachricht lautete, daß er sie nicht mehr getroffen habe, daß er aber hoffe, sie zu finden, daß er augenblicklich neue Weisungen erwarte.

Ach, der Augenblicke sind so viel schon dahin, und immer noch wissen wir nichts. Soll ich nicht denken, der Zufall habe sie uns vielleicht ganz entrissen?

F. Gerassin. Dann sind deine Gedanken der Wirklichkeit zuvorgreifend. In dieser Art bin ich in meiner Hoffnung noch standhafter als du. Nein, so lange keine schlechteren Nachrichten kommen, verliere ich meinen Glauben an die Vorsehung nicht.

H. Gerassin. Wohl dir dann! Genoveve sitzt auch im Garten, und weint.

F. Gerassin. Das Mädchen ist verliebt. Ich weinte auch, wenn ich dich lange nicht sahe. Das wird sich schon wieder geben. Er stirbt nicht am Reisen, und sein gutes Herz und unser Name sind ihm ein Freybrief durch alle Unruhen.

Elmo stürzt herein. Eltern! Freunde! Ich bring euch eine köstliche Nachricht. Angelike lebt! Ich weis, wo sie ist. Ich werde sie

euch wieder bringen. Ich konnte euch keinen Augenblick in dieſer Herzensangſt laſſen.

F. Geraſſin. Wo iſt ſie, meine Tochter — wo treff ich die arme Entführte?

H. Geraſſin. Ich ſoll ſie wieder ſehen? Seegen des Himmels über Elmo.

Elmo. Mehr noch, lieber Vater! Auch deinen Seegen über mich.

H. Geraſſin. O ich habe Sie geſegnet lange ſchon, wie Sie das Kloſter meiner Tochter aus dem Sinn brachten, da haben Sie meinen ſchönſten Seegen erhalten.

F. Geraſſin. Auch ich habe täglich für Ihr Wohl gebetet, Biſchoff. O wenn ich meine Tochter wieder in dieſe Arme drücke — dann — dann aber was kann ich dann thun — was der Grösse dieſer Wohlthat gleichen würde.

Elmo. Was Sie thun können? Mutter! Vater! Mir den Namen Sohn geben — mich zum glücklichſten Menſchen auf der Welt machen.

F. Geraſſin. Wie ſoll ich das verſtehen?

H. Geraſſin. Ich kann Sie nicht begreifen, Biſchoff, wenn Sie nicht deutlicher reden.

Elmo. Nennen Sie mich nicht mehr Biſchoff. Dieſe Würden ſind gehoben. Für

das

das Wohl des Staats sind sie dem Staate geopfert. Ich habe meinem Amte treulich vorgestanden, treulich gebe ich es in die Hände des Volks zurück, das mir es anvertrauete. Man hat meine Bande gelöset, die mich von der Natur entfernten, und ich glaube, ohne zu erröthen, sagen zu können: Ich bin froh, daß ich wieder Naturmensch bin. Ja, meine theure Eltern, ich werfe mich in Ihre Arme. Ich liebte Angeliken heftig, feurig, schon, als ich Bischoff noch war. Ich vermag nicht den Gefühlen zu widerstehen, die unwillkührlich in meiner Brust aufstehen. Das vermochte ich auch damals nicht. Diese Möglichkeit liegt nur außer den Menschen, und wenn wir zu Bischöffen geweihet werden, werden wir nicht vom Menschen entweiht.

Rechtschaffenheit hielt mich aber in den Schranken, die meine Pflichten mir vorschrieben. Ich liebte ohne es zu sagen, aber ich war nicht vorsichtig genug, ein Glück, welches ich nicht besitzen konnte, auch nicht reizend zu schildern. Ich sprach vom Glück der Ehe, und ich mochte Angeliken es zu anziehend geschildert haben.

F. Gerassin. Ich errathe, was Sie thaten, und die Folgen. Angelike liebte Sie,

und dachte Sie nun als den Mann, der ſein Ideal erfüllen könnte.

H. Geraſſin. Daher der Schritt ins Kloſter gehen zu wollen. O hätte ich damals zu meinem Troſte um dieſen Grund gewußt!

Elmo. Ich mußte ihn verbergen. Ich konnte nicht wähnen, daß je eine Zeit kommen würde, wo ich hier deutlicher reden könnte.

H. Geraſſin. Und Sie hatten mit Angeliken über Ihre Liebe geſprochen?

Elmo. Nie ein Wort. Bis izt noch kein Wort. Der ſchändlichſte aller Böſewichter, Bebonnet, den ich mit Wohlthaten überhäufte, den ich von Kindheit auf bey mir hatte, der mit mir eine Erziehung genoß, alle gute Lehren, die bey mir Wurzel ſchlugen, aus ſeinem Herzen verbannte, alle ſeine Laſter aber mit dem Schleyer der Heucheley zu bedecken wuſte — dieſer Bebonnet fand Mittel, mir mein Geheimniß zu entlocken, und ihr das ihrige, und auf dieſes Vertrauen hatte er den teufliſchen Plan gebauet, ſie zu entführen.

F. Geraſſin. Und wir haben ſie noch nicht aus ſeinen teufliſchen Klauen gerettet? Biſchoff! Biſchoff! Beyſeite alles übrige.

Davon

Davon dann, wenn ſie hier an meinem mütterliche Buſen Thränen der Reue über ihren Leichtſinn weint.

H. Geraſſin. Ja, davon hernach. Hier meine Hand, Elmo, ich thue was ich kann, und nun Anſtalt zur Reiſe.

Geraſſins Landgut. Platz vor demſelben. Alles zur Reiſe fertig.

Im Wagen bereits. Geraſſin und ſeine Frau. Der Biſchoff. Außer demſelben Genoveve. Ein Bote.

Genoveve. Was für Mühe michs gekoſtet hat, das alles zu erfahren, weiſt du nicht, und wenn du mir nun die Mühe all zu ſchande machteſt, die Freude mir verdürbeſt, meinen Montrecoeur dort zu ſehen — ich könnte dich haſſen.

Bote. Seyd ruhig, ſchönes Mädchen, ich beſorg euch alles. Ich kenne beyde Oerter genau, denn ich bin ganz Frankreich durchge-

zogen. Ich will euren Bräutigam auch ſchon an der Miene kennen, denn wenn er ſo verliebt in euch iſt, wie ihr es in ihn ſeyd, ſo muß mans ihm gleich anſehen.

Genoveve. Schweig, Schwätzer, und eile. Du haſt ein gutes Pferd, und kannſt uns noch zuvorkommen, wenn du es recht in Bewegung ſetzeſt.

H. Geraſſin. I ſo plaudre aus, Genoveve, und verzögre uns die Freude nicht.

Genoveve. Ich komme ſchon — Wenn du alles gut ausrichteſt, belohne ich dich reich.

Bote. Nur nicht mit Geld. Ein freyer Franke thut nichts für Geld. Aber einen Kuß von euren ſchönen Lippen —

Genoveve. Zwölf, wenn ich ihn dort finde. Sie ſpringt in den Wagen.

Weg nach Bourdeaux. Montrecoeurs Wagen; in demſelben

Montrecoeur. Makine. Makins Sein Burſch.

Montrecoeur ſingt

Sie hegten, pflegten, liebten ſie
als wäre es ihr Kind
Den Böſewicht ergründen ſie
geſchwinder als der Wind
Doch als man nun nach Rettung flog
und ſchon erreicht ſie glaubte, log
der Schurke ſich von dannen.

Huy hinter drein ein kleiner Held
im Laufen, ſeine Spur
blieb richtig über Berg und Feld
Er konnte retten nur
Er rettete, wir eilen ſchnell
dem Abbee Teufel aus der Höll
den Natterkopf zu ſpalten.

Makine. Die gute Angelike wird ſich recht freuen. O könnt ich ſie ſchon an dieſes Herz drücken!

Nakin. Könnt ich dem geiſtlichen Heuchler nur die Fauſt unter die Naſe reiben!

Burſch. Und ich will meinen verlaufnen Athem von ihm wiederfordern.

Gegend bey Bourdeaux. Landgut eines Prälaten. Tafelzimmer deſſelben.

Prälat. Angelike. Bebonnet. Ein Bedienter.

Prälat. Iſts nicht gefällig, ſich zu ſetzen? Nun Abbee?

Bebonnet. Womit hab ichs verdient, Prälat, daß meiner Reiſe tauſend Hinderniſſe in den Weg gelegt werden. Hören Sie endlich auf, ihr Spiel mit einem Manne zu treiben, dem Sie ſo viel zu verdanken haben. Wären Sie ohne mich Prälat?

Prälat. Werd ichs aber noch lange ſeyn? Ich glaube, ich bin es ſchon nicht mehr. Und für die Jahre, die ich es genoſſen, Bebonnet,

bonnet, habe ich Ihnen doch wohl reichlich abgegeben. Und wenn ichs nicht mehr genieße —

Bebonnet. Ich verlange von dieſem Augenblick an nichts mehr, und wenn Sie es noch tauſend Jahre genießen. Aber ich verlange mein Eigenthum, Angeliken.

Angelike. O wie unglücklich wär ich, wenn ich ihr Eigenthum wäre. Bebonnet, iſt Ihnen der Taumel noch nicht vergangen, daß Sie auf dieſe Art ſich glücklich machen könnten? und wenn wirklich der Zwang mich ganz in Ihre Gewalt führen ſollte, würden Sie der Verzweiflung trotzen können, die ich Ihnen entgegen ſetzen würde?

Bebonnet. Dann würde wenigſtens meine Rache befriedigt werden.

Angelike. Dahin läßt es dieſer Mann nicht kommen.

Prälat. Nein, Bebonnet, dieſe Unſchuld iſt zu verehrungswürdig, als daß ſie das Schickſal ihrer Vorgängerinnen haben ſollte. Und weil wir denn einmal ernſtlich über dieſen Punkt ſprechen, es wäre gut, wenn Sie Ihre Reiſe allein unternähmen,

denn es könnten Retter Angelikens kommen — und ich will Sie wenigſtens vor den Folgen gewarnt haben.

Bebonnet. Pah! ſo denkt man mich von hier wegzubringen. Nein, laßt eure Kabalen ihren Gang gehen, ich werde die meinigen in Bewegung zu ſetzen wiſſen, und wir wollen ſehen, wer den Triumph davon trägt.

Bedienter. So eben kömmt ein Wagen in den Schloßhof gefahren.

Angelike. Ach! vielleicht meine Retter — vielleicht der Biſchoff —

Bebonnet knirſchend. Der Biſchoff! Panie. So iſt er des Todes! wüthend ab.

Angelike. Ihm nach Prälat. Er ſprach vom tödten — er würde mich mit morden.

Weg

Weg nach Bourdeaux. Wagen Bürger Geraſſins. In demſelben

Elmo. Geraſſin. Deſſen Frau, Genoveve.

Genoveve. Aus allem dem, was Ihre Geſpräche bisher enthielten, habe ich alſo vernommen, daß es des Biſchoffs ernſtlicher Wille und Meinung iſt, ſeinen Stab mit dem Eheſtandsjoche zu vertauſchen, und daß Papa und Mama Angelikens nicht übel Willens ſind, dieſen Tauſch gut zu heißen. Was doch das Schickſal wunderlich in ſeinen Fügungen iſt! Wie ich die erſte Unterredung mit Angeliken wegen dieſer Liebe hatte, da ſagte ich: Arme Freundin! und wer damals geſagt hätte, dieſe würden noch einmal ein Päar werden, den hätte ich doch wohl mit aller Formalität auslachen müſſen, und nun — werden ſie doch ein Paar.

F. Geraſſin. Und nun entdeckt Genoveve abermals eine Untugend, die wir noch nicht gekannt.

Genoveve. Ich? Eine Untugend? Glauben Sie etwa, ich wäre neidiſch auf Angelikens Glück?

H. Geraſſin. Du haſts nicht gerathen, Genoveve. Du wußteſt dieſe Liebe, und entdeckteſt ſie nicht.

F. Geraſſin. Das hätte vielem Uebel vorbeugen können.

Genoveve. Mit Ihrer Erlaubniß — das glaube ich nicht, Mamachen. In Liebesangelegenheiten haben die Mädchen ein Wort mehr zu ſprechen, als die Mütter. Wenn Sie das alles damals wußten, ſo hätten Sie einen Widerwillen gegen den Biſchoff gefaßt, den Sie izt lieben.

H. Geraſſin. Auch wahr. Die Entſchuldigung mag gelten. Elmo! Was ſind das für Thürme?

Elmo. Das ſind die Schloßthürme, unter deren Dache Angelike izt noch in Sorgen ſchwebt.

F. Geraſſin. Und werden wir ſie noch finden? Wird kein feindſeliger Dämon ſie uns wieder entführt haben.

Elmo. Dafür ſtehe ich. Der Prälat iſt mächtig genug, ſie mit Gewalt zu erhalten, wenn Güte nichts hilft. Und hat ers gethan, ſo ſoll dieſe Handlung viel üble verdecken.

Gegend

Gegend bey Bourdeaux. Landgut des Prälaten. Angelikens Zimmer.

Angelike. Montrecoeur hernach der Prälat.

Montrecoeur ſingt

Es war die allerhöchſte Zeit
denn Gift und Dolch im Sinn
führt Bebonnet die Zärtlichkeit
zu ſeinem Biſchoff hin
von Menſchlichkeit verlaſſen gar
hätt' er dem Biſchoff — wenn ers war
den Dolch ins Herz geſtoßen.

So aber, wie vom Schreck gelähmt
entfuhr ihm Muth und Dolch
des Todes falbes Blaß verbrämt
die Stirn vom Purpur Molch —
Als Montrecoeur die Fauſt ihm brach
die Kehle rakte, wüthend ſprach:
Hund! Wo iſt Angelike?

Angelike. Ich habe es meinen Schutzeiſtern gedankt, daß ſie Sie behütet haben. Mein ganzes Leben ſoll aber auch nur ein Dank gegen Sie ſeyn, Retter meines Lebens und meiner Ehre.

Prä-

Prälat ſchnell eintretend. Geraſſins kommen, vielleicht der Biſchoff mit ihnen —

Angelike. Gott! wie werd ich ihren Anblick ertragen! Montrecoeur! Unterſtützen Sie die Sünderin. O mein Vater! meine Mutter! nur diesmal erweicht eure Herzen! Seht eure arme Tochter nicht hart an, oder ſie ſtirbt aus Schaam vor euren Augen.

Nein! Ich kann nicht länger — es zieht mich fort zu ihnen. Sie ſtürzt ab.

Gegend bey Bourdeaux. Landgut des Prälaten. Vorzimmer.

Geraſſin. Deſſen Frau. Elmo. Genoveve von einer Seite, von der andern Angelike. Montrecoeur. Der Prälat, dann Ribonniere. Liſſürmoi.

Angelike ſtürzt ihrer Mutter, Genoveve Montrecoeur in die Arme.

Angelike. Verzeihung! Verzeihung! theure Mutter, Ihre Verzeihung!

F. Ge-

F. Geraſſin. O mein Kind! Gott ſey es gedankt, daß ich dich wieder habe. O ich bin reich, ſehr reich. Alle Schätze der Welt können mir dieſen Augenblick nicht abkaufen. Alle Fürſten der Erde ſind nicht im Stande, ihn mir zu bezahlen. Nein, Angelike, keine Glückſeligkeit wiegt dieſe auf. O wüßteſt du, was meine Seele gelitten, wie mein mütterliches Herz ſich geängſtiget, wenn ich mir dich als verloren dachte. Hätte ich nicht noch eine Pflicht gegen dieſen braven Greis gehabt, die mich aufrecht erhalten, ich hätte den Leiden untergelegen.

Angelike. Gott! ſo viel Güte, da ich Vorwürfe verdiente. Sie wendet ſich zu ihrem Vater. Laß mich deine Knie umfaſſen, guter Vater, und ſprich Verzeihung deiner Tochter.

H. Geraſſin. Ich habe dich wieder, und die unruhigen Tage ſind verſchwunden, wie ein böſer Traum. Wie ſollte ich mich eines böſen Traums erinnern, da die lachende Gegenwart ihn ſo gern verſcheucht? Meine Wangen werden ſich wieder färben von der Freude dich zu ſehen.

Angelike. Und mein Herz ſoll alles anwenden, dieſe Freude zu erhöhen, und Ihre

Tochter wird gehorsamer seyn, als sie bisher war, wird Sie nie wieder verlassen —

H. Geraſſin. Still meine Tochter, man soll mit seinen Versprechungen nicht so freygebig seyn. Weißt du, was im Buche deines Schicksals geschrieben steht, und konntest du es wohl muthmaßen, daß es so seyn würde.

Genoveve. Daß du mir zuvor gekommen, das lohne dir meine Liebe tausendfach.

Montrecoeur. Nun also läugnest du sie doch nicht mehr, kleine Hexe?

Genoveve. Nein, izt gestehe ich sie vor der ganzen Welt. Ja, du hast mir immer am Herzen gelegen, und sollst auch nun recht im Ernst dran liegen. Doch izt zu Angelikn.

Angelike. Hast du mich nicht vergessen, liebe Genoveve? Und zürnst nicht, daß ich dein Glück so lange aufgeschoben?

Genoveve. Darüber zürne ich nicht. Aber daß du einen vergißt, der in der That viel für dich litt und handelte, das ist nicht recht. Wie, Elmo, Thränen?

Elmo. Sollt ich nicht Freudenthränen weinen über diese schöne Wiedervereinigung? Ihr alle so fröhlich da, und ich in der Hoffnung es auch zu seyn. Ach, Angelike —

Ange-

Angelike. Biſchoff! Nehmen Sie meine Dankbarkeit, meine innigſte Verehrung —

Fr. Geraſſin. Er iſt nicht mehr Biſchoff, meine liebe Angelike.

Angelike erröthend. Nicht mehr Biſchoff? Und wie gienge das zu?

H. Geraſſin. Sehr natürlich. Wir ollen in Zukunft alle Bürger eines Staates yn, und er will es mit uns ſeyn; wir ſollen lle zur allgemeinen Glückſeligkeit beytragen, nd er will das mit uns thun. Um ein guter ürger des Staats zu ſeyn, muß er eine rau nehmen, und das wird er thun.

Genoveve. Was iſt dir, Angelike? n wirſt blaß. Sie wird mir wahrhaftig nmächtig.

Elmo. Sollte das Gefühl für mich ſeyn? gelike! Ihre Hand oder keine —

Genoveve. Sie erholt ſich ſchon ein nig wieder. Das war Balſam.

Elmo. Laſſen Sie mich Ihnen izt, da darf, das offne Geſtändniß thun: Immer gerifſen von Ihren Vorzügen, von Ihren treflichen Eigenſchaften, betete ich Sie an. brachte nie über meine Lippen, was ich lte, ſo lange ichs nicht für erlaubt hielt.

Izt aber, izt, Angelike, sprechen Sie mein Urtheil!

Angelike. Wie kann es anders als zu Ihrem Besten ausfallen. Aber, Elmo, hier sind zwey Menschen, und ohne deren Willen von dieser Stunde an nichts mehr.

H. Gerassin. Und solltest du glauben, Angelike, daß ich deinen Wünschen mich zu widersetzen vermöchte, daß ich eine Liebe kränken würde, die schon mit so vielen Leiden gekämpft, daß ich Vorurtheile bestärken, und nicht vielmehr eine so schöne Gelegenheit ergreifen würde, sie zu bekämpfen?

F. Gerassin. Und daß ich meiner Tochter den Mann versagen würde, dem sie nach aufgehobnen Pflichten, die ihn gebunden, nun schuldlos und rein die Hand reichen, und ihm sagen darf: ich theile mein Leben mit dir.

Lissürmol und Ribonniere treten herein.

Lissürmol. Ha, da treff ich sie ja alle beysammen. Nun kann ich meinem Kummer Luft machen, nun kann ich jedem sagen, was ich ihm zu sagen habe.

Vater! Mutter dieses Mädchens! euch muß ich bekennen, daß ich der einzige bin, der diese ganze traurige Katastrophe verursachte, daß meine wüthende Liebe alle diese Uebel veran-

an-

anſtaltete, daß ich dafür eure Verzeihung begehre, indem ich meiner Reue Opfer euch darbringe.

Sie, Biſchoff, hab ich hart beleidiget. Ich habe einem ehrlichen rechtſchaffenen Manne eine ſchlechte Handlung zugetrauet. Vor allen dieſen bekenn ichs laut, ich that Ihnen Unrecht. Aber Sie haben ſich gerächt, durch Großmuth ohne gleichen gerächt. Ich wollte Ihnen Ihr Leben rauben, Sie haben mir das meinige geſchenkt. Sie ſind ein Mann, und ich war ein Thor.

Und was ſoll ich Ihnen ſagen, Angelike, Ihnen, welcher mein Herz ewig bleiben wird, wenn auch meine Hoffnungen nie gekrönt werden können. Ich weis, für mich iſt Ihr Herz verloren, ich fühle ſelbſt, Angelike, daß ichs nicht verdiente. Zu raſch hatte ich mich Ihrer werth gehalten, zu raſch hatte ich geglaubt, alles müßte meinen Wünſchen zu Gebote ſtehen, ich habe durch meine Uebereilung das reizendſte Geſchenk verloren, was mir das Schickſal hätte geben können.

Aber ich ſehe auch, es wacht ein Schutzgeiſt über Sie, der Ihnen vollere Seligkeit bereiten wollte, Liebe, wo Sie wieder lieben konnten. Nehmen Sie denn auch mit mei-

nem guten Willen, auch mit der Verſicherung dauernder Freundſchaft bey gekränkter Liebe, nehmen Sie den Mann, der Ihr Glück vollſtändig machen kann und wird. Elmo! Aller Zwiſt unter uns hört auf. Meine Liebe weiche Ihrem beſſern Glücke, und meiner Pflicht.

Angelike. Iſts möglich, Liſſürmoi? O Sie krönen meine ſchönſte Stunde, denn ſchmerzhaft wäre Ihr Leiden mir immer geweſen.

Montrecoeur. Kommt nicht ins Predigen, ihr Engelskinder, ſondern, Freund Liſſürmoi, da er allen etwas geſagt hat, ſo ſag er mir nun auch, wie ihn der Teufel, oder wenn er will, ein guter Engel, hierher geführt?

Ribonniere. Das laßt mich erzählen. In der Stimmung, in welcher ich dieſen braven Mann fand, und überzeugt, daß Elmo unſchuldig war, nahmen wir beyde den Weg zu Geraſſins, um ſie von dieſen beyden Neuigkeiten zu unterrichten. Wir fanden niemand, aber man hatte den Ort bezeichnet, wo wir finden würden, was wir ſuchten, und wir haben mehr gefunden.

Genoveve. Biſt du nun zufrieden, unzufriedne Seele?

Angelike. Aber wer hätte ſich auch dieſen Ausgang träumen laſſen!

H. Geraſſin. Kinder! in dieſem Leben iſt alles Traum. Wer hätte ſichs träumen laſſen, daß die Franken alle Brüder werden würden? Komm Erbiſchoff, auf deiner Hochzeit tanze ich noch eins.

Gegend bey Bourdeaux. Landhaus des Prälaten. Zimmer Montrecoeurs.

Montrecoeur dann Elmo. Bebonnet.

Es iſt Nacht.

Montrecoeur ſingt.

Da ſtürzt die Holde auf ihn zu
den Pfeilen ſchleudert er
weit von ſich — einer Pfütze zu
und flucht ihm hinterher
Makinen ward die ſchöne Braut
nunmehr zur Aufſicht anvertraut
die andern ſtanden Wache.

Nicht lange, denn bald langte an
die neue Bürgerzunft
Freund Elmo opfert als ein Mann
Vorurtheil der Vernunft.
Er hatte traun — wer heißts gefehlt?
ſtatt dem Baret die Frau gewählt
ſelbſt zu der Eltern Freude.

Auch der verwegne junge Fant
erſchien nun ganz bekehrt
Er knüpfte ſelbſt das Eheband
für ewig ungeſtört —
und, lieber Leſer, herche her
auch unſer Dichter Montrecoeur
küßt ſeine Genovefe.

Elmo. Hier, Montrecoeur, bring ich den Verworfenſten der Menſchen.

Montrecoeur. Aber, Teufelsbraten, wie konnte dirs nur einfallen, daß das ſo unentdeckt und ungerochen hingehen könnte? Wie konnteſt du eine ganze ruhige Familie ſo kalt in den tiefſten Abgrund der Unruhe ſtürzen, und wie — wie konnteſt du denken, daß du jemals die Früchte deines Bubenſtücks einerndten würdeſt, da dieſe Angelike die Tugend ſelbſt war, noch nicht einen tadelhaften Gedan-

danken bisher gedacht hatte. Oder wähntest du, die Liebe könnte Tugend zu Laster umschaffen, so umschaffen, daß sie auch mit andern ihm frönte.

Elmo. Verschwenden Sie keine Worte an ihn, Montrecoeur, er ist zu verstockt, als daß sie bey ihm Eindruck machen sollten. Ich habe diesen Menschen wie meinen Bruder gehalten, meine Eltern haben ihn erziehen lassen, ich habe ihm jeden Wunsch befriedigt. Von Besserung ist hier nicht die Rede. Wer die Undankbarkeit so weit treiben kann, den ehrlichen Namen seines Wohlthäters zu beflecken, der ist ihrer nicht fähig. Hier handelt sichs blos davon, was mit ihm anzufangen ist. Ich habe ihn in der Nacht zu Ihnen führen müssen, denn ich muß befürchten, man zerreißt ihn am Tage, da alles äußerst aufgebracht gegen ihn ist.

Montrecoeur. Es fragt sich, obs nicht besser wäre, wenn man das Ungeheuer zerreißen ließe, damit wenigstens die künftigen Boßheiten dadurch verloren giengen.

Elmo. Ich kann nicht strenge seyn, sonst würd ich ihn der Obrigkeit übergeben. Ich schäme mich den im Kerker zu wissen, der mein ganzes Vertrauen hatte. Geh, Bebennet,

net, reiſe mit dem mir geſtohlnen Gelde nach England, und ſuche ein ehrlicher Mann zu werden.

Bebonnet. So wollt ich's. Ich gehe, aber ich haſſe euch alle und Angeliken beſonders ewig. (ab.)

Elmo. Wohl mir, daß die Schlange mich nicht mehr ſtechen kann.

Montrecöeur.

Zum Teufel aber ſandte man
den ſcheuslichen Abbee
der ſicher nicht der Straf entrann
die auf ihn wartete
Wir laſſen ihn, und gehen all
in froher Herzen Jubelhall
zur ſchönen Doppelhochzeit.

Blühende

Blühende Gegend in Frankreich. Geraſſins Landgut. Groſser Platz vor dem Wohnhauſe. Viel Boutiken Zelte, Bänke, Seſſel, Muſik.

Elmo. Angelike. Geraſſin. Deſſen Frau. Montrecoeur. Genoveve. Liſſürmoi. Ribonniere. Nakin. Nakine. Der Burſch. Viel Bauern und Bauerinnen.

Ein Bauer. Immer kurios, daß wir auf eines Biſchoffs Hochzeit ſind. Das iſt mir doch Zeit meines Lebens noch nicht paſſirt, und ich hab viel erfahren.

Ein andrer. Ja, du Narr, es hat auch noch kein Biſchoff geheyrathet, das durfen ſie ja nicht.

Erſter. Warum aber, ſag mir mal, warum dürfen ſie es jezt?

Der andre. Weil ſie klüger geworden ind. Wenn man klüger wird, ſo geht ſo as.

Erſter. Da waren alſo die Biſchöffe isher nicht ſo klug, als wir.

Der andre. Ne, sonst hätten Sie ja geheyrathet.

Erster. Wenn sie nun nur nicht gar zu klug werden. Im Geldnehmen waren sie's vorher schon. Wenn sie das auch jezt noch besser verstehen.

Der andre. Du Narr! Es sind ja keine Bischöffe mehr. Sie sind so wie unser einer.

Erster. Ja, das hatte ich vergessen. Nun ist also alles klug, weil alles ist wie unser einer.

Elmo. Gott! welch ein seliger Tag! Alles ist so fröhlich um mich her, und ich dich an meinem Arm, dich mein nennen, Angelike, da die Ewigkeit erst unser Ziel zu seyn schien.

Angelike. Und ich in diesem Meere von Wonne, dein, den ich liebe, und meine Eltern zufrieden, und Lissürmoi nicht neidisch, und Genoveve und Montrecoeur glücklich, und keine Aussicht als ewigen Glückes? Wer mahlt mir das alles schön genug? Kein Pinsel kann es, keine Feder es beschreiben. O wenn nur alles ewig so glücklich um mich bliebe! Komm, Makine, du nie wieder von meiner Seite — deinem Rathe dank ich das alles, Freundin.

Makine.

Makine. Nein, nie wieder von deiner Seite, du meine ſchöne Gebieterin. O wie entzückt der Name Freundin mein Ohr. So nannte mich noch niemand. Du haſt mich in einen Himmel gehoben. Ob der dort oben auch ſo ſchön ſeyn wird?

Elmo. Und Makin mir nicht von der Seite, und du Peter auch immer um mich.

Makin. Wie könnte ich von dem mich trennen, der mich mit dem Brudernamen ehrt. Ich habe einmal in der Schule viel von alten Zeiten ſchwatzen hören, daß ſie golden geweſen wären, aber in allen denen fand ich noch nicht, daß ein Biſchoff einen Bauer Bruder nannte. Sey luſtig, Peter, beſſer gehts un nie.

Der Burſch. Es kann nicht beſſer gehen. Nirgends kanns beſſer gehen. Behalte mich immer, Freund Elmo, wenns was zu laufen giebt, da lauf ich durch Feuer und Waſſer.

H. Geraſſin. Brav, brav, ſo wird die Menſchheit geehrt. So lebt Bruderliebe auf — Ich bin ein glücklicher Greis, daß ich das noch mit dieſen Augen ſehen kann.

F. Geraſſin. Und welch ein ſeliges Weib ich — ich ſitze hier unter lauter Kindern.

Bauern und Bäuerinnen. Ja du bist unsre Mutter. Du warst es schon lange. Von jeher.

Ribonniere. Weg doch — weg mit allem Tand der Vornehmen, weg mit Stern und Band, weg mit Reichthum und Ehre. O Natur! Nur in dir ist man selig, nur in deiner Fülle genießt man dieses Leben, nur du läßt Menschen es fühlen, daß sie das Ebenbild des Schöpfers sind, der sie alle gleich schuf, alle zu gleichen Rechten.

Lissürmoi. Ja, ja, mein Freund, und der heutige Tag bestätigt das. Sahest du je einen schönern? Siehest du hier eine getrübte Stirn — ein unfreundliches Gesicht? Alle — alle sind heiter. Alle tragen es in ihren Augen, daß hier die Menschheit geehrt wird. O wir wollen alles anwenden, daß das immer so bleibe. Mein Leben sey diesem Zwecke geweiht, denn lieben werde ich schwerlich wieder, da ich Angeliken liebte. Aber den Armen will ichs vergessen lassen, daß er es ist. Den Traurigen will ich fröhlich machen. Wo ich bisher zu gebieten hatte, da soll jezt jeder die Gaben der reichen Natur,

der

der Ernährerin unſrer aller in gleichem Maße genießen. Keiner ſoll einen Vorzug vor dem andern haben, als wenn edlere Denkungsart ihm ſolchen durch Wohlthun und mehrere Menſchenliebe giebt. So ſoll der Vorzug des einen vor dem andern in nichts beſtehen, als daß man ſage: der liebt mehr ſeine Brüder — dieſer hat ganz den Pfad der alten Vorurtheile verlaſſen, und ſich der allgemeinen Gleichheit genähert.

Montrecoeur. Und von Liſſürmoi wird man ſagen müſſen, er gab ein außerordentliches Beyſpiel, er iſt der erſte aller Menſchen. Wo er ſich ſehen läßt, da ſollen ſich verſammeln alle Edeldenkende, und ihm den Bruderkuß geben.

Liſſürmoi. Lobe mich nicht zu ſehr, Bruder. Wer weis, ob nicht melankoliſche Laune mich einſt noch anwandeln könnte, wenn ich in der Folge euer Glück täglich wachſend ſehe, wenn ich Elmo an Angelikens Hand ſo ſelig erblicke. Ach es muß etwas wonnereiches in einer beglückten Liebe liegen, und obs ſchon auch Seligkeit, unnennbare Seligkeit iſt, dieſe bey andern zu befördern, ſo iſts

doch

doch ohne Zweifel noch ein ganz anderes Gefühl ſie ſelbſt beſitzen. Nicht wahr, Genoveve, dabey könnte man ſchon hypochondriſch werden?

Genoveve. Wenn du einmal ſolche hypochondriſche Laune bekömmſt, Liſſürmoi, ſo komm zu mir. Da will ich ſie dir weglachen. Und dann will ich dich in den Kreis meiner guten Bekanntinnen führen, wo noch manches Mädchen iſt, die einen Mann glücklich machen kann, und du mußt, wenn auch mit blutendem Herzen, doch den Pflichten der Natur und eines guten Bürgers getreu ſeyn, und dir eine Gattin wählen.

Liſſürmoi. Still, ſtill davon. Heute wenigſtens ſollteſt du dieſe Saite nicht berühren. Laß uns dorthin gehen, wo Elmo redet — und ihn hören.

Elmo. Seht, meine Lieben, ſo hat das Schickſal einen Stand der Natur wieder geſchenkt, den das Vorurtheil ihr entriſſen hatte. Ich ſtehe heute fröhlich unter euch. Lange fühlte ich es, die Bande wären hart, die man uns aufgelegt, aber ich that keinen gewaltſamen Schritt mich ihnen zu entziehen. Izt kann ichs, da ein ganzes Volk ſie hebt. Glaubt

nicht

nicht, weil ich nun ein Weib habe, daß ich deswegen weniger euer Lehrer, euer Freund, euer Rathgeber seyn könnte. Ich sage noch mehr: Ich vermag selbst zu üben, die häuslichen Pflichten, die ich euch anempfehle, und aus der Wahrheit sie euch zu predigen. Glaubt nicht, daß es eine so gottgefällige Sache sey, daß die Lehrer seines Worts dem Ehestande entsagen, denn wie würde er es sonst so gelassen bey so vielen Völkern mit ansehen, bey deren Priestern es Gesetz ist, zu ehelichen? Jeder, der seine Befehle befolgt, seinen Gesetzen treu ist, seine Geschöpfe liebt, und ihnen als seinen Nebenmenschen Gutes zu thun sucht, der ist vor ihm angenehm, sey er beweibt oder nicht beweibt.

Ihr werdet mich also nicht hassen, daß ich meinen schönen Gefühlen, gegen diese Holde, nun mein gutes Weib, Gehör gab. Ihr werdet, wie ihr bisher kamt, Hülfe und Rath bey mir suchen, wenn ihr schon, wegen der schönen Veränderung eurer Lage nicht mehr nöthig haben werdet, Noth mir zu klagen. Die Stimme des Himmels hat diese von euch genommen, die diesem Lande es zurief: Seyd Brüder!

Montrecoeur.

Seyd Brüder! Menſchen alle ihr
und ſteht einander bey
Seyd Brüder! und erblicket hier
das ſchöne Konterfay
wie's einſt in jenem Leben iſt
da hält der Jude, Türke, Chriſt
und auch der Biſchoff Hochzeit.